Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 38 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 20. September 1969 3 J 5524 C

Absage an die Verzichtpolitik

Ergebnis der Leserumfrage: Ostpreußen sagen Ja zur Demokratie und Nein zur deutschen Teilung

Hamburg — Eine entscheidende Absage werden die Vertriebenen den Verzichtsparteien bei der kommenden Bundestagswahl erteilen. Das ergibt eine Leserumfrage des Ostpreußenblattes. Ein Prozent der 90 000 Stammabonnenten der Zeitung wurde danach befragt, wie sie jetzt abstimmen würden und wie sie bei der letzten Bundestagswahl stimmten.

Allenthalben sind Parteien und politisch wirksame Verbände bestrebt, die kommende Wahlentscheidung zu erfahren. Dieses legitime Recht hat das Ostpreußenblatt auch für sich in Anspruch genommen. Es muß hervorgehoben werden, daß das Ergebnis — wie übrigens alle anderen Umfragen auch — nicht als repräsentativ für die endgültigen Wahlergebnisse angesehen werden darf. Wir wollen nicht in den üblichen Fehler verfallen und damit bereits Wahlentscheidungen vorwegnehmen. Sicher ist, daß die Leser des Ostpreußenblattes als Vertriebene für Fragen unserer nationalen Existenz besonders ansprechbar sind.

Nach dieser Erhebung, an der sich zwei Drittel der Befragten beteiligten, stimmen 61,4 Prozent für die CDU/CSU, 20,8 Prozent für die SPD, 12,2 Prozent für die NPD und 3 Prozent für die FDP. Bemerkenswert daran ist, daß sich bei der SPD ein stabiler Kern von Stammwählern erhalten hat, was vermutlich eine Honorierung des Einsatzes dieser Partei bei der Eingliederung der Vertriebenen darstellen dürfte. Vernichtend dagegen ist das Ergebnis für die FDP, die mehr als drei Viertel ihres nationalen und liberalen Stammes verloren hat. Das ist eine klare Folge der von der neuen FDP-Führung propagierten Verzichtpolitik in den Fragen der Oder-Neiße-Linie und der Anerkennung. Die CDU/CSU hat bei den Befragten eine Zunahme von 10 Prozent zu verzeichnen. Das dürfte als eine Honorierung der CDU-Politik auf Grund ihrer Absage an die Verzichtstendenzen zu werten sein. Interessant ist dabei, daß die NPD-Wähler, in der Hauptsache aus der FDP, den früheren Nichtwählern und zu einem geringen Maß aus der SPD kommen.

Ein weiterer sicherer Schluß ist aus der Befragungsaktion zu sehen: Die Wahlbeteiligung der Vertriebenen wird diesmal höher werden. Die Zahl der Wahlenthaltungen ist nach unserer Umfrage auf ein Viertel gegenüber dem Ergebnis von 1965 zusammengeschrumpft. Die Wahlentscheidung ist politischer geworden.

Wie in den Spalten des Ostpreußenblattes immer wieder betont wurde, wird die Deutschlandpolitik und die Oder-Neiße-Frage eine zentrale Rolle für das Wahlverhalten des einzelnen spielen. Daher ist das Ergebnis für die Parteien, die man gemeinhin „Verzichtsparteien" nennt, geradezu vernichtend geworden. Besonders die FDP hat in den Kreisen unserer Leser nicht alte Zöpfe, sondern die eigenen Köpfe abgeschnitten.

- wew -



Der Bundeskanzler mit dem Ostpreußensprecher Reinhold Rehs MdB

Wer die Wahl hat, hat diesmal keine Qual

H. W. — Das alte Sprichwort, daß der, der die Wahl hat, auch die Qual habe, ist diesmal nur ganz bedingt anzuwenden. Das Wort mag seinen vollen Wert haben angesichts des großen Warensortiments, das in Stadt und Land angeboten wird. Und damit der Einkauf neben der Nützlichkeit auch seinen Reiz hat, sollte es auch so bleiben.

Doch, dieses Wort auf die am 28. September anstehende Bundestagswahl bezogen, kann man heute tatsächlich feststellen, daß der Wähler keine Qual zu haben braucht. Aus dem ganz einfachen Grunde nicht, weil aus der Stellungnahme, die die Parteien zu den entscheidenden Lebensfragen abgegeben haben, der Wähler genau zu erkennen vermag, wohin die Reise gehen wird. Je nach dem, wer, wie es so schön heißt, „an den Drücker" kommt.

Auf dem Wahlzettel bietet sich dem Wähler ein reichsortiertes Angebot. Er kann sich aussuchen, wen er wählen will. Dazu muß er wissen, welche Auffassung die Kandidaten und vor allem die Parteien vertreten, die sich um einen Sitz im Deutschen Bundestag bewerben. Da war und ist einmal die Möglichkeit gegeben, die Kandidaten direkt zu befragen, da stehen die Äußerungen der führenden Politiker der Parteien ebenso im Raum wie jene Erklärungen, die von den entscheidenden Parteigremien gefaßt oder verabschiedet wurden.

Der Wähler sollte sich nur darüber klar sein, daß die Bundestagswahl weit mehr ist als eine innerpolitische Entscheidung etwa über Preise und Löhne. Man sollte sich auch bei dem Gezänke über APO und andere Querelen nicht den Blick dafür trüben lassen, daß es bei der am 28. September anstehenden Wahl darum geht, wie sich das Schicksal der Bundesrepublik Deutschland in den nun beginnenden 70er Jahren gestalten wird. Es ist nicht Aufgabe einer landsmannschaftlich gebundenen Zeitung, parteipolitische Propaganda zu betreiben und in Wahrung dieser überparteilichen Einstellung hat der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen selbst auf den aus den Wahlanzeigen bekanntlich fließenden materiellen Gewinn verzichtet.

Die Landsmannschaft wie ihr Organ, „Das Ostpreußenblatt", sind der deutschen Sache schlechthin verpflichtet. So sehen sie es als ihre Pflicht an, die Landsleute aufzurufen, eine Entscheidung zu treffen, die vor der Zukunft bestehen kann. Unzweifelhaft gibt es eine nicht unerhebliche Anzahl junger Leute, die die geschichtlichen und politischen Zusammenhänge weder kennen noch sich dafür interessieren die den vermeintlich bequemeren Weg vorziehen. Ohne zu erkennen, welche Gefahren gerade für ihre Generation dann erwachsen, wenn die Weichen einmal so gestellt sind, daß eine Umkehr unmöglich ist. Erfreulicherweise aber wird gerade bei dieser Wahl ein besonders großer Stamm von Wählern in einem Lebensalter, das von Wissen und Erfahrung geprägt ist, über unser Schicksal mitzuentscheiden haben. Soweit sie aus den Kreisen der Heimatvertriebenen kommen, muß es eine Ehrenpflicht sein, mit dem Wahlzettel dafür zu stimmen, wie auch die künftige Deutschland- und wie die Ostpolitik gestaltet werden soll.

Der Sprecher unserer Landsmannschaft hat an anderer Stelle dieses Blattes alle Landsleute aufgerufen, sich ihrer schweren Verantwortung vor der Heimat und vor der Geschichte eingedenk zu sein und eine Entscheidung zu fällen, mit der sie auch vor künftigen Generationen bestehen können.

Es ist ein billiger Trick, die Heimatvertriebenen in eine rechtsradikale Ecke abqualifizieren zu wollen. Nur deshalb, weil die Heimatvertriebenen für das Recht und seine Anwendung auch den Deutschen gegenüber eintreten, sind sie nicht rechtsradikal. Aber bei all der vielen Leisetreterei, den schöngeistigen und gerade deshalb oft so gefährlichen Formulierungen halten die Heimatvertriebenen es für notwendig, gerade jetzt ganz eindeutig ihren Standpunkt zum Ausdruck zu bringen.

Diesen Standpunkt haben die Heimatvertriebenen zu Eingang dieses Monats September anläßlich des IV. Kongresses der Ostdeutschen Landesvertretungen in Bad Godesberg noch einmal und unmißverständlich bekundet. Standpunkt und Forderungen sind Regierung und Parlament bekannt.

Es wird darauf ankommen, am 28. September Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß keine politische Kapitulation vor den Forderungen der Sowjets erfolgt und daß künftighin von einem gerechten Frieden nicht nur geredet, sondern daß diese Maxime der Heimatvertriebenen zum Leitmotiv für die künftige deutsche Politik wird.

Lauritzens verkorkste Betrachtungsweise

Der Wohnungsbauminister sollte bei seinem Parteifreund Herbert Wehner lernen

Gerade die letzten Wochen des Wahlkampfes geben den Parteien in verstärktem Maße Gelegenheit, den Wähler mit ihren Argumenten bekannt zu machen. In Stadt und Land künden Plakate mit — oft erstaunlich übereinstimmenden — Parolen und Abend für Abend sind zu den großen Sälen städtischer Veranstaltungsräume sowie zu den kleinen Lokalen der Dörfer die Menschen unterwegs, um die Redner der Parteien zu hören. Man kann feststellen, daß diesem Wahlkampf im allgemeinen recht viel Interesse entgegengebracht wird. Man muß aber auch feststellen, daß oft über die historischen und politischen Gegebenheiten recht wenig Kenntnis vorhanden ist. Ist das beim Redner der Fall, dann hat ein aufgewecktes Publikum es leicht, ihn abzuführen. Merkt das Publikum nicht, wohin der Redner zielt, so hat er es eben leichter.

Erfreulicherweise zeigt sich in der jungen Generation nicht nur der Drang zu Ablehnung und prinzipieller Verneinung dessen, was man ihr als „Establishment" serviert. Gerade aus den Kreisen der Heimatvertriebenen sind in letzter Zeit junge und aktive Kräfte erkennbar geworden, die die Wahlversammlungen benutzen, um den Kandidaten knallharte Fragen zu stellen. Und das ist gut so. Gut aus dem Grunde, weil hier die Möglichkeit gegeben ist, vor der Wahl die Fronten noch rechtzeitig zu klären, damit niemand in einem Zweifel bleibt.

Nicht unbekannt ist, daß gerade in Hessen-Süd und Schleswig-Holstein das „Bekenntnis zu den Realitäten", also zur Anerkennung der „DDR" und der Oder-Neiße-Linie als der polnischen Westgrenze zu jenen Anträgen geführt hat, die von diesen Verbänden auf dem jüngsten Parteitag der SPD in Godesberg eingebracht wurden.

Gerade weil wir in den letzten Tagen der Presse eine Äußerung des Gesamtdeutschen Ministers Herbert Wehner entnehmen konnten, wonach eine Anerkennung der „DDR" nicht in Frage komme, sind wir erstaunt über eine Versammlung in Kellinghusen (Schleswig-Holstein) zu hören, in der der Bundesminister für den Wohnungsbau Lauritz Lauritzen (SPD) gesprochen hat.

Im Rahmen der sich an die Rede des Ministers anschließenden Diskussionen wurde dieser aus der Versammlung heraus darauf angesprochen, ob er Annexionen, Deportationen und Vertreibung für völkerrechtswidrig und eine Anerkennung der bestehenden Zustände als endgültig demnach für eine Legitimierung des Unrechts halte.

Wenn die uns übermittelte stenographische Aufzeichnung der Antwort richtig ist, dann hat Bundesminister Lauritzen hierauf wörtlich ausgeführt:

„Die Aufrechterhaltung eines — wie Sie es hier offensichtlich versuchen — eines völkerrechtlichen Ausspruchs ... ist doch politisch völlig irreal. Das sind doch Machtentscheidungen, die man nicht vom Recht her glaubt korrigieren zu können, daß man den Schein eines Rechts aufrechterhält.

Entschuldigen Sie, es tut mir leid, daß Sie so jung sind, weil ich lieber gesehen hätte, es hätte ein Älterer gefragt ... entschuldigen Sie, das ist eine völlig verkorkste Betrachtungsweise ... so irreal kann man nicht Politik betreiben."

Nachdem der Minister damit wohl zum Ausdruck bringen wollte, daß es auf die völkerrechtliche Situation gar nicht ankomme, weil sich völkerrechtliche Ansprüche doch nicht durchsetzen ließen, wurde ihm die verständliche Frage gestellt, welche Bedeutung ein Völkerrecht dann überhaupt noch habe. Wenn sich Völkerrecht durch bestehende Machtverhältnisse nicht realisieren läßt, muß da nicht zu einem Abbau jedes überstaatlichen Rechts und jedes Völkerrechts führen?

„Dort, wo der Krieg Tatbestände schafft — so antwortete Minister Lauritz Lauritzen — kann man nicht versuchen, das mit völkerrechtlichen Ansprüchen aus der Welt schaffen zu wollen."

Wir empfehlen Lauritz Lauritzen einmal das Studium seines Parteifreundes und Ministerkollegen Herbert Wehner, der 1966 einmal sagte, es seien zwei verschiedene Fragen, ob man ein Recht durchsetzen könne oder ob man ein Recht, das man nicht durchsetzen könne, wachhalte. „Wenn es nicht geht, dann geht es eben mehr oder weniger lange nicht, dann bleibt diese Frage zwischen den Staaten und Mächten offen, solange bis sie einmal lösbar sein wird. Aber mit Preisgeben des Rechts versündigen wir uns am Nächsten und würden uns selbst schwer schaden."

Man könnte fast annehmen, daß dem Minister für Wohnungsbau es eben an jenem politischen Instinkt ermangelt, der der gesamtdeutsche Minister mit dieser Äußerung bewiesen hat.

H. Schm.

—AUFGESPIESST→

Zweierlei Maß

Während der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Ostpreußensprecher Reinhold Rehs MdB am vergangenen Sonntag noch einmal in der Waldbühne zu Berlin konstruktive Vorschläge für einen Neubeginn zwischen den Deutschen und den Polen gemacht hat und hierbei insbesondere sein Vorschlag des zusammenwirkens zwischen deutscher und polnischer Jugend stärkste Beachtung fand, protestierte die Warschauer Zeitung „Express Wieczorny" jetzt scharf gegen die Veranstaltung von Meisterschaften der Jugend aus den deutschen Ostgebieten bei den Deutschen Leichtathletikmeisterschaften in Düsseldorf und griff in diesem Zusammenhange den Präsidenten des Deutschen Leichtathletikverbandes, Max Danz, an, weil dieser die Sportveranstaltung der Ostvertriebenen zuließ. Auf dem Wanderpokal, der dabei zu erringen war, ist eine Karte eingezeichnet, die Deutschland in den nach wie vor völkerrechtlich gültigen Grenzen von 1937 zeigt. Dies hat die besondere Empörung der polnischen Zeitung hervorgerufen und sie zur Forderung veranlaßt, Sportveranstaltungen der Heimatvertriebenen sollten unterbleiben.

Alter Hut

Solche Forderungen sind nicht neu. Im Oktober 1947 verlangte z. B. die Polnische Militärmission in West-Berlin beim britischen Militärgouverneur für Deutschland die Auflösung einer „Vertretung ostdeutscher Betriebe ostwärts der Oder-Neiße-Linie", die in Hamburg bedründet worden war. Und das wiederholte sich kurz darauf — Anfang November 1947 —, als der Alliierte Kontrollrat aufgefordert wurde, er möge das Entstehen von „Flüchtlingsausschüssen" in den damaligen Westzonen unverzüglich unterbinden.

Die Forderung nach einem Verbot der Sportveranstaltungen Heimatvertriebener ist ein neuer Gag der Polen. Er beweist aber sehr deutlich, auf welcher Seite das ehrliche Interesse an einem Ausgleich und wo andererseits die Absicht besteht, dieses Ziel zu torpedieren.

Wem nutzt es?

Ungeachtet der verschiedenen Störungen, so hört man, würden zwar langsam, aber mit Zielstrebigkeit die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Polen aufgetaut. Und zwar von beiden Seiten. Das ist sicherlich begrüßenswert. Begrüßenswert dann, wenn dabei eine Lösung angestrebt wird, die nicht den Vorwurf eines Ausverkaufs der deutschen Positionen einbringt. Der Bundespräsident hat mit Recht die Notwendigkeit einer Aussöhnung mit Polen unterstrichen.

Wirtschaft, Horatio . . .

Wirtschaftsverhandlungen, wie sie zur Zeit vom Bonner Auswärtigen Amt vorbereitet werden sollen, können immer nur ein Teil der Normalisierung der Beziehungen sein. Sicherlich werden auch hier entscheidende Schritte erst nach Bildung der neuen Bundesregierung unternommen werden können. Aber voraussichtlich noch vor Beginn solcher Verhandlungen wird zum erstenmal auf Einladung des Ostausschußes des Bundesverbandes der deutschen Industrie ein polnischer Minister mit einer Gruppe von Wirtschaftsfachleuten in die Bundesrepublik kommen.

So sehr konstruktiv auch die Aufnahme und Vertiefung von Wirtschaftsbeziehungen ist, so kann ein Fortschritt auf diesem Gebiete doch nicht von der Tatsache ablenken, daß Warschau zwar bereit ist, in Wirtschaftsgespräche einzutreten — die sicherlich beiden Seiten von Nutzen sein sollen — aber dennoch nicht beabsichtigt, von der bisher eingeschlagenen politischen Linie abzugehen. Eine Normalisierung der politischen Beziehungen könnte folglich nur dann *erreicht werden, wenn Bonn sich bereitfinden* würde, die Forderungen aus Warschau restlos anzuerkennen. Es mag sein, daß Waschau nach den Bundestagswahlen auf eine Bundesregierung spekuliert, die für diese Forderungen aufgeschlossener ist

Was in Warschau heute wirklich interessiert

Wird eine neue Bundesregierung die Oder-Neiße-Grenze anerkennen?

Man sollte sich nicht davon ablenken lassen: in Warschau hält man unverändert an den alen Zielen fest. Dort, wo man sich „flexibler" gibt, erfolgt dies nur auf Gebieten, auf denen ein politisches unmittelbares Engagement nicht erforderlich ist. Denn was in Warschau heute wirklich interessiert — im Hinblick auf Bonn gemeint — ist ausschließlich, ob sich aus der Regierungserklärung der künftigen, auf Grund der September-Wahlen gebildeten neuen Bundesregierung die Bereitschaft herauslesen lassen könnte, auf den Gomulka-Vorschlag vom 17. Mai einzugehen und die Oder-Neiße als endgültige Westgrenze Polens noch vor Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland anzuerkennen. Auf die Beantwortung dieser Endfrage konzentriert sich letztlich das ganze propagandistische Vorspiel, das es jüngst in Form einer wahren Kommentarflut zu den Erklärungen gegeben hat, die Bundeskanzler Kiesinger während seines US-Besuchs über das Verhältnis zu Polen ergab.

Der rote Faden, der sich durch die variantenreiche Abhandlung dieses Themas in der polnischen Publizistik zieht, ist dieser: Sicher sei in dem Potsdamer Abkommen festgelegt worden, daß eine endgültige Grenzregelung erst in einem Friedensvertrag mit Deutschland zu erfolgen habe, nichtsdestoweniger habe aber niemand der Bundesregierung verboten, den Anerkennungsakt bereits vorher zu vollziehen. „Ein Teil des deutschen Volkes, die Bevölkerung der DDR, hat die bestehende Grenze mit Polen längst bekräftigt. Wenn es um die Bürger der Bundesrepublik geht, so verneint niemand das Recht der Bonner Regierung, in ihrem Namen einen ähnlichen Schritt zu tun", hieß es dazu etwa im Warschauer Rundfunk.

In diesem Zusammenhang werden von Presse und Rundfunk Polens natürlich immer wieder die Ergebnisse der vom westdeutschen Fernsehen veröffentlichte Umfrage zitiert, wonach sich, so Radio Warschau, die „Mehrheit der Wähler in diesem Lande für die Anerkennung der Grenze an Oder und Neiße erklärt hat". Schlußfolgerung die daraus gezogen wird, ist natürlich die, daß die Grenzfrage im Wählerverhalten keinen politischen Sprengstoff bilde und, daß sich für die jetzige wie die künftige Bundesregierung somit nicht das Problem stelle, die Oder-Neiße etwa über den Kopf des Volkes hinweg anerkennen zu müssen.

Im Vorfeld des polnischen Interesses steht damit die weitere Frage, ob und in welchem Maße das Oder-Neiße-Problem im Wahlkampf eine Rolle spielen könnte. Vor allem unter diesem Gesichtswinkel wird man in der polnischen Hauptstadt den Verlauf des Wahlkampfes beobachten, zumal man meint, hieraus bestimmte Schlüsse über das Verhalten der künftigen Bundesregierung zu diesem Problem vorweg ziehen zu können.

Äußerst sorgfältig ist dabei die polnische Publizistik darauf bedacht gewesen, das dosierte Lob, das Kiesinger wegen gewisser Äußerungen in Amerika erteilt wurde, nicht etwa in den Eindruck ausmünden zu lassen, Polen als einen CDU-Freund erscheinen zu lassen, von dem man sich am meisten verspräche. Der Fall war eher das genaue Gegenteil. Die polnische Publizistik hat zwar die Erklärung Kiesingers, es könne „nie wieder so sein, wie es in der Vergangenheit war, aber es kann nicht so bleiben, wie es jetzt ist" als eine „gewisse Evolution" und einen „gewissen Fortschritt auf dem Weg zu einer realistischen Einschätzung der Lage" gelobt, gleichzeitig aber betont, daß der Bundeskanzler letztlich nur einen Nachholbedarf vollzogen habe, der längst fällig gewesen wäre, dessen Vollzug aber „durch die politische Verblendung einiger Staatsmänner in Bonn" retardiert worden sei. Der Warschauer Rundfunk erklärte sogar: „Wenn Kanzler Kiesinger also weiterhin die Realien Nachkriegseuropas nicht anerkennen will, dann läßt er sich von dem Willen leiten, radikal-chauvinistische Wähler zu gewinnen, die Spannung in Europa aufrecht-zuerhalten oder die Angelegenheit bestenfalls weiter zu vertagen."

Gerade diese Einstellung des amtlichen Polen und die Hoffnungen, die sich mit Ausgang der Bundestagswahl verbinden, machen deutlich, welch eminente Entscheidungen am 28. September angehen. Es mag sein, daß das Wort des Gesamtdeutschen Ministers Herbert Wehner, wonach wir den politischsten aller Wahlkämpfe erleben würden, nicht in Erfüllung gegangen ist. Unbestritten aber dürfte sein, daß der Ausgang dieser Bundestagswahl die Vorentscheidung für eine politische Zukunft ist, an deren Gestaltung die Heimatvertriebenen Anteil nehmen wollen.

Kapriolen von der Waterkant

Sowjetzonaler Rundfunk freut sich über „Gemeinsamkeiten"

Der Wahlkampf treibt in den letzten Wochen neuen Höhepunkten zu. Vielleicht nach dem bereits geflügelten Wort, daß man in gewissen Dingen nicht „pingelig" sein dürfte, wendet man nun aber Methoden an, die schwerlich vertretbar erscheinen. Es bedeutet kein Votum für die NPD, wenn man feststellt, daß Bürgermeister Schütz in Berlin schlecht beraten war, als er in der Waldbühne den Gedanken ventilierte, weshalb wohl die Vertriebenen nicht ebenfalls die Mitgliedschaft zur NPD als unmöglich für ein weitesres Verbleiben in ihrer Organisation bezeichnen.

Die Spielregeln dieser Demokratie würden zu einer solchen Entscheidung erst dann Voraussetzungen schaffen, wenn ein höchstes deutsches Gericht über diese Partei ein Urteil gesprochen hätte. Wenn „Demosnstranten" in Hamburg vor ein Plakat, daß Helmut Schmidt (SPD) mit der Parole „Mit Tatkraft das moderne Deutschland schaffen" eine ausrangierte Toilette stellen, dann ist das ebenso geschmacklos, wie jene Hakenkreuze, die auf die Fotos des Bundeskanzlers aufgemalt werden.

Diese unqualifizierten Methoden nützen letztlich nur den Radikalen, ganz gleich, ob sie rechts oder links stehen. In Schleswig-Holstein scheint man allerdings auf einem Auge blind zu sein, denn während man sich mit Nachdruck gegen die Radikalen auf der rechten Seite wendet, nimmt man keine Notiz davon, daß sich die Linksextremisten verschworen haben, unseren demokratischen Staat zu beseitigen.

Wie ist es beispielsweise zu verstehen, daß sich im Kreis Pinneberg jetzt Sozialdemokraten und Gewerkschaftler mit Kommunisten und anderen linksradikalen Kräften gegen die CDU, also gegen eine unbestritten demokratische Partei verbündet haben. Als „Bürgeraktion gegen ein Wiedererstehen des Faschismus" haben sie — die FDP leistete dabei Schützenhilfe — einen Aufruf herausgebracht, der in großer Anzahl an die Bevölkerung verteilt wurde. Hierin wird der CDU unterstellt, die NPD nicht nur zu dulden, sondern sie tatkräftig zu fördern.

Unter diesem Aufruf stehen denn die Namen des SPD-Bundestagsabgeordneten Fritz Sänger und anderer SPD-Funktionäre einträchtig neben dem des Landesvorsitzenden der von Ost-Berlin gesteuerten „Deutschen Kommunistischen Partei". Es erscheint dort der Name des FDP-Bundestagsabgeordneten neben den linker Gewerkschaftler und Leuten der DFU, der VVN und der unrühmlich bekannten „Friedensbewegung".

Die Parteizentralen der SPD und FDP in Bonn werden über dieses wahrlich schöne Beispiel des „gemeinsamen Kampfes der progressiven Kräfte in der Bundesrepublik" — wenn auch hier nur auf Kreis- oder Bezirksebene — sicherlich um so weniger erfreut sein, als diese „Gemeinsamkeit" jetzt auch schon täglich von den Sendern und den Zeitungen Ulbrichts betont wird. Wenn mit derartigem Zusammenspiel der Rechtsradikalismus gestoppt werden soll, dann erscheinen uns die Methoden aus dem Grunde fraglich, weil Umfragen erkennen lassen, daß zu den Wählern der NPD in starkem Maße solche Personen gehören, die sich bisher entweder für SPD oder FDP entschieden hatten. **H. Schm.**

Anerkennung soll erzwungen werden

Warschau enthüllte jetzt das Ziel der Sicherheitskonferenz

Denjenigen, die in einer „Europäischen Sicherheitskonferenz" die große Chance sehen und die sich den Bedenken verschlossen haben, die ein Teil der deutschen Presse — darunter auch „Das Ostpreußenblatt" — zum Ausdruck gebracht hat, müßten nun eigentlich wissen, wohin der Hase laufen soll. Denn kein Geringerer als der Leiter der Delegation der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei", ZK-Sekretär hat, jetzt in einer Rede vor dem Parteitag der Rumänischen Kommunistischen Partei den Zweck der „Europäischen Sicherheitskonferenz", die besonders von Moskau und Warschau angestrebt wird, enthüllt.

Katze aus dem Sack

Auf dieser Konferenz solle, so erklärte der polnische Spitzenfunktionär, ein „Vertrag über *die kollektive europäische Sicherheit*" vorbereitet werden. Die Voraussetzung für einen solchen Vertrag, die unbedingt gegeben sein müsse, sei die „Anerkennung der gegenwärtigen Landkarte Europas, die Anerkennung der existierenden Grenzen, darunter der Grenze an Oder und Lausitzer Neiße sowie der Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten. Alles dies bilde den „Schlüssel zur Entspannung in Europa".

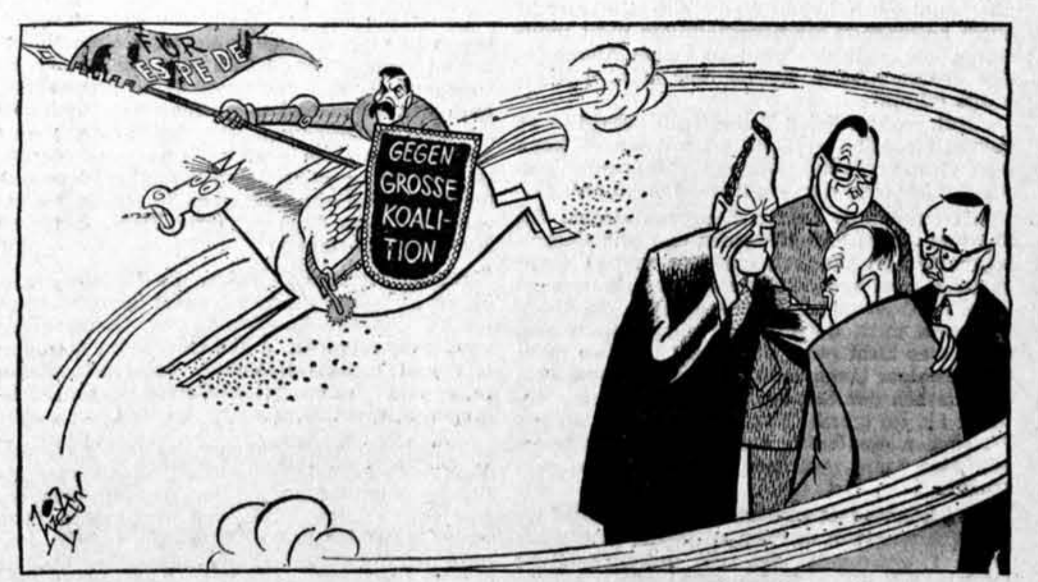
In diesem Zusammenhang ist von Wert zu wissen, daß selbst der tschechoslowakische Staatspräsident Svoboda, der in Warschau Gespräche mit dem polnischen Parteichef Gomulka und Ministerpräsident Cyrankiewicz geführt hatte, die Annexionspolitik in der Oder-Neiße-Frage unterstützt hat. Auch er vertrat die Auffassung, daß die CSSR und Polen gemeinsam und in vollem Umfange die Forderung erheben, daß die Bundesrepublik „die Nachkriegsrealitäten in Europa, einschließlich der Westgrenze Polens an Oder und Neiße, anerkennen muß". Prag betrachte die Oder-Neiße-Grenze als gemeinsame „Grenze Polens und der CSSR".

Die Lobsinger

Für die Lobsinger des „Prager Frühlings" und „Wandlung durch Annäherung" dürften derartige klare Auslassungen des CSSR-Präsidenten wenig ermutigend sein können. Aber vermutlich wird selbst solche Feststellung sie nicht von dem einmal beschrittenen Weg des Verzichtes abzubringen vermögen.

Da hat denn der Vorsitzende der französisch-polnischen „Oder-Neiße-Gesellschaft", Roger Garreau, doch weit mehr Rückgrat bewiesen. Er ist in Paris von seinem Amte zurückgetreten, weil sein Antrag abgelehnt wurde, daß die Beteiligung polnischer Streitkräfte an der Besetzung der CSSR am 21. August vergangenen Jahres scharf verurteilt werden sollte. Garreau *hatte seinen Antrag damit begründet, daß Warschau* durch Beteiligung an der gegen Prag gerichteten Aggression selbst das Prinzip der Un*antastbarkeit der Grenzen verletzt habe. Damit* habe die polnische Regierung einen gefährlichen Präzedenzfall gesetzt; denn mit der gleichen Begründung könnten ebenfalls Streitkräfte des „Warschauer Paktes" auch Polen und die Oder-Neiße-Gebiete besetzen.

Roger Garreau befindet sich hier allerdings, was die Besetzung der CSSR anbelangt, in einer peinlichen Situation: selbst der Staatspräsident der Tschechoslowakei hat während seines Besuches in Polen der Unterordnung der Prager **Politik unter die Warschaus** und der **Sowjetunion zugestimmt.** **H. G.**



Oh weh, er „grassiert" wieder

Zeichnung: Hicks in „WELT AM SONNTAG"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich *zur Information der Mitglieder des Förderkreises* der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

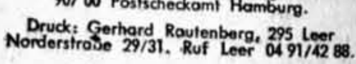
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Herr Bundesminister, wenn Sie nun auf Ihre Tätigkeit als Chef des Ressorts für die Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsbeschädigten zurückblicken, welchen Eindruck haben Sie gewonnen und insbesondere, was glauben Sie, was in Zukunft an Aufgaben angefaßt werden müßte?

„Nun, Herr Wellems, es stand mir ja nicht viel Zeit zur Verfügung, aber ich fand eine ausgezeichnete Vorarbeit vor. Mein Vorgänger, Herr von Hassel, hatte die Gesetzgebungsvorhaben dieser Legislaturperiode energisch vorangetrieben und ich freue mich sehr, daß es mir möglich war, alle anstehenden Gesetzentwürfe noch rechtzeitig bis zur Verabschiedung zu bringen. Das war nur möglich, weil meine Bemühungen die verständnisvolle Unterstützung des Präsidiums und des Ältestenrates des Bundestages fanden und weil die Abgeordneten in den Fachausschüssen bereit waren, die Entwürfe beschleunigt zu beraten.

Ich bin nicht nur den zuständigen Ausschüssen des Bundestages sehr zu Dank verpflichtet, sondern auch den Ländern, die im Bundesrat das Ihre dazu beigetragen haben, um das rechtzeitige Inkrafttreten der Novellen zum Lastenausgleichsgesetz, zum Kriegsgefangenentschädigungs- und zum Häftlingshilfegesetz zu ermöglichen.

Insbesondere bei der 21. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz haben die Länder wegen der Dringlichkeit und Notwendigkeit einer Entschädigungsregelung für Vermögensverluste in Mitteldeutschland auf die Anrufung des Vermittlungsausschusses verzichtet. Sie haben damit der politischen Mitverantwortung den Vorrang vor finanziellen Bedenken gegeben.

Ich möchte aber auch hervorheben, daß die Gesetzentwürfe aus meinem Hause vom Bundestag einstimmig verabschiedet wurden. Auch die Opposition hat also zu diesen Regelungen Ja gesagt.

Vor 20 Jahren hat das Vertriebenenressort als ein ausgesprochenes Notministerium seine Arbeit mit einmütiger Unterstützung der demokratischen Parteien begonnen. Ich finde es sehr erfreulich, daß diese Gemeinsamkeit in den Grundlinien der Gesetzgebung für Vertriebene, Flüchtlinge, Heimkehrer und ehemalige politische Häftlinge sich bis heute erhalten hat.

Akzeptable Lösungen

Sicher sind nicht alle Wünsche erfüllt worden, auch bei der neuen Regelung des Leistungsgesetzes für die Zonenschäden konnte die ursprüngliche Konzeption nicht voll verwirklicht werden. Aber man muß immer zu Kompromissen bereit sein, um den Rahmen des Möglichen auszuschöpfen. Hier war es, abgesehen von Detailfragen, nicht ein unterschiedlicher Wille der Parteien, der zu Kompromissen zwang, sondern der von der mittelfristigen Finanzplanung gezogene Kosten-Rahmen, nach dem wir uns zu richten hatten.

Man soll nun nicht den Finanzminister zum Prügelknaben für die unerfüllten Wünsche machen, die finanziellen Festlegungen hat das Bundeskabinett als Ganzes zu verantworten. Man soll auch nicht, wie das leider Frau Kollegin Korspeter kürzlich getan hat, mit Vorwürfen kommen und sagen, man habe alles viel besser und mehr gewollt. Auch ich und mein Vorgänger im Amt haben mehr gewollt und bessere Regelungen gewünscht, aber schließlich sind die gefundenen Kompromisse von allen Beteiligten akzeptiert worden.

Gemeinsam erarbeitete Resultate soll man nicht nachher auseinanderdividieren nach der Methode: alles Gute war von uns, alles Schlechte kommt von den anderen. Ich habe auch nicht darüber lamentiert, daß der härteste Widerstand gegen die Regelung überhaupt von Seiten einiger SPD-Landesregierungen kam. Mir kam es nur auf das Ergebnis an.

Es bleibt noch viel zu tun: die Förderung der kulturellen Arbeit zur Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen muß verstärkt fortgesetzt werden, die Eingliederungsmaßnahmen müssen zu einem guten Abschluß gebracht werden — besonders im Bereich des landwirtschaftlichen Siedlungsprogramms —, die gesetzlichen Leistungen müssen zügig abgewickelt werden, vor allem bei der Erfüllung der Hauptentschädigungsansprüche im Lastenausgleich.

Im gesetzgeberischen Bereich werden wir weiter Angleichungsregelungen treffen müssen, um die Sätze der Sozial- und Versorgungsleistungen der allgemeinen Entwicklung der Renten anzupassen. Bezüglich der Gleichstellung der Flüchtlinge mit den Vertriebenen hoffen wir im Rahmen der bereitgestellten Mittel noch letzte Verbesserungen zu erreichen und im Lastenausgleichsrecht müssen wir den Schlußstein auf das Gebäude setzen, sobald die Abschlußbilanz des Ausgleichsfonds vorliegt. Mit dem Schlußgesetz zum Lastenausgleich wäre dann die legislative Arbeit dieses Ressorts im wesentlichen abgeschlossen. Ich befinde mich daher ganz in Übereinstimmung mit meinem Vorgänger Herrn von Hassel, wenn ich sage: wenn die verbleibenden Aufgaben erfüllt sind, bedarf es keines Spezialressorts mehr. Das Vertriebenenministerium kann also neben anderen Spezialministerien in eine Kabinettsreform einbezogen werden. Dabei werde ich gern mitarbeiten."

„Können wir ein Thema behandeln, das jetzt besonders in der Diskussion steht: glauben Sie, daß Besuche von Parlamentariern in der Lage sind, in der Deutschlandpolitik des Kreml eine Wandlung zu bewirken?"

„Die Deutschlandpolitik des Kreml richtet sich nach den Interessen der Sowjetunion und den langfristigen strategischen Zielen der kommunistischen Ideologie, nicht nach den Argumenten von Besuchern und seien sie noch so gut vorgetragen. Gespräche, die Besucher mit den führenden sowjetischen Politikern führen, können Standpunkte klären, vielleicht einzelne Mißverständnisse auszuräumen, aber auch neue Mißverständnisse hervorrufen. Höfliche Gastfreundschaft wird manchmal als Verständigungsbereitschaft mißdeutet.

Man kann mit den Herren im Kreml sicher reden und selbst wertvolle Erkenntnisse dabei gewinnen, aber ihre Politik kann man durch Reden allein nicht beeinflussen."

„Haben Sie persönlich nun den Eindruck gewonnen, daß sich die Politik Moskaus gegenüber der Bundesrepublik gewandelt hat?"

Neue Nuancen

„Nun, ich habe den Eindruck, daß die Sowjetunion ihr taktisches Instrumentarium um einige neue Nuancen bereichert hat.

Während einerseits die Propagandakanonen gegen die Bundesrepublik weiter aus allen Rohren feuern und die politischen Forderungen nicht um ein Jota gemildert worden sind, findet man es andererseits nützlich, mit dem wirtschaftlich gesunden Deutschland einen regen Handelsaustausch anzustreben.

Offenbar verspricht sich die sowjetische Führung auch etwas davon, innerpolitische Differenzierungen bei uns für ihre Zwecke auszunutzen. Hoffnungen erwecken, die Unnachgiebigkeit der bösen CDU als Ursache der gespannten Beziehungen beklagen, den ‚Realismus' der Befürworter einer Anerkennung des Status quo loben und die antiwestlichen Ressentiments mit Hilfe pazifistischer und antikapitalistischer Gruppen unterstützen — das ist zwar keine neue Politik, aber es ist eine geschickte Ausnutzung der taktischen Möglichkeiten, die die gegenwärtige Situation bietet. Darin sind die Führer der Sowjetunion Meister, wir werden das wohl nie lernen, denn wir haben verschiedene strategische Konzepte.

Eine in der Taktik wirksame Außenpolitik ist kaum möglich, solange ihre strategische Zielsetzung nicht auf einer einheitlichen politischen Konzeption beruht. Solange wir Koalitionsregierungen haben, müssen wir diese Schwäche ertragen. Jeder scheint heute bei uns seine eigene Außenpolitik zu machen: Parteien, Gewerkschaften und Verbände betätigen sich auf dem Felde der Ostpolitik und treten sich dabei gegenseitig auf die Füße. Das Rezept der anderen Seite kannten schon die alten Römer: teile und herrsche."

„Ganz konkret: unterstellen wir, Sie würden als Abgeordneter eine Einladung nach Moskau erhalten. Was würden Sie in einem freimütigen Gespräch ihren Partnern darlegen?"

„Wäre ich ein Abgeordneter der Opposition, würde ich sehr zurückhaltend sein, die Meinungsdifferenzen mit der amtlichen Politik auszubreiten und mich auf die Darlegung der gemeinsamen Grundsätze konzentrieren.

Als Abgeordneter der Regierungsmehrheit würde ich die Politik meines Landes mit Nachdruck vertreten.

In jedem Falle würde ich viele Fragen stellen und gut zuhören. Ich würde nicht versuchen, eigene Außenpolitik zu machen, sondern meine Schlußfolgerungen und Absichten zu Hause, in den parlamentarischen Debatten vertreten. Der Parlamentarier sollte im Ausland nur Verhandlungen führen, wenn er einen Auftrag dazu hat: Informationsgespräche und Sondierungen sollen seiner parlamentarischen Arbeit und Urteilsbildung dienen, denn der Streit um die richtige Politik findet zu Hause und nicht in fremden Häfen statt."

„Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs MdB, hat vor etwa 14 Tagen den Gedanken eines deutsch-polnischen Jugendwerkes, den Plan einer gemeinsamen Entwicklungshilfe deutscher und polnischer Jugendlicher und nicht zuletzt die Bildung einer Kommission vorgeschlagen, die eine Entgiftung des Geschichtsbildes vornehmen soll. Was halten Sie von diesem Gedanken?"

„Dieser von Herrn Rehs vorgetragene Gedanke ist gut, aber machen wir uns nichts vor: eine kommunistische Regierung kann Jugendaustausch nur zulassen, wenn die politische Kontrole gesichert ist. Sonst können ja ‚zersetzende, feindliche' Einflüsse wirksam werden. Wir könnten den Besuch kommunistischer Jugendlicher und Funktionäre verkraften, aber kann Polen den Besuch antikommunistischer Jugendlicher vertragen?

Ein Jugendwerk ohne volle Gegenseitigkeit und ohne Freiheit der Aussprache und der Kontaktaufnahme wäre aber nur eine einseitige Propagandaveranstaltung.

Eine Kommission von Historikern könnte ebenso das Geschichtsbild nur entgiften, wenn sie sich allein auf die geschichtliche Wahrheit konzentrieren könne. Aber findet man diese objektive Wahrheit, wenn das Geschichtsbild des historischen Materialismus als verbindliche Doktrin das Denken der einen in Ketten legt?

Man sollte dennoch über beide Vorschläge mit der polnischen Seite zu sprechen versuchen: die Antworten können sehr lehrreich sein. Die gemeinsame Betätigung deutscher und polnischer Jugendlicher als Entwicklungshelfer halte ich am ehesten für realisierbar."

„Der französische Militärschriftsteller Miksche hat in einem kürzlich mit unserer Redaktion geführten Gespräch darauf hingewiesen, daß die polnische Regierung es sich angelegen sein lasse, ihren Standpunkt im Ausland nachdrücklich zu vertreten und denselben auch entsprechend propagieren zu lassen."

Sollte nach Ihrer Meinung nicht auch von unserer Seite mehr getan werden, um den deutschen Rechtsstandpunkt in stärkerem Maße zur Geltung zu bringen?"

„Schön wäre es ja, aber die Millionen, die eine solche Informationspolitik kostet, wird man der Bundesregierung wohl kaum bewilligen. Die Ressentiments gegen jede regierungsamtliche Öffentlichkeitsarbeit bei uns sind ja bekannt.

Ich würde einen solchen Antrag als langjähriges Mitglied im Haushaltsausschuß aber doch unterstützen.

Geduld statt Hektik

Die Hauptschwierigkeit liegt jedoch woanders: um unseren Standpunkt in Polen zu vertreten, brauchen wir eine Erlaubnis der polnischen Regierung. Polen kann zwar bei uns Publikationen in großer Zahl verbreiten und für seine Auffassungen werben, aber uns würde man diese Freiheit nicht gewähren. Vielleicht sollte man einmal etwas schärfer über das Prinzip der Gegenseitigkeit im internationalen Verkehr nachdenken."

„Der Vorsitzende der FDP, Herr Scheel, hat vermutlich unter dem Eindruck, den er bei dem IV. Kongreß der Ostdeutschen Landsmannschaften hinterließ, davor gewarnt, bei alten Leuten falsche Vorstellungen und Hoffnungen zu erwecken. Nun wissen wir sicherlich so gut wie Herr Scheel um die Schwierigkeiten der deutschen Ostpolitik und die Vertriebenenprobleme. Halten Sie es trotzdem für richtig, sogenannte ‚Realitäten' anzuerkennen und damit für die Zukunft zu resignieren?"

‚Falsche Vorstellungen und Hoffnungen erwecken', würde man ja nur dann, wenn man den „alten Leuten", von denen Herr Scheel sprach, weiß machen wollte, sie könnten in absehbarer Zeit wieder in ihre Heimat zurückkehren. Das tut seit langer Zeit kein verantwortlicher Mann, weder von seiten der Bundesregierung, noch von seiten der Verbandsführungen. Es ist etwas anderes, wenn über die Frage der Anerkennung der bestehenden Verhältnisse diskutiert wird. Da kann man verschiedener Meinung sein, denn es geht nicht um die Frage der Rechtmäßigkeit des gegenwärtigen Zustandes, sondern darum, ob man es politisch für zweckmäßig hält, den bestehenden Unrechtszustand heute durch einen Akt der Anerkennung zu legalisieren. Ich respektiere die Motive und Argumente derer, die eine Anerkennung befürworten, weil sie den Zustand für unabänderlich halten und einen Weg zur Aussöhnung mit dem polnischen Volk suchen.

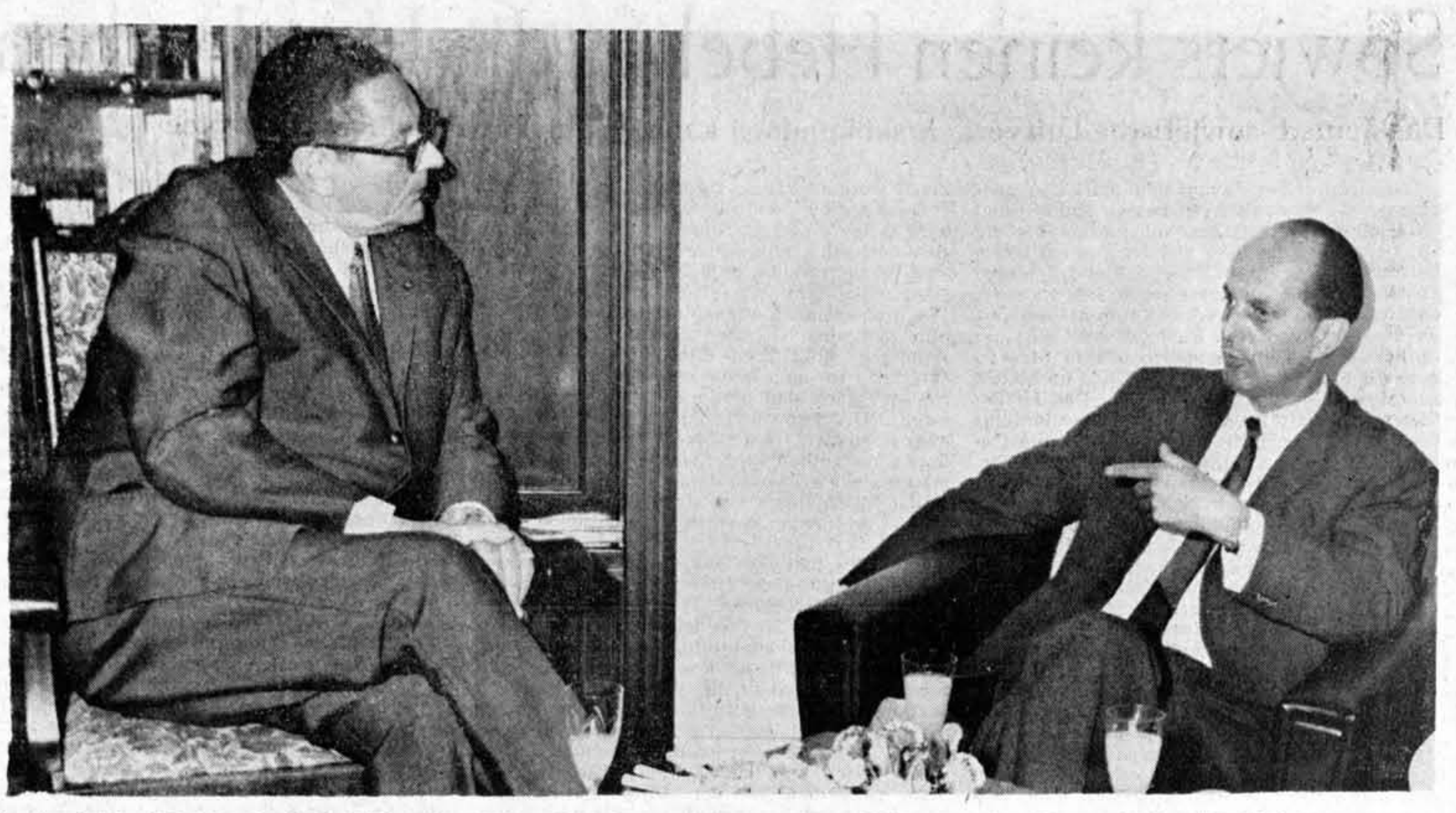
Die CDU erstrebt diese Aussöhnung auch, aber sie glaubt nicht, daß sie durch eine bedingungslose Erfüllung der kommunistischen Forderungen zu erreichen wäre. Sie will die völkerrechtlichen Grundlagen für künftige Verhandlungen nicht zerstören und sie will ohne eine rechtliche Verfestigung des Status quo diesen durch eine europäische Lösung verändern, bei der die Grenzen überwunden werden. Das westeuropäische Beispiel zeigt, daß bei einer solchen Lösung kein Land bedroht und in seiner territorialen Integrität angetastet wird. Wir wollen nicht den Zustand von 1937 wiederherstellen, wir wollen aber auch den Zustand von 1945 nicht verewigen.

Wir wollen für die Zukunft nicht resignieren, sondern Möglichkeiten offenhalten, die uns den Weg nach vorn, zu einer europäischen Friedensordnung, zu gehen erlauben. Das erfordert Geduld und eine stetige Politik, nicht aber Hektik und ungeduldiges Pläneschmieden."

Keine verewigte Teilung

„Die Siegermächte haben sich zu einer Wiederherstellung Deutschlands in seinen Grenzen

Fortsetzung Seite 4



Bundesminister Windelen (rechts im Bild) während eines Gespräches mit Chefredakteur Wellems in der „Ostpreußenblatt"-Redaktion. Foto Zander

Erfolgreiche Außenpolitik . . .

. . . bedingt einheitliche politische Konzeption / Interview mit Bundesminister Heinrich Windelen

Sowjets keinen Hebel in die Hand geben

Das deutsch-sowjetische Luftverkehrsabkommen kann gefährliche Probleme aufwerfen

Ganz abgesehen davon, daß ein Krieg zwischen den Kommunisten in Peking und Moskau nicht ohne Rückwirkung auf Europa bleiben könnte, deutet zur Zeit und trotz allem nichts Entscheidendes darauf hin, daß die latenten Zustammenstöße an der Grenze sich zu einer entscheidenden militärischen Konfrontation ausweiten. Streit zwischen Rußland und China hat es bereits zu Zeiten gegeben, als in Moskau noch die Zaren herrschten und China noch nicht zum Reich Maos geworden war. Das Herandrängen der Großmacht China läßt allerdings die Möglichkeit nicht ausschließen, daß die Gegensätzlichkeiten in ferner Zeitrelevant werden. Man kann sogar annehmen, daß die Sowjets zur Stunde kein sonderliches Interesse am Aufkommen neuer Konfliktherde haben und was China angeht, so sind sie hier mißtrauisch und skeptisch zugleich, weil sie immer noch befürchten, zwischen Peking und Washington könnte es irgendwie doch ein Arrangement geben, das dann zu Gunsten der Chinesen gewertet würde. Neue Konflikherde schaffen oft unvorhergesehene Situationen. Diese Herde einzudämmen oder gar auszuräumen ist dabei denn oft noch schwieriger als die Feuerchen zu entfachen. In Berlin wissen die Sowjets — namentlich seit der Zeit, da in Washington eine neue Administration die Richtlinien der Politik bestimmt, daß hier mittels Gewalt schwerlich eine Veränderung der derzeitigen Situation herbeigeführt werden kann. Das allerdings schließt keineswegs aus, daß die Sowjets nicht auf andere Weise versuchen, diesen Status von Berlin zu unterhöhlen und mitunter scheint es so, als wolle man jetzt die politische Basis West-Berlins in geschickter Weise auf handelspolitischem Wege unterlaufen. Wenngleich die Sowjets aus rein taktischen Gründen noch von der „selbständigen politischen Einheit" West-Berlins sprechen, so behaupten sie dennoch für den Hausgebrauch, daß Berlin auf dem Territorium ihrer „DDR" liege und folglich deren Behörden auch kompetent sein müßten, wenn eben über Berlin gesprochen wird. Bisher haben die Westmächte keinen Zweifel daran gelassen, daß derartige Auslegungen nur als platonisch zu wertende Erklärungen der Sowjets anzusehen sind.

Das alles hält die Sowjets nicht ab, immer wieder Versuche zur Unterhöhlung des Berlin-Status zu unternehmen. Wir wissen, daß man in Moskau seit langem bemüht ist, die westalliierten Vorbehaltsrechte auf freien Zugang nach Berlin und damit des einzigen effektiven Schutzes der Freiheit der West-Berliner durchzusetzen. Als eine gute Gelegenheit betrachtet man dabei das geplante Luftverkehrsabkommen. Wer heute aus der Bundesrepublik nach Tokio reisen will, bedarf keiner Zwischenlandung auf dem Gebiet der „DDR". Die Sowjets bestehen aber — sicherlich nur aus politischen Gründen — auf einer derartigen Zwischenlandung in Berlin. Würde aber die Lufthansa in Berlin eine Zwischenlandung vornehmen, so müßte der „DDR" für ihre Maschinen das gleiche Recht zugestanden werden. Da die Lufthansa — würde das Verfahren nach Moskauer Wünschen praktiziert — die bekannten Luftkorridore nach Berlin benutzen müßte, also jene Flugschneisen, die bisher den Alliierten vorbehalten sind, so wären auch diese Vorbehaltsrechte der Alliierten ausgehöhlt.

Die Luftsicherheitszentrale Berlin wird, wie bekannt, bisher von den vier Besatzungsmächten geleitet. Bei einer Vereinbarung, die die Lufthansa zwingen würde in Berlin zu landen und die Ost-Berlin das gleiche Recht einräumen müßte, ist damit zu rechnen, daß Ulbrichts Vertreter bald an dem Tisch dieser Sicherheitszentrale erscheinen würden.

Es kommt also nicht nur daiauf an, ob Lufthansa oder AEROFLOT-Maschinen in Schöneberg oder Tegel landen, es kommt darauf an in diesem Zusammenhange zu prüfen, ob eine derartige Forderung der Sowjets nicht als ein weiterer Versuch zu werten ist, den Status von Berlin auszuhöhlen. Und hier, so meinen wir, liegt ein eklatanter Versuch vor.

Um noch einmal auf China und die Sowjetunion zurückzukommen: gerade innerhalb der SED Ulbrichts ist eine gewisse Nervosität unverkennbar. Man weiß nicht recht, in welcher Weise die Sowjetunion eventuell bereit sein könnte, dem Westen gegenüber Konzessionen zu machen, um einer Verschärfung des Konflicktes mit Peking aus dem Wege zu gehen. Diese SED-Kreise befürchten, daß solches „Entgegenkommen" am ehesten im Bereich der Berlin-Frage erwartet werden könne, wobei es sich jedoch keinesfalls um eine Verschlechterung des östlichen Berlin-Status handeln werde. Wer die Absichten der Sowjets hinsichtlich der Vereinbarung über den Luftverkehr richtig einschätzt, wird hierbei den SED-Funktionären recht geben müssen. Eine solche Lösung würde nämlich nur den sowjetischen Interessen dienlich sein.

Wir sollten gerade im Interesse Berlins aber den Sowjets keinen Hebel in die Hand geben, dessen sie sich — mit Sicherheit — bei entsprechender Gelegenheit zu bedienen wissen.



np

„Warum gibt es keine CSPD oder C.F.D.P.? Dann hätten wir Frauen eine Alternative."

np-Zeichnung

Ziel unverändert ...

Nach Ho Tschi-Minhs Tod

Anläßlich des Todes Ho Tschi-Minhs hat das Zentralkomitee der Partei der Werktätigen Vietnams an die Partei, die Armee und die Bevölkerung den Aufruf gerichtet, das „Gefühl der Trauer in revolutionäre Taten umzusetzen". Der Appell fordert dazu auf, alle geistigen und physischen Kräfte in den Dienst der großen Sache Ho Tschi-Minhs zu stellen, dessen Hoffnung weiter verfolgt würde: „Sieg über den amerikanischen Aggressor, Befreiung des Südens und Schaffung eines einheitlichen, unabhängigen und demokratischen Vietnam".

Polnisches Lob für den Bundespräsidenten

Der Wunsch des Bundespräsidenten Heinemann nach einer Verbesserung der Beziehungen mit Polen ist von der Warschauer Presse positiv kommentiert und z. T. in Schlagzeilen hervorgehoben worden. Allerdings wurde auch — wie etwa im Gewerkschaftsblatt „Glos Pracy" — betont, daß der bloße Wunsch nach besseren Beziehungen nicht ausreiche. Von großer Bedeutung seien auch die Wege, die zu einer Verbesserung führten, und in dieser Hinsicht unterscheide sich der polnische Standpunkt wesentlich von der Position Heinemanns.

Am CSSR-Jahrestag waren wieder polnische Truppen dabei

Wie aus zuverlässigen polnischen Quellen verlautet, befanden sich seit dem 15. 8. 1969 sämtliche polnischen Einheiten in Alarmbereitschaft. Dasselbe galt für die Bürgermiliz und die Hilfsmiliz. Zusammen mit Einheiten der in Polen stationierten sowjetischen Heeresgruppe Nord wurden am 15. 8. 1969 Einheiten des „Wehrbereiches Schlesien" abermals in die CSSR verlegt. Die Panzerbrigade Oppeln ist bis zur Prager Altstadt vorgedrungen.

Der polnische Operationsstab hat sich abermals in Königgrätz niedergelassen. Die Volksrepublik Polen hat wie vor einem Jahr Zivil-, Sport- und Militärflugplätze bei Liegnitz, Breslau, Oppeln, Katowitz und Krakau der SU-Luftwaffe zur Verfügung gestellt.

Streiflichter:

Libyens Abfall

Lange schon waren Nassers Emissäre an der Wühlarbeit im Offizierskorps des alten Königs Idris. Seit dem Blitzkrieg war er schon gezwungen, Millionen in die panarabische Freiheitskasse zu zahlen. Nach seinem Sturz könnten es Milliarden werden. Reich genug ist Libyen. Es entsteht die schwierige Situation, daß die zu einem hohen Prozentsatz in jüdischen Händen befindlichen Ölgesellschaften den Kampf gegen „das Land der Väter" immer mehr selbst finanzieren. Für Israel entstehen daneben folgende zusätzlichen Gefahren:

1. Die größten modernen Flugplätze Afrikas, Whelus in amerikanischer und Tobruk in britischer Hand, müssen automatisch in libysche Hände übergehen. U. E. werden sie Nasser als rückwärtige Basen zur Verfügung gestellt. Für eine Entlastung Israels durch angelsächsische Luftgeschwader fallen sie in Zukunft in jedem Falle aus.

2. Algerische Elitetruppen sind jetzt jederzeit in der Lage, in Nachtmärschen an den Suezkanal geworfen zu werden. Der jahrelange Freiheitskampf im eigenen Land hat ihnen wesentliche Kampferfahrung — vor allem im Wüstenkrieg — gegeben. Sie bedeuten eine überaus gefährliche Verstärkung für einen eventuellen arabischen Großangriff.

War Schütz überhaupt gemeint?

Ost-Berlin zielte diesmal vermutlich auf Moskaus Politik

Berlins Regierender Bürgermeister Schütz bezog sich eingangs seiner Ausführungen auf die Angriffe, die das SED-Organ „Neues Deutschland" gegen ihn gerichtet habe. Schütz sollte nachdenken, weshalb jede Erleichterung des innerstädtischen Verkehrs in der geteilten Stadt jetzt abwegig sei.

In diesem Zusammenhang trifft die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" die Feststellung, der flammende SED-Kommentar sei vermutlich gar nicht an Schütz gerichtet gewesen.

Eher entstehe der Eindruck, als hätten die „DDR"-Machthaber die Möglichkeit, die ihnen ein routinemäßiger Passierschein-Appell des Bürgermeisters geboten hatte, gern dazu benutzt, nach der entgegengesetzten Seite, nach Moskau, vorsorgliche Verwahrung einzulegen. Daß sich zwischen den vier Großmächten, die nach wie vor für Berlin verantwortlich sind, Verhandlungen über die Lage der Stadt anbahnen, ist der SED-Führung, wie man weiß, nicht geheuer. Sie befürchtet, daß sie unter unwiderstehlichen Druck ihrer sowjetischen Freunde geraten könnte, ihnen zu Erleichterungen des innerstädtischen Verkehrs für solche Verhandlungen etwas in die Hand zu geben. Für die SED-Spitze ist damit wieder, wie schon so oft, der Augenblick gekommen, Bremskräfte aller Art zu mobilisieren, um die sowjetische Seite auf äußerste Intransigenz festzulegen. Nur so gibt der sonst viel zu aufwendige, nur zum Schein an Bürgermeister Schütz adressierte Kommentar einen vernünftigen Sinn.

Sowjetischer Einspruch?

Politische Beobachter in Bonn vermuten einen sowjetischen Einspruch in Warschau gegen eine politische Anfechtung der Polnischen Handelsmission in Köln. Der bisherige Deutschlandexperte der polnischen KP, Tomala, soll bekanntlich demnächst Leiter dieser Handelsmission werden.

Moskau ist dagegen, daß Polen dieser Mission künftig eine größere politische Bedeutung gibt.

Schluß von Seite 3

Interview mit Bundesminister Windelen

von 1937 verpflichtet. Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Herr Schütz, meinte kürzlich, ein Friedensvertrag stände „in den Sternen" und die „endgültige Regelung der deutsch-polnischen Grenze" werde „ins politische Niemandsland" verschoben.

Selbst wenn Absichten in dieser Richtung bestünden, könnte das für uns ein Grund sein, von unserer Forderung nach einer gerechten Lösung abzugehen?"

„In der Tat ist ein Friedensvertrag für Deutschland nicht in Sicht. Ein solcher Vertrag würde die Wiederherstellung des Verhandlungspartners Deutsches Reich, also die Wiedervereinigung, voraussetzen, denn mit zwei separaten Friedensverträgen wäre ja auch nur die Spaltung Deutschlands durch völkerrechtliche Akte verewigt. Man muß heute davon ausgehen, daß nur eine kollektive Regelung, die wir „Europäische Friedensordnung" nennen, erreichbar sein wird.

Die Siegermächte haben sich auch nicht verpflichtet, das Deutsche Reich in seinen Grenzen von 1937 wiederherzustellen, sie haben nur die endgültige Regelung der Grenzfragen einem Friedensvertrag vorbehalten. Wir stützen uns auf diesen Vorbehalt, weil er klarstellt, daß der Status quo keine völkerrechtlich endgültige Situation darstellt. Deshalb ist unser Wunsch nach Veränderung dieser Situation eben nicht rechtswidrig und friedensgefährdend.

Würden wir diesen Zustand heute rechtlich anerkennen, würde danach eine Politik, die auf Veränderung aus ist, das Recht gegen sich haben."

Formeln

„Um noch einmal bei Herrn Schütz zu bleiben: Berlins Bürgermeister sagt, es komme darauf an, ‚eine Formel zu finden', für die im deutschen Volk geworben werden könnte.

Wie glauben Sie, Herr Minister, daß eine solche Formel im Interesse der Deutschen und auch im Sinne einer europäischen Friedensordnung aussehen sollte?"

„Meiner Auffassung nach ist die Formel, die Bundeskanzler Kiesinger geprägt hat, die beste, die wir zur Verdeutlichung unserer Politik verwenden können: ‚Wir wissen, daß nicht alles wieder so werden kann, wie es einmal war, aber wir werden alles tun, damit es nicht so bleibt, wie es heute ist.'"

Die Frage der Realitäten

„Nun, Herr Minister, wenn Herr Schütz aber sagt, ‚wir sollten vom Bestehenden ausgehen, auf dem Bestehenden aufbauen', bedeutet das nicht letztlich die Kapitulation vor den ‚Realitäten', denn als solche wird ‚das Bestehende' doch wohl bezeichnet. Würde diese Ausgangslage nicht zwangsläufig zur Folge haben, daß von einer gerechten Lösung und einem Frieden auf der Grundlage des Rechts und der Selbstbestimmung nicht mehr gesprochen werden kann?"

„Politik muß natürlich immer von den Realitäten ausgehen, das ist eine Binsenweisheit. Sie kann aber nicht einfach auf der Anerkennung der bestehenden Realitäten aufbauen.

Politik ist immer auf die Veränderung des Bestehenden gerichtet.

Die östliche Seite will die nach 1945 geschaffenen Realitäten befestigen, um darauf aufbauend ihre weitergesteckten Ziele ansteuern zu können. Wir wollen die Realitäten nicht durch rechtliche Sanktion verewigen, weil wir unser Volk wieder zusammenbringen, ihm das Selbstbestimmungsrecht sichern und die Spaltung Europas überwinden wollen. Beides ist realistisch; die politischen Zielsetzungen sind verschieden und daher auch die angestrebten Schritte.

Die Mauer in Berlin ist eine Realität; will Herr Schütz „auf dem Bestehenden aufbauen", die Anerkennung der brutalen Abschnürung der beiden Teile der getrennten Stadt zur Grundlage der künftigen Politik machen? Sein Vorgänger Willy Brandt, der heute für die Außenpolitik der Bundesrepublik verantwortlich ist, hat damals immer gesagt: „Die Mauer muß weg!", eher könnte es keine Verhandlungen und keine Verständigung geben. War er ein Illusionist?"

Nicht immer neu anfangen

„Würden Sie der Formulierung zustimmen, daß wir bestrebt sein müssen, eine gerechte Lösung zu finden, der auch künftige Generationen zustimmen vermögen?"

„Ja, natürlich, wir wollen ja nicht in jeder Generation wieder von vorne anfangen. Scheinlösungen, die die Probleme nur vom Tisch bringen, führen, wie die Geschichte lehrt, nur dazu, daß der nächsten Generation dieselben ungelösten Probleme erneut aufgetischt werden. So schleppen sich Konflikte über Jahrhunderte. Wir sollten in Europa damit aufhören und durch die Beseitigung der Konfliktherde das Werk der Einigung voranbringen."

„Bedeutet die Anerkennung ‚des Bestehenden' nicht zugleich auch, daß wir den Menschen in Mitteldeutschland auch den letzten Funken einer Hoffnung nehmen, wieder einmal in einem freien Deutschland leben zu können?"

„Ja, ich teile diese Auffassung. Nach einer Anerkennung der ‚DDR' wäre eine Wiedervereinigungspolitik, ja sogar jede Bemühung um Erleichterungen für die Menschen in der ‚DDR' logischerweise eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines anerkannten Staates. Mit dem Hinweis auf das völkerrechtliche Gebot der Nichteinmischung könnten sich die Herrschenden in Ost-Berlin jederzeit gegen unsere Forderungen abschirmen und uns noch der Bedrohung und Friedensgefährdung bezichtigen. Was wäre dann eigentlich besser geworden?"

Die Landsmannschaften

„Welche besonderen Aufgaben sehen Sie für die Landsmannschaften in den kommenden Jahren?"

„Die Landsmannschaften, die sich als eine zuverlässige Stütze der freiheitlich-demokratischen Ordnung erwiesen haben, werden sich auch zukünftig gegen Versuche radikaler Gruppen zu wehren haben, Einfluß auf ihre Mitglieder zu gewinnen. Ich vertraue darauf, daß sie auch weiterhin die Demokratie in Deutschland erfolgreich verteidigen werden.

Nach dem weit fortgeschrittenen Stand der materiellen Eingliederung der Vertriebenen treten die Aufgaben der gesellschaftlich-kulturellen Integration in den Vordergrund. Dabei und bei der Erhaltung und Pflege des kulturellen Erbes des deutschen Ostens haben sie eine große Aufgabe zu erfüllen, denn diese Probleme sind nicht durch gesetzgeberische und verwaltungsmäßige Maßnahmen zu lösen."

Neben diesen besonderen Aufgaben im innenpolitischen Bereich werden sich die Landsmannschaften der Pflege der Kontakte zu unseren östlichen Nachbarvölkern widmen müssen, um zur Verständigung und Aussöhnung beizutragen, die Hauptaufgaben der deutschen Ostpolitik der nächsten Jahre sein werden.

Die große Zahl landes- und sprachkundiger Mitglieder in ihren Reihen sind ein großes Kapital für uns, das bisher im Dialog mit unseren Partnern im Osten noch wenig genutzt wurde."

„Herr Minister, ich danke Ihnen für Ihren Besuch und für dieses Gespräch."

Hans Frentz

Fünfuhrtee im Hause Sudermann

Ende Oktober 1917 besuchten mich meine langjährigen Freunde Herbert und Hedda Eulenberg aus Kaiserswerth für einige Tage in Berlin, wohin ich nach Wiederherstellung von einer schweren Verwundung vor Verdung ins Kriegsministerium berufen worden war. Am Nachmittag ihrer Rückreise nach dem Rhein planten wir eine kleine Abschiedsfeier im Hotel Eden. Als wir uns in den schönen Räumen bei den gedämpften Klängen eines im Hintergrund spielenden Quartett — um den Krieg für einige Stunden zu vergessen — gerade niedergelassen hatten, erzählte uns der trotz seines Humors manchmal ein wenig empfindsame rheinische Dichter bedrückt, daß er vor vier Wochen, nämlich zum 30. September, dem 60. Geburtstag Sudermanns, auf Anregung der Presse zu diesem Ehrentag eine ‚zackige' Festrede veröffentlicht habe. Er müsse den Kollegen vor der Abreise unbedingt anrufen, um ihn zu versöhnen, zumal er sich diesmal bei der knappen Zeit um einen Besuch bei ihm im Grunewald gedrückt habe.

Hedda Eulenberg widersprach:

„Sudermann ist Kummer von der Kritik gewöhnt, und du wirst ihn bei deiner verbindlichen Art gewiß nicht wie Kerr literarisch verrissen haben."

Das nicht, meinte Eulenberg, der Jubilar sei literarisch selbstverständlich gut weggekommen, aber es sei manche neckische Anspielung in die Laudatio geschlüpft, die wegen angedeuteter Frauengeschichten in Berlin-W den Gefeierten vielleicht eher verstimmt als erfreut hätten. Seine Frau wandte ein:

„Er kennt dich doch, wer hat denn je deinen Schalk in den verkehrten Hals bekommen."

Als ich dazwischenfragte, warum er sich in seinem geistigen Pazifismus und seiner freiheitlichen Gesinnung solchen nutzlosen Belastungen überhaupt aussetze, erklärte er:

„Dann müßte ich den Rheinländer in mir literarisch totschlagen."

Frau Eulenberg setzt dem eingetretenen Unbehagen schnell ein Ende: „Wenn es dich so beunruhigt, rufe ihn doch kurz an und sage ihm ein versöhnendes Wort, dann bleiben diese beschaulichen Stunden für dich unbeschwert."

Das schien auch ihm die beste Lösung. Während er sich also ans Telefon begab, rief ich den Kellner herbei, damit er uns Geeignetes empfehle. Aber dann ging alles durcheinander. Nach wenigen Minuten kehrte Eulenberg verdrießlichen Gesichts an den Tisch zurück:

„Sudermann befahl kategorisch, die Abschiedsfeier sofort in sein Haus zu verlegen. Er sagte dazu: ein Offizier des Kriegsministeriums, befreundet mit einem ausgemachten Pazifisten, das wäre ein Antagonismus, der beim Wein geklärt werden müsse; den Freund müsse er kennenlernen und dabei würde auch mein Essay zu Sprache kommen. Eine Ablehnung war nicht möglich. Wir müssen wohl oder übel aufbrechen."

Als wir bei Sudermann eintrafen, ging er impulsiv auf Eulenberg zu: „Gut, daß Sie kommen! Wie können Sie denken, daß Ihre Festrede mich gar verschnupft hat. Und wie dürfte es mich kränken, vom Altmeister des Schattenbildes konterfeit zu sein, zumal, wo es in sechs Zeitungsspalten mit Eulenspiegelein, Geist und Charme ‚in nomine juventutis Germaniae' geschieht!"

Es ist notwendig, wenigstens einen kurzen Abriß aus dieser in Festlaune verfaßten öffentlichen Bergrüßungsrede Eulenbergs kennenzulernen:

... Was hör' ich, Sie werden schon sechzig Jahre alt, Herr Sudermann? Man sieht's Ihnen wirklich nicht an. Nicht nur im deutschen Konversationston sei dies gesagt. Nein, wahrhaftig: Wenn man den elastischen federnden Schritt sieht, mit dem Sie, wie Ihr Graf Trast durch die ‚Ehre', noch heute durch die Gegenwart gehen, so staunt man darüber, daß Sie schon so alt sein sollen. Zwar der schöne lange schwarze Bart, in dem zu spielen einst der Traum so vieler von Ihren Stücken hingerissener Frauen von ‚Berlin W' — ein Begriff, den Sie selber mitgeschaffen haben — war, er hat einem kurzen grauen ‚Henri Quatre' weichen müssen, der wie eine gutgeschnittene Ecke Ihr bleiches Gesicht verlängert, das mit den Augen, die sich schwer im Blicke fangen lassen, zuweilen einen an ein Bild erinnert, das man irgendwo in einer fernen Galerie gesehen hat ...

Der Aufsatz vermittelte dann die freundschaftlichen Wünsche der Jugend und war im ‚Falle Sudermann' eine seltener gehörte und entschlossene Anerkennung des rheinischen Kollegen, der zugleich Sudermanns aufrechten Kampf in seiner Streitschrift ‚Die Verrohung in der Theaterkritik' würdigte und fortfuhr:

Welch ein falsches Visier hat die Kritik jahre-, ja jahrzehntelang ihren Feuerrohren gegen Sie aufgesetzt! Ich bin alles andere als ein Artillerist, aber das blödsinnige falsche Kaliber, das man von Ihren Gegnern gegen Sie beliebt hat, hat mehr als einmal meinen nicht schußgeneigten Geist in Aufregung gebracht ... Man schmiedete aus Hebbels und Ibsens Werken eine wuchtige weltanschauungsschwere Keule, und bums! wurden Sie mit ihr plattgeschlagen, daß aber auch nichts von Ihnen übrigblieb.

Sie können Menschen machen. Das ist etwas so Außerordentliches, daß sich dereinst, wenn Sie auf der elysäischen Flut erscheinen und sich in Ihrer Bescheidenheit zu den kleineren Dichtern begeben wollen — sogar der Weimarer Theaterdirektor Goethe vor Ihnen, Sie zu grüßen, sich von seinem goldenen Sessel erheben wird, Ihnen einen Platz zu seiner Rechten unter Meistern anzuweisen. Hoffentlich bemühen Sie ihn — in Klammern bemerkt — noch nicht allsobald ...

Das Seltsame war, daß Sudermann mich bat, bevor wir uns zu Tisch setzen wollten, ihm kurz in sein Arbeitszimmer zu folgen, wo er auf einer über den Schreibtisch gebreiteten rumänischen Generalstabskarte nach den täglichen Kriegsberichten die Fronten absteckte, die ich ihm schnell korrigieren müsse. (Wir schrieben damals den 31. Oktober, als die Rumänen bereits in mehreren Siegen im September und Oktober geschlagen waren.)

Frau Sudermann wehrte ab: „Wenn mein Mann mit Ihrer Hilfe die Frontlinien korrigieren will, wird der Tee dreimal kalt." Damit führte sie uns zu Tisch, wo sie mir den Platz neben der einzigen Tochter anwies. Es entspann sich alsbald eine ungewöhnlich angeregte Unterhaltung.



Fischerhaus in Nidden

Nach einem Gemälde von Ernst Mollenhauer

Die Schwarz-Weiß-Abbildung kann nur einen Eindruck von der Komposition dieses Bildes vermitteln, das wie die meisten Werke des verstorbenen ostpreußischen Meisters ganz aus den Farben lebt. Eine Ausstellung mit Werken von Ernst Mollenhauer ist bis zum 30. September im Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf zu sehen (täglich von 9 bis 21 Uhr).

»Litauische Geschichten« schenkte Sudermann sich zum Geburtstag

Sudermann stand zu jener Zeit in der wieder besten Periode seines Schaffens. Die ‚Litauischen Geschichten', dies sein wohl bedeutendstes Prosawerk, das er sich selbst zum 60. Geburtstag geschenkt, hatte ihn mit einem guten Teil der ihn verfolgenden Presse ausgesöhnt; ehemalige Gegner — führend Monty Jacobs und Paul Fechter — bekannten sich uneingeschränkt zu seinem epischen Werk. Zudem hatte der Krieg nicht wesentlich in seine Lebensgewohnheiten eingegriffen, und er dehnte sich wie ein ewig Junger; ein immer noch Sinnenfroher, der seine Stoffe erleben wollte und dabei gleichsam selber auf der Bühne stand.

Bei seinem lebhaften Gespräch über etwaige Siegesmöglichkeiten belegte mich Sudermann bald ganz mit Beschlag, ohne Sinn und Blick dafür zu haben, daß meine Aufmerksamkeit mehr der Botticelli-Gestalt seiner Tochter galt, die — so gewandt und sicher sie mir anfangs in ihrer hoheitsvollen Haltung auch erschienen war — wenn ich sie anredete, halb befangen mit ihrer Elfenbeinkette spielte.

Ganz dem Gespräch verhaftet, ließ der Vater kaum eine Zwischenpause aufkommen, in der ich mich zur anderen Seite hätte wenden können. Er warf immer wieder bedeutsame Fragen auf, die, wenn ich gegen den Gastgeber nicht unhöflich sein wollte, immerhin ein weiteres Eingehen auf Zeitprobleme und Persönlichkeiten erforderten. Aber stellte er einerseits Ansprüche an die Unterhaltung, so konnte er andererseits gut zuhören, eine Besonderheit, die wenigen eigen ist. „Gut erzählt", sagte er, wenn er aufmerksam gefolgt wir. Er gab Zensuren.

Jedenfalls spürte ich deutlich seine Sympathie, spürte sein inneres Verhältnis zu den von mir am Rande des Krieges erlebten Ereignissen, die ich als Kriegsnovelle herausbrachte, und die er ein Jahr später mich bat als Stoff für sein Drama ‚Notruf' verwenden zu dürfen.

Damals wußte ich noch nicht, daß er, der ein Leben lang in seinem Werk für die Freiheit der Kunst und der Frau eingetreten, diese Grundsätze in seiner eigenen Familien nicht gelten ließ. Mit unduldsamer Ängstlichkeit wachte er über seine Tochter und hielt jeden Jüngling krampfhaft aus ihrem Umkreis fern — immer fürchtend, sie könne einmal aus seinem Hause gefordert werden. Hatte er ihr — höchst ausnahmsweise — die Teilnahme an einem Ball erlaubt, ließ er sie, die von Natur Zurückhaltende, wenn sie eben warm geworden war und Freude an der Geselligkeit zu empfinden begann, wieder abholen.

Nur ein einziges Mal durfte sie allein das Theater besuchen. Aber heimlich war er ihr auf dem Wege dorthin gefolgt, um sich zu vergewissern, ob seine Furcht, sie könnte sich ansprechen lassen, begründet sei. Die Außenwelt hatte ihm dieser Tyrannei wegen der Scherznamen ‚Iwan der Schreckliche' beigelegt.

„Ich hoffe, Sie werden nach unseren Gesprächen den Weg an meine Generalstabskarte nicht vernachlässigen", sagte Sudermann beim allgemeinen Aufbruch zu mir. „An Sonntagnachmittagen werden Sie hier beim Fünfuhrtee meist einem Kreis anregender Menschen begegnen."

Ich zögerte nicht, dies Geheiß sehr wörtlich zu nehmen und fand mich allsonntäglich ein. Denn mit einem aufkeimenden Entschluß war mein bisheriger Lebensplan, ohne Gefährtin bleiben zu wollen, seltsam ins Wanken geraten. Aber eine Begegnung mit seiner Tochter außerhalb des Hauses wäre bei dem strengen Vater, der ihr selbst den Besuch der ‚Ehre' (!) noch nicht erlaubt hatte, nicht möglich gewesen, wenn nicht gemeinsame Freunde diesem Umstand Rechnung getragen und uns wie von ungefähr zusammen eingeladen hätten. Georg Reicke, der Berliner Bürgermeister und zugleich ein bekannter Schriftsteller, der mir freundschaftlich zugetan war, half von Herzen mit, bei gelegentlichen Teestunden in seinem Hause unauffällig solche Zusammenkünfte herbeizuführen, über deren Zufälligkeit meine Tischnachbarin mit Recht erstaunt war

Als dann am 15. Dezember 1917 bei Reinhardt die Uraufführung von Reickes Schauspiel ‚Blutopfer' stattfinden sollte, fragte er mich, ob ich eine Ehrenkarte für den Premierenabend haben wollte. Natürlich wollte ich. Und er fügte der Sendung der Eintrittskarte die Begleitworte hinzu: „Hier sende ich Ihnen den Platz zu einem schönen ‚Ring', den ich mich für Sie wünsche." (Die damaligen Volksbühnenplätze waren in Ringe eingeteilt). Er hatte mich — wie kühn — neben Clara und Hede Sudermann gesetzt!

Aber an einem jener Sonntage im Hause Sudermann — es war Anfang März 1918 — kam ich erheblich früher als die anderen Gäste, und so saß ich eine Zeitlang mit der Tochter allein. Die Ungewohnheit dieser Absonderung von Menschen machte uns stumm. Wieviel überflüssige Worte werden im Leben gewechselt, nichts aber ist beredter als die Stille.

Dann irrt die Hand,
dann irrt der Mund gar leicht,
und halb gewagt, wird alles ganz
erreicht ...

sagt Theodor Storm.

Sie ging bewegt hinaus. Selbst Frage und Antwort hatten sich erübrigt.

So fühlte ich mich plötzlich in einer ersten Verlegenheit in diesem Hause. Das stillschweigend geschlossene Bündnis ging immerhin den in seinem Bereich auf Form haltenden Vater an. Es schien mir aber schlechthin unmöglich, mit dem Mann, der in vielen Dramen das Kapitel der Liebe höchst naturalistisch und freigesinnt abgewandelt hatte, mit dem ich so angeregte Unterhaltungen gepflogen hatte, dies diffizile Thema anzuschneiden. Sollte ich etwa sagen: „Ich bitte um die Hand Ihres Fräulein Tochter", in der Rechten den Blumenstrauß für die Gattin, wie die Zeitsitte es eingebürgert hatte?

Ein unmöglicher Gedanke in diesem Hause, wenn gleichwohl Sudermann selbst, der Gefühle peinlich verbarg, sich oft ins formell Unnahbare rettete: aus einem bewußten oder unbewußten Regiegefühl oder gar aus einer gewissen Scheu, die dieser Weltmann bis zu seinem Lebensende wohl nie ganz verloren hat. Manchmal war es, als ob ein anderer Hermann Sudermann ihm über die Schulter blickte. Die Welt war für ihn die Bühne. Das, was ihm oftmals in seiner starken Szenenkunst, die ganz aus seinem gesteigerten Wesen floß, fälschlich als Unechtheit ausgelegt wurde, war er leibhaftig selber.

Wirklich gekannt hat man ihn wohl nur in seiner Familie.

Wie indessen sollte dieser Sonntag weiter verlaufen, an dem — bevor zum Tee gerufen wurde — die Jugend unversehens miteinander einig geworden war? „Was habe ich von einer Tochter, wenn ich nicht mehr über sie befehlen kann?" Diese Worte, die mir Freunde jüngst vermittelt hatten, die auch der Oberstleutnant Schwartze aus der ‚Heimat' gesagt haben könnte, lagen mir im Ohr, als ich Sudermanns energische Schritte die Treppe herunterkommen hörte. Und so wußte ich, als er eintrat, selbst noch nicht, in welcher Form ich ihm das, was auch ihn nun anging, mitteilen würde und gedachte es dem Augenblick zu überlassen.

Dieser Augenblick gestaltete sich — wie stets bei diesem Dramatiker — überraschend anders. Und in diesem Falle äußerst einfach.

„Ich weiß alles, was sich zugetragen hat. Seien Sie mir herzlich willkommen", begrüßte er mich. Er sah kreidebleich aus, wie ich ihn sonst nie gesehen. „Aber sprechen wir von anderen Dingen!" fuhr er ausweichend fort, während er dem Hausmädchen zurief, daß er für Gäste heute nicht zu Hause sei.

Das Erlebnis griff ihm ans eigene Herz. Da war ihm die Lebensbühne zu plötzlich und zu nah auf den Leib gerückt und hatte den ‚Meister der Szene', wie Hauptmann ihn einmal nannte, ausgeschaltet.

Wir gingen also an den Teetisch und sprachen „von anderen Dingen", jeder seine Bewegung nun hinter der dürftig geführten Unterhaltung verbergend, die diesmal nicht mit der gewohnten Lebhaftigkeit sich um literarische und weltpolitische Fragen bewegte und bei der keiner — ob der gebieterischen Geste des Hausherrn — das Thema der Stunde anzuschneiden sich getrauen mochte. Nur Clara Sudermann, des Dichters treueste Freundin und geduldige Dienerin, konnte ihren Wnusch, die Stunde feierlich zu gestalten, nicht verleugnen und entzündete wortlos zwei antike siebenarmige Leuchter. Die schimmernden Kerzen aber verschärften nur den mühsam unterdrückten väterlichen Zwiespalt: dem Bund von Herzen gewogen zu sein, dagegen aber nun die bis dahin freie Verfügung über die Tochter eintauschen zu müssen. Diese widersprechenden Gefühle suchten in ihm nach ausgleichender Lösung. Selbstquälerisch und unversehens belehrte er die junge Braut so ganz aus heiterem Himmel:

„Und das sage ich Dir: eine Frau, die nicht geduldig ist, wie deine Mutter, ist nicht wert, verheiratet zu sein."

So tief brannte die eifersüchtige Liebe, so wund sah es im Vaterherzen aus. Das sagte der Autor der ‚Ehre', der seine eigene Tochter fast erdrückend gehütet hatte und künftig behütet wissen wollte.

Dann erhob er sich vom Tisch, an dem ihm heute die Regie entglitten war. Er müsse noch ins Arbeitszimmer, wollte wohl selber seine unbedacht hingeworfenen Worte nicht zur Diskussion gestellt sehen. Aber schon nach kurzer Zeit erschien er wieder und fragte ungeduldig: „Und wann gedenkt das junge Paar zu heiraten?"

Meine Frau und ich haben uns später gegenseitig gestanden, daß diese väterliche Sprunghaftigkeit und Unrast uns geradezu verwirrt hat, die wir doch erst vor wenigen Stunden ohne Worte einig geworden waren und selber noch erwartungsvoll vor der nun gemeinsamen Lebenstür standen.

Der Dramatiker jedoch, der in schneller Szenenfolge noch so geballte Schicksalsprobleme an einem Abend sich abspielen und entwirren läßt, hatte eine tiefgreifende Abneigung gegen das Intermezzo einer aufschiebenden Brautzeit, die er sich einst selber gewaltsam verkürzt hatte. Als er nämlich im Ostseebad Rauschen seine zukünftige Frau kennenlernte, vertrug seine stürmische Natur keinen Aufschub. Da aber der Besitz der Unnahbaren nur auf dem Wege der Eheschließung möglich war, umging er die ebenso lästigen wie zeitraubenden Formalitäten eines wochenlangen Aufgebots und nutzte einen damals sich darbietenden Ausweg: Auf der kleinen, Deutschland vorgelagerten Insel Helgoland gab es von heute auf morgen gültige Ehekontrakte; man brauchte sich also nur mit einem Personalausweis aufs Schiff zu setzen ...

Clara Lauckner willigte ein; willigte sogar in die Abmachung, daß diese auf Helgoland anhebende Ehe als nur auf ein Jahr geschlossen gelten sollte. Ein längeres Verweilen traute er seinem ungestümen Temperament nicht zu. Jede Bindung bedeutete ihm Freiheitsraub.

Fortsetzung Seite 9

Wer rechtzeitig klebt, spart Geld

Wichtiger Termin in der gesetzlichen Rentenversicherung — Erhöhung späterer Leistungen

Das Jahresende 1969 ist für jeden in der gesetzlichen Rentenversicherung freiwillig Versicherten von doppelter Bedeutung. Einmal laufen mit dem 31. Dezember Fristen ab, deren Versäumnis nicht nur die Höhe einer späteren Rente nachteilig beeinflussen oder sogar ihre Gewährung in Frage stellen kann, zum anderen ist auch eine im gesetzlichen Rahmen vorgenommene Nachentrichtung von Beiträgen für vorausgegangene Zeiten nach Ende Dezember zwangsläufig mit einer unter Umständen erheblichen finanziellen Mehrbelastung verbunden.

Nach den Bestimmungen über die Nachentrichtung von freiwilligen Beiträgen sind freiwillige Beiträge unwirksam, wenn sie nach Ablauf von zwei Jahren nach Schluß des Kalenderjahres, für das sie gelten sollen, entrichtet werden. Außerdem dürfen freiwillige Beiträge nach Eintritt der Berufsunfähigkeit, der Erwerbsunfähigkeit oder des Todes für Zeiten vorher nicht mehr entrichtet werden. Für Zeiten nach Eintritt der Berufsunfähigkeit oder Erwerbsunfähigkeit können freiwillige Beiträge lediglich zur Anrechnung für das Altersruhegeld und für Hinterbliebenenrenten geleistet werden. Da aber niemand weiß, wann „sein Versicherungsfall" eintritt — lediglich der Zeitpunkt, in dem im Erlebensfall das Altersruhegeld einsetzen wird, läßt sich vorausberechnen —, empfiehlt sich für alle freiwillig Versicherten, welche die für die Gewährung einer Rente wegen Erwerbs- oder Berufsunfähigkeit oder für das Einsetzen einer Hinterbliebenenrente vorgeschriebene Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten noch nicht zurückgelegt haben, aber Wert darauf legen, diese wichtige Voraussetzung möglichst bald zu erfüllen, eingehend zu prüfen, ob sie durch Nachentrichtung von Beiträgen im Jahr 1969 die vorgeschriebene Wartezeit erfüllen oder zum mindesten ihrer Erfüllung näher kommen können. Zwar können Beiträge für 1968 auch noch im Jahre 1970 und Beiträge für 1969 noch in den Jahren 1970 und 1971 nachentrichtet werden, vorausgesetzt, daß der Versicherungsfall bis dahin nicht eingetreten ist (!), jedoch müssen Beiträge für 1967 spätestens bis zum 31. Dezember 1969 gezahlt werden.

In diesem Zusammenhang muß aber auch noch beachtet werden, daß der Beitragssatz zur gesetzlichen Rentenversicherung von 16 % im Jahr 1969 auf 17 % im Jahr 1970 festgesetzt wurde. Ferner bestimmt das Finanzänderungsgesetz 1967 — und das ist für alle freiwillig Versicherten, die den Nachentrichtungszeitraum ausschöpfen wollen, also Beiträge für 1968 erst im Jahre 1970 oder Beiträge für 1969 erst in den Jahren 1970 oder 1971 zu leisten beabsichtigen, besonders wichtig —: „Bei einer Änderung des Beitragssatzes sind Beiträge in den neuen Beitragsklassen zu entrichten, wenn sie nach dem Zeitpunkt der Änderung für die Zeit vorher entrichtet werden oder für die Zeit nachher gelten sollen." Das bedeutet, daß ein freiwillig Versicherter, der zur Deckung von Beitragslücken aus den Jahren 1968 und 1969 Beitragsmarken erst 1970 erwerben und verwenden will, dann nur noch Beiträge nach dem für 1970 festgesetzten erhöhten Beitragssatz von 17 % entrichten kann, also eine finanzielle Mehrbelastung auf sich nehmen muß. Wer z. B. für 1968 oder für 1969 eine Marke der Klasse 1600 verwenden will, muß für diese Marke bis zum 31. Dezember 1969 (Beitragssatz 16 %) 256 DM aufwenden. Kauft er die Marke dagegen erst 1970 (Beitragssatz 17 %), muß er für sie 272 DM bezahlen.

Es ist daher dringend ratsam, „Schulden" in der Rentenversicherung bis zum Jahresende 1969 zu begleichen. Zu diesem Zweck können für die Jahre 1967 bis 1969 Marken der Beitragsklassen 100 bis 1400 mit Monatsbeiträgen von 16 bis 224 DM verwendet werden. Diese 14 Beitragsklassen steigen von 100 um jeweils 100 bis 1400; die Monatsbeiträge erhöhen sich entsprechend von 16 DM um jeweils 16 DM bis auf 224 DM. Für Zeiten ab 1. Januar 1968 können aber auch Marken der Beitragsklasse 1500 im Wert von 240 DM und der Beitragsklasse 1600 im Wert von 256 DM und für Zeiten ab 1. Januar 1969 außerdem Marken der Beitragsklasse 1700 im Wert von 272 DM verwendet werden.

Zur Erhöhung späterer Rentenleistungen können von allen Versicherten zusätzlich Höherversicherungsmarken verwendet werden, die durch den Aufdruck „HV" gekennzeichnet sind. Seit Januar 1969 betragen die Monatsbeiträge für die Höherversicherung 16 DM, 48 DM, 80 DM, 128 DM, 176 DM, 224 DM und 272 DM. Der freiwillige Weiterversicherte ist ebenso wie der Pflichtversicherte in der Wahl der Beitragsklasse für die Höherversicherung frei, muß aber darauf achten, daß zu jedem Höherversicherungsbeitrag ein Grundbeitrag (Pflicht- oder freiwilliger Beitrag) vorhanden ist. Die Fristen für die Nachentrichtung von Höherversicherungsbeiträgen sind die gleichen wie für die Nachentrichtung von freiwilligen Beiträgen, d. h. es können bis Ende 1969 noch Nachentrichtungen für die Jahre 1967 und 1968 durch Verwendung von Höherversicherungsmarken mit Monatsbeiträgen zwischen 16 DM und 272 DM vorgenommen werden.

Dr. Fritz Stumpf

Unterhaltshilfe auch bei Schäden in Mitteldeutschland

Neue Richtlinien des Bundesausgleichsamtes bekanntgegeben

Das Bundesausgleichsamt (BAA) hat in Auswirkung bereits verkündeter Gesetze neue Richtlinien und Verordnungen bekanntgegeben, die für viele Vertriebene und Flüchtlinge von ausschlaggebender Bedeutung sind.

So wird unter anderem in einer neuen 2. Leistungs-Durchführungs-Verordnung zum LAG festgelegt, unter welchen Voraussetzungen Vertriebene, die bereits ihre Hauptentschädigung für ihren Schaden in Ostdeutschland oder im Ausland erhalten haben, aber außerdem einen weiteren Schaden in Mitteldeutschland oder in Berlin (Ost) erlitten haben, in Zukunft trotzdem noch eine Unterhalthilfe erhalten können (Amtl. MittBl. BAA Nr. 9/1969).

Für alle Schäden in Mitteldeutschland und Ost-Berlin hat das BAA ferner — interne — vorläufige Richtlinien über den „Wegnahmebegriff" im Sinne des Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz (BFG) herausgegeben.

Mit diesen 35 Seiten umfassenden Ausführungen und anderen wichtigen Fragen wird sich in Kürze der Rechts- und Sozialausschuß im Bund der Mitteldeutschen (BMD) unter der Leitung der sozialdemokratischen Abgeordneten Lisa Korspeter beschäftigen.

WH

Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

Kriegsschadenrente oder Hauptentschädigung

Frage: Ich bin 1902 geboren, seit 1932 selbständig, die Hauptentschädigung wurde ausgezahlt. Als Altersruhegeld erhalte ich 570,— Mark monatlich. Kann ich meine Hauptentschädigung in eine LAG-Rente umwandeln lassen?

Antwort: Nein, das geht nicht, weil Ihr Altersruhegeld von 570,— DM die eventuell zu gewährende Unterhaltshilfe mit Selbständigenzuschlag und Sonderzuschlag übersteigt. Wenn Sie verheiratet sind, würden Sie bei Ihrem Hauptentschädigungsanspruch 523,— DM erhalten. Zu den 570,— DM Rente käme zur Zeit noch Ihr sonstiges Einkommen. Ihr Jahrgang spielt in diesem Fall also keine Rolle mehr, obwohl der Jahrgang 1902 vielleicht erst nach der Auszahlung der Hauptentschädigung gesetzlich in die Kriegsschadenrente hineingewachsen ist.

Archiv für Grundbesitz

Frage: Wo sind die Unterlagen des aufgelösten „Archivs für Grundbesitz in Bad Ems?"

Antwort: Das „Archiv für Grundbesitz e. V." in Bad Ems, Römerstraße 40, hat vor etwa zwei Jahren seine Arbeit eingestellt. Die Unterlagen des Archivs sind nach den früheren deutschen Provinzen aufgeteilt und den Heimatauskunftsstellen der jeweiligen Gebiete zugestellt worden.

So befinden sich Archivunterlagen für Danzig und Königsberg in 24 Lübeck, Meesenring 9. Jeder interessierte Geschädigte erfährt bei seinem Ausgleichsamt oder bei uns, wo sich die Heimatauskunftsstelle seines Heimatortes im Bundesgebiet befindet.

Verbleib von Wertpapieren

Frage: Meine Eltern haben keine Unterlagen mehr über Wertpapiere, die bei einem ostdeutschen Kreditinstitut hinterlegt worden sind. Gibt es in Westdeutschland eine Abwicklungsstelle?

Antwort: Zentralstelle aller geretteten ostdeutschen Bank- und Sparkassenunterlagen ist der Treuhänder für die ostdeutschen Kreditinstitute in 2 Hamburg 1, Hermannstraße 46.

Für Raiffeisen-Unterlagen können Sie sich an den Deutschen Raiffeisen-Verband in 53 Bonn, Adenauerallee 27, wenden.

Aufwertung von Lebens- und Rentenversicherungen

Frage: Mein Vater ist 1947 in der Zone verstorben; er hatte eine Lebensversicherung abgeschlossen. 1949 kam ich in die Bundesrepublik; bisher wurde die Aufwertung wegen Stichtagen usw. abgelehnt. Hat sich das inzwischen geändert?

Antwort: Das „Gesetz zur Regelung von Ansprüchen aus Lebens- und Rentenversicherungen" in der Fassung vom 3. Juli 1964 (BGBl. I 1964, Seite 433) beinhaltet wesentliche Verbesserungen. Nach dieser Neufassung gibt es keinen Stichtag mehr (§§ 2a und 3b). Sie könnten also die Aufwertung beantragen.

Altenteilanspruch nach der verstorbenen Mutter

Frage: Meine Mutter ist 1968 in Mitteldeutschland verstorben. Bei Anerkennung meiner Hauptentschädigung wurde ich mit einem Altenanteil von 1740 DM belastet. Kann ich jetzt als Erbe diesen Anspruch geltend machen?

Antwort: Erbrecht nach dem BGB ist leider noch nicht Erbrecht nach dem LAG. In der 20. LAG-Novelle ist zwar erreicht worden, daß Erben im Bundesgebiet Ansprüche anmelden können, wenn die Erblasser bis zum 31. Dezember 1964 in Mitteldeutschland verstorben sind; sofern die Angehörigen drüben aber später gestorben sind, können Sie also zur Zeit noch keinen Erbantrag beim Ausgleichsamt stellen. Der Bund der Vertriebenen wird sich aber bei der Abschlußgesetzgebung zum LAG in den Jahren 1971/72 energisch dafür einsetzen, daß auch dieser Stichtag verschwindet.

Sterbegeld für Unterhaltshilfeempfänger

Frage: Meine Schwester wohnt seit 1945 im Westen und erhält Unterhaltshilfe nach dem LAG. Steht den Angehörigen nach ihrem Tod ein Sterbegeld zu?

Antwort: Nach § 277 LAG können Empfänger von Unterhaltshilfe (UH) bis zum Ablauf eines Jahres nach Rechtskraft des Bescheides über die UH, das ist ein Monat nach Zustellung des ersten Bescheides, einen Antrag auf Gewährung von Sterbegeld beim Ausgleichsamt stellen. Dafür wird dem UH-Empfänger monatlich 1,— DM abgezogen (Ehepaaren 1,50 DM). Aus dem UH-Bescheid Ihrer Schwester ist zu ersehen, ob die 1,— DM monatlich abgezogen werden; dann erhalten die Angehörigen nach dem Tod der Schwester 500,— DM. Erfolgt der Abzug nicht, könnte sie versuchen, beim Ausgleichsamt jetzt noch einen Antrag zu stellen, weil sie hiervon bisher nichts gewußt und das Amt sie hierauf anläßlich der Beantragung der UH oder später auch nicht hingewiesen hat.

Herunter mit den Haftpflicht-Prämien!

Auch die Vertriebenen fordern: Keine Erhöhungen — sondern Einsparungen

Als Lloyd's mit dem Versicherungsgeschäft anfing, galt als oberster Grundsatz, dem einzelnen Eigentümer oder Benutzer von Schiffen ein für ihn allein nicht tragbares Risiko abzunehmen. Man verteilte es deshalb auf eine größere Zahl von Benutzern, denn jeder konnte sich ja unverschuldet und unvermeidbar einem solchen Risiko ausgesetzt sehen. Die gesammelten Geldbeträge kamen in einen gemeinsamen Topf. Die Versicherer hatten nichts weiter zu tun, als die Beträge zu verwalten. Für ihre Dienstleistungen durften sie einen kleinen Nutzen und die Unkosten kassieren.

Die Grundidee der Versicherungen sah niemals vor, daß Leute, die Glück hatten und keinen Schaden erlitten, daraus Vorteile ziehen sollten, etwa durch Schadensfreiheitsrabatte. Auf der anderen Seite kam es erst recht niemandem in den Sinn, den Unglücklichen, den ein Schaden heimgesucht hatte, mit höheren Prämien zu bestrafen. Um richtig verstanden zu werden: Nichts gegen hohe Prämien für Quartalsäufer, geistig Minderbemittelte und Leute, die sich keinen Deut um die Sicherheit ihres Fahrzeuges kümmern. Alle anderen Risiken aber sind nach dem Grundgesetz der Versicherungswirtschaft allen Versicherten gleich anzulasten, denn alle sind dem gleichen Risiko ausgesetzt. Der Malus ist tot. Er war eine schreiende Ungerechtigkeit. Für ihn trug das dem Bundeswirtschaftsministerium unterstehende Aufsichtsamt für das Versicherungs- und Bausparwesen in Berlin mit die Verantwortung. Jeden kann jederzeit unverschuldet und unvermeidbar ein Schaden treffen. Doch der Malus kümmerte sich nicht um die erwiesene Tatsache, daß durchaus nicht in jedem Fall der Fahrer, der aus einem Unfall heil hervorging, automatisch zum Unschuldigen erklärt wurde. Oft hat ein Fahrer zwar keine direkte Schuld an einem Unfall, aber er müßte die gleiche oder sogar größere Schuld tragen, wenn sie ihm nur nachzuweisen wäre. So aber erkühnten sich die Versicherungen, auch noch Richter zu spielen und über den Malus gegen Autofahrer Geldbußen zu verhängen.

Fairneß im Umgang zwischen Versicherern und Versicherten ist oberster Grundsatz im Versicherungswesen. Diskriminierende Praktiken gehörten sich einfach nicht. Statt jetzt schon wieder Ausschau auf eine neue Prämienerhöhung bei der Kfz-Haftpflicht zu halten, die besonders wieder die Vertriebenen hart treffen würde, sollten sich die Versicherer endlich energisch um die Durchsetzung notwendiger Sicherheitskonstruktionen beim Auto kümmern. Wo solche Vorrichtungen fehlen, entstehen den Versicherern und damit uns, den Prämienzahlern, jährlich Verluste, die in die Millionen gehen. Die Versicherer haben die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, hart und zäh auf den Bau reparaturwilliger Autos zu drängen. Solche Fahrzeuge könnten nicht nur unser Geld sparen, sondern sehr wahrscheinlich auch viele Menschenleben retten.

Lloyd's macht Versicherungsrisiken und damit die Prämienhöhen von der Konstruktion abhängig, warum geschieht dies nicht bei der Kraftfahrt?

Versicherungen sind — das scheinen unsere Haftpflicht-Versicherungen manchmal zu vergessen — kein Geschäftszweig im eigentlichen Sinne. **Versicherer haben überhaupt nichts anderes zu sein als Treuhänder der Versicherten** und Verwalter der von ihnen bezahlten Beiträge.

Jedes Auto muß bei uns versichert sein. Mit dieser Garantie kann die Versicherungswirtschaft ruhig leben. Der Bundeswirtschaftsminister hat dafür zu sorgen, daß sie in den freien Wettbewerb einbezogen wird! Staatlich sanktionierte Einheitsprämien passen nicht in die Landschaft. Die Standard-Statistik der Versicherungsbranche ist kein Argument. Sie beweist überhaupt nichts. Doch das Aufsichtsamt in Berlin gibt sich offensichtlich immer wieder mit ihr zufrieden. Seine vornehmste Aufgabe müßte es sein, dem Versicherten zu dienen, aber nicht die Prämiensätze so hinzunehmen, wie sie ihm von den Versicherern vorgelegt werden. Die Autofahrer aber sollten ihre Automobilklubs immer wieder mahnen, der Versicherungswirtschaft auf die Finger zu sehen. Die Prämien sind zu hoch. Sie müssen gesenkt werden.

Heinrich Strixner

Willkommene Unterstützung

Verbilligte Butter für Empfänger von Unterhaltshilfe

Eine erhebliche Unterstützung wird Empfängern von Unterhaltshilfe und deren zuschlagsberechtigten Familienangehörigen nach einer Entscheidung des Bundesernährungsministeriums gewährt: Bis März 1970 erhalten sie Gutscheinkarten zum Bezug von verbilligter Butter.

Diese Gutscheine werden von bestimmten Dienststellen, in der Regel von den Sozialämtern, ausgegeben und den Berechtigten zugestellt. Die jeweils zuständigen Ausgleichsämter teilen den Dienststellen mit, wer für diese Maßnahme in Frage kommt. Wie wir vom Bundesausgleichsamt erfahren haben, brauchen sich die Empfänger für Unterhaltshilfe nicht um die Gewährung von Gutscheinen zu bemühen. Die Karten werden nach den vorhandenen Unterlagen direkt zugestellt.

Lebensmittel-Einzelhändler nehmen die Gutscheine, die einen Wert von 1,30 DM haben, beim Kauf von einem halben Pfund Butter in Zahlung.

Horst Zander



Für viele ist ein Auto lebensnotwendig. Doch die unberechtigt hohen Kosten der Versicherungen sind eine enorme Belastung. Foto: Archiv/NSU

Sie strickte wie man ein Lied singt

Von Handarbeiten aus alter und neuer Zeit

Ein rundes Dutzend Jahre ist es her, da brachte der Briefträger meiner Mutter ein Päckchen von ihrem alten Vetter Curt, der seinen Lebensabend in Erfurt beschloß und einige ihm sehr liebe Dinge aus der Familie in guter Hut wissen wollte. „Heute habe ich an Dich ein Päckchen abgeschickt" — so hatte er die Sendung kurz zuvor angekündigt — „dessen Inhalt lauter Familienstücke sind. Da wäre die prachtvolle Stickerei das Hauptstück. Meine liebe Mutter hat es am höchsten geschätzt. Folgendes wird Dich interessieren: wenn meine Mutter eine schöne Stickerei gemacht hatte und zeigte sie stolz der Großmutter, dann bekam sie die Antwort: ‚Bilde dir nur nicht ein, daß du was kannst! Wir mußten in den Garten gehen, Blumen und Blätter suchen und dann das Muster entwerfen, nach dem wir sticken wollten. Dann ging es los, bei Kerzenlicht. Qualmte die Kerze, dann wurde sie mit der Lichtschere geputzt . . .

Wie war es nur möglich, bei solcher Beleuchtung so herrliche Sachen zu sticken!

Die Hosenträger hat, laut Tradition, unsere Großmutter ihrem Bräutigam als Weihnachtsgeschenk gearbeitet. Und das alles ist mindestens 125 Jahre alt!"

Ja, wer uns besucht, der kann eine bezaubernde, feine Gobelinstickerei bewundern, die hoch in Ehren gehalten wird. Eine dichte Blütenranke ziert den mit hellem Leder abgefütterten Hosenträger. Aber erzählen möchte ich vor allem von dem schon erwähnten Hauptstück. 1828 heiratete meine Ururgroßmutter. Sie trug an ihrem Hochzeitstag einen Unterrock aus feinstem Mull mit breiter, selbst entworfener und gestickter Tüllspitze — wahrlich ein Prachtstück! Immer neue Abwandlungen zeigen Blätter und Blüten. Man sieht der Stickerei die Freude an, mit der die junge Braut daran gearbeitet hat.

Wie glücklich war meine Mutter, daß doch noch etwas aus dem alten Familienschatz gerettet worden war! Und als bald darauf ein Enkelkind geboren wurde, arbeitete meine Mutter aus den am besten erhaltenen Teilen ein Taufkleid, das in den nachfolgenden Jahren noch so manches Mal für einen neuen Erdenbürger gebraucht wurde.

Wäre es nicht auch heute eine schöne Aufgabe für eine Großmutter oder Tante, ein solches Familientaufkleid zu nähen und zu sticken, etwas Neues zu schaffen — denn wer besitzt schon einen Brautunterrock aus alter Zeit! In die Stickerei lassen sich Name und Geburtstag der Täuflinge einfügen, denn Großmutter hat ja das Kleidchen in Verwahrung und reist damit herum, wenn es wieder einmal so weit ist und sie sich am nächsten Enkelchen freuen kann! Bertha Syttkus, unsere Handwebmeisterin aus Lyck, erzählte uns, daß das Taufkleid daheim eine ebenso besondere Stellung einnahm wie das reich verzierte Brauttaschentuch. Es hatte einen sparsam gestickten Saum und reich verzierte Bindebänder. Die Stickerei dieser Bänder war so angeordnet, daß für den Namen und Tauftag des ersten Täuflings und aller, die später in diesem Kleid getauft wurden, genügend Platz zum Einsticken blieb.

Wenn Mutter ihre großen Kinder alle wieder einmal um sich hat an ihrem Tisch, den sie endlich wieder ausziehen kann, dann ist das für sie ein Freudentag. Eine Decke aus handgewebtem Leinen liegt auf dem Tisch, mit Kreuzstichstickerei verziert. Jedes dieser erwachsenen Kinder weiß genau den ihm zugedachten Platz: die Mutter hat nämlich für jeden Sohn, für jede Tochter ein besonderes Motiv eingestickt — etwa eine Herzblume oder einen Lebensbaum, hat jedesmal Monogramm und Geburtsdatum hinzugefügt. So waren alle wieder richtig zu Hause. Eine andere Mutter — übrigens die Leiterin unseres Frauenarbeitskreises, Frida Todtenhaupt — wollte gerne ihrer jungen Tochter etwas ganz eigenes mit in die Ehe im fernen Land geben. Ihr kam der Gedanke, noch ungebrauchte Handtücher, die auf dem Hof des gefallenen Vaters gewebt worden waren und mit dem Treck gerettet wurden, mit einer schönen, klaren und kräftigen Häkelspitze zu einer großen festlichen Tischdecke zusammenzufügen: ein Stück aus dem Elternhaus, aus der Heimat begleitete die Tochter.

Lange ist es her, längst ehe die Norweger-Muster bei uns bekannt und beliebt wurden, da verschlug es mich nach Gilge am Kurischen Haff. Und neben allen Besonderheiten dort lernte ich die schönen, klar gemusterten, in zwei Fabren gestrickten Handschuhe kennen, die oft mit Jahreszahl und Namen verziert waren. Ich war begierig, diese Art der Strickkunst zu erlernen. Eine Fischerfrau hat es mir beigebracht. Sie brauchte dazu keine gedruckte Mustervorlage. Das Muster war ihr so vertraut, daß sie es dahinstrickte, wie man auswendig ein Lied singt mit vielen Strophen. Sie hatte es so von ihrer Mutter — diese hatte es wieder von ihrer Mutter gelernt. Das hat mir damals großen Eindruck gemacht. Meine ersten selbstgestrickten Handschuhe aus Gilge trug ich mit besonderem Stolz.

Bekommen Sie nicht auch Lust, Handschkes zu stricken und Kinder oder Enkel damit zu Weihnachten zu erfreuen? Wenn alles fertig werden soll, müssen Sie bald anfangen. Mit Liebe selbstgestrickt wärmt besser als alles Gekaufte! Wir verhelfen Ihnen gerne zu Mustern und Anleitung.

Dies sind einige Beispiele aus dem Lebensbereich der Frau, mit dem sie ihrem Alltag Wärme und Freude zu geben versteht. Das alles gehört mit dazu, wenn wir Heimat meinen. Vom Weben, das bei uns noch überall zu Hause war, erzählen wir ein anderes Mal. Wie das Singen unserer Lieder, so ist das Vermögen, aus der Fülle des Herzens zu schaffen, mit uns gegangen. Unser eigenstes Wesen kam daheim in diesen kleinen und großen Arbeiten zum Ausdruck. Das sollten wir auch hier nicht verkümmern lassen bei der Vielzahl der Eindrücke, die täglich auf uns einstürmen, bei dem großen Angebot an Konfektionsware, sondern sollten es hegen und pflegen, zu neuer Entfaltung, zu neuer Gestaltung bringen.

Das Alte erhalten, das Neue gestalten — haben Sie Mut und fangen Sie gleich an! Denken Sie einmal daran, liebe Leserin, was es in unseren Kindertagen für uns bedeutete, mit bunten Stoffen und Garnen umzugehen, das Stricken, das Sticken, die vielen verschiedenen Stiche zu lernen, sich selber Muster auszudenken wie einst die Ururgroßmutter — und kleine Geschenke zu arbeiten. Noch heute steht jedem von uns das Tor zu diesen Freuden offen — man muß nur hindurchgehen und beginnen. Die Zeit dafür findet sich, wenn man nur will. Bald werden Sie spüren, daß diese Arbeit Sie freier und fröhlicher macht, daß sie Ihnen so viel Freude schenkt, daß Sie gar nicht mehr davon lassen können.

Hanna Wangerin

Nur noch wenige Plätze frei

Werkwoche des Frauenarbeitskreises

Endlich ist es soweit:

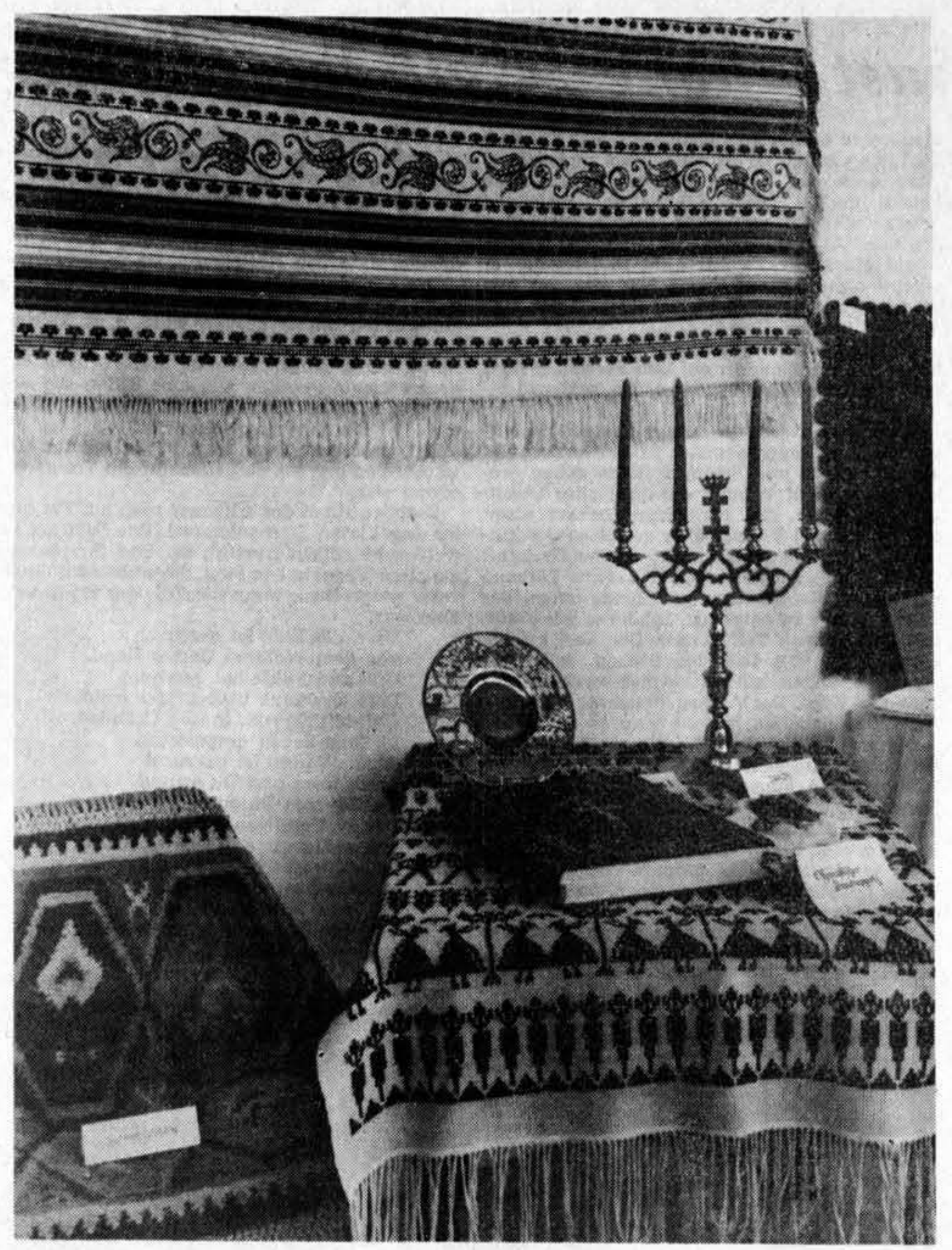
In der Zeit vom 20. bis 26. Oktober findet die erste Werkwoche im Ostheim, Bad Pyrmont, statt, die von unseren Frauen seit langem gewünscht wurde. Arbeitsgemeinschaften werden sich intensiv mit den Zeugnissen der ostpreußischen Volkskunst beschäftigen. Sticken, Weben, Stricken und Drucken steht auf dem Programm. Die Werkwoche soll die Grundlage schaffen für eine Neubelebung und Weiterführung dieser alten Tradition mit den Mitteln von heute.

Wir suchen Teilnehmerinnen, die selbst über gutes Geschick und etwas Vorbildung bei den angeführten Handarbeiten verfügen und zum anderen die Fähigkeit haben, nicht nur selbst damit weiterzuarbeiten, sondern in ihrem Frauenkreis, in der Familie, in der Schule die nötige Anleitung zu geben und für die Fortführung der uns überkommenen Muster und Handfertigkeiten im neuen, zeitgemäßen Gewand zu sorgen: Erhalten und Gestalten!

Unterkunft und Verpflegung in unserem schönen Ostheim sind frei. Die Fahrtkosten (kürzeste Fahrstrecke, Bundesbahnrückfahrkarte 2. Klasse) werden erstattet. Die Teilnehmerinnen brauchen nur einen Anteil für Materialkosten zu bezahlen: 15 DM.

Wenn Sie bei dieser Werkwoche mitmachen möchten, dann melden Sie sich möglichst bald bei uns an. Schreiben Sie uns bitte auch, welche Kenntnisse und Fähigkeiten Sie mitbringen.

Anmeldungen nimmt Hanna Wangerin, Abteilung Kultur, Frauenarbeitskreis, entgegen (2000 Hamburg 13, Parkallee 86).



Volkskunstmuster aus unserer Heimat ziehen bei jeder Ausstellung die Besucher magisch an. Unser Foto zeigt schöne Webarbeiten auf der Schau des Frauenarbeitskreises beim Bundestreffen in Essen. Foto Gerda Schade

Liebe Leserinnen der Frauenseite,

kluge Leute, die es wissen müssen, haben festgestellt, daß die Frau von heute in der Politik ein gewichtiges Wort mitzureden hat: Bei der Bundestagswahl am nächsten Wochenende werden die weiblichen Wähler vermutlich den Ausschlag geben. Über einen Stimmzettel verfügen diesmal nämlich 3,6 Millionen mehr Frauen als Männer, das sind etwa 20 Prozent mehr weibliche Stimmen. Jede fünfte dieser wahlberechtigten Frauen ist zudem älter als sechzig Jahre — eine Folge des Krieges und der geringeren Lebenserwartung der Männer.

Im Mittelpunkt des Interesses stehen also die Frauen, die den Ersten Weltkrieg miterlebt haben und damit auch die Einführung des Frauenwahlrechts während der November-Revolution 1918. Sie haben in beiden Weltkriegen nahe Angehörige verloren, sie erlebten und erlitten Hunger und Inflation, Arbeitslosigkeit und die Scheinblüte des Dritten Reiches. Für uns kam der Verlust der Heimat dazu, die unmenschlichen Strapazen der Vertreibung, der Kampf um einen bescheidenen Neubeginn.

Vielleicht sind wir Frauen aus dem deutschen Osten durch unseren Schicksalsweg allem politischen Geschehen gegenüber etwas wacher und aufgeschlossener als unsere einheimischen Schwestern. Vielleicht sind wir aber auch skeptischer geworden gegenüber großen Worten und leeren Versprechungen. Beharrlichkeit, Treue und Zuverlässigkeit: diese Eigenschaften suchen wir.

Unsere Stimme, jede einzelne Stimme, wiegt schwer in diesem Wahlkampf, in dessen Mittelpunkt die deutschen Schicksalsfragen stehen. Wir Frauen können mitbestimmen, wie die Politik der nächsten Jahre aussehen wird. Aber wir können es nur, wenn wir nicht resignieren, sondern unseren Stimmzettel in die Wahlurne werfen. Wahlrecht ist für uns Wahlpflicht, wenn wir verhindern wollen, daß entscheidende Fragen unseres Volkes in die Hände von Politikern geraten, die einem Verzicht auf die deutschen Ostgebiete und damit auf einen gerechten Frieden das Wort reden.

Jede Stimme hat Gewicht, wenn es um Deutschland geht.

Ihre

Was nicht im Kochbuch steht — Rezepte aus unserem Leserkreis

Ich besitze ein ausgezeichnetes Rezept für saure Gurken, das auf den Bauernhöfen unserer lieben Heimat seinerzeit sehr verbreitet war. Es läßt sich jedoch nur mit Quellwasser oder Brunnenwasser sowie gutem altmodischem Einmachessig herstellen; mit Leitungswasser sind die Gurken in acht Tagen todsicher vermatscht und ungenießbar!

Bei Senfgurken und eingeweckten Gurken kann man ohne weiteres Leitungswasser und Essigessenz nehmen. Einsalzen sollten Sie rohe Gurkenstücke höchstens zwei Stunden! Bei vierundzwanzig Stunden schwimmen sie im eigenen Saft und sind nur noch halb so groß.

Saure Gurken

Mittellange, schlanke, grüne Gurken säubern, schlechte Stellen wegschneiden, mit einer Gabel 4- bis 6mal einstechen. Sofort in einen großen Steintopf mit Weinlaub oder Johannisbeerblättern und viel Dillkraut schichtweise einlegen. Nun kocht man entsprechend Wasser, mit Essig abgeschmeckt, gibt Salz dazu (etwa 40 g auf 1 Liter Quell- oder Brunnenwasser) und schüttet die Mischung kochend über die Gurken. Erkalten lassen, mit Teller und gesäubertem Stein beschweren, kühl stellen. Schon nach sechs Tagen sind die Gurken fertig. Man entfernt jetzt das Grünzeug, gibt eventuell noch Essig dazu und bedeckt die Gurken mit einem rundgeschnittenen Leintuch. Sollte sich später Schimmel zeigen, den Lappen sofort säubern und wieder rauflegen. Ratsam ist, der Lake ein Konservierungsmittel zuzusetzen.

Und nun für die Pflaumenzeit ein leckeres Eigenrezept, mit allen Schikanen, wie es in keinem Kochbuch steht!

Pflaumen-Blechkuchen

200 g feine Margarine, 150 g Zucker (zum Teig), 400 g Mehl, 2 Eier, mit 2 Löffel kaltem Wasser verquirlt, 1 knapper Löffel Zitronensaft, $1/2$ Zitronenschale, $2/3$ Päckchen Backpulver, mit dem Mehl gemischt.

Butter in Flöckchen teilen, den Teig mit allen Zutaten gut verkneten. Etwa 2 Stunden ruhen lassen; dann mit bemehlter Hand auf gut gefettetem Blech ausbreiten und mit ziemlich viel Semmelmehl bestreuen, die geviertelten Pflaumen (3—4 Pfund) eng auflegen, keinen Zucker dazugeben — Teig wird sonst klebrig!

Backzeit 15 Minuten mit 200 Grad, dann noch etwa 20 bis 25 Minuten auf 175 Grad stellen. Den gebackenen Kuchen sofort mit reichlich Zucker bestreuen.

Frau Gertrud Rosenow
4307 Kettwig (Ruhr), Am Bögel 22

Kürbis in Essig und Zucker

Man rechnet auf 500 g Kürbis 3 Liter Essigwasser, 500 g Zucker, ein Stückchen Zimt, ein paar Nelken. Den Kürbis abschälen, die weichen Teile und Kerne ausschneiden. Das feste Fruchtfleisch in Würfel schneiden, dann das Essigwasser darübergießen. Das Ganze muß 24 Stunden stehen. Den Zucker koche ich mit dem Essigwasser, Zimt und Nelken, schütte den Kürbis hinein und koche so lange, bis die Fruchtwürfel klar sind. Dann füllt man den Kürbis in Gläser oder Steintöpfe und verbindet sie Pergamentpapier.

Pflaumen in Essig und Rotwein

Man nimmt auf 500 g Pflaumen $1/4$ Liter Essigwasser, 250 g Zucker, $1/8$ Liter Rotwein, ein paar Nelken, ein Stückchen Zimt. Die Pflaumen werden gewaschen und mit einer Stricknadel mehrmals durchlöchert. Zucker, Rotwein und Essig werden klar gekocht. Die Pflaumen werden nach und nach hineingeschüttet und solange gekocht, bis sie Risse haben. Dann schüttet man alles in Gläser und verbindet sie mit Pergamentpapier.

Apfelkompott säuerlich

Man nimmt 2 Pfund geschälte Äpfel, $1/8$ Liter Essigwasser nach Belieben, 1 Pfund Zucker. Die sauren Äpfel zerschneidet man und kocht Zucker und Essigwasser zusammen zu Kompott, füllt heiß in Gläser oder Töpfe. Nach dem Erkalten verbindet man die Gefäße mit Pergamentpapier.

Frau Glogau, 2083 Halstenbek
Dockenhuder Chaussee 130

Franz Heiser

Kornaust – hohe Zeit des Jahres

Wer soll denn das alles essen?" Verwundert blickte das Mädchen aus der Großstadt auf die Berge von Brotschnitten, auf die Würste, Schinkenscheiben und Eier. Die Bäuerin lachte: „Narrchen, Arbeit macht hungrig. Zumil, wenn Kornaust ist!"

Sabine war erst kurze Zeit auf dem Hof in Plattenischken im Kreis Insterburg. Sie half, die Körbe mit Eßwaren, die Kannen mit Kaffee und Braunbier auf den Wagen zu laden.

„Das ist ja wie zum einem Fest."

„Kornaust ist auch ein Fest. Wir sagen immer, es ist die hohe Zeit des Jahres. Und nun mach schnell, wir müssen anspannen, damit die Leute zu essen bekommen."

Das Dorf war leer. Mit Ausnahme der Alten und Kleinkinder war alles auf den Feldern, um den Segen des Jahres einzubringen. Am Abend vorher hatte Sabine von allen Höfen das Sensenklopfen gehört. Immer im Takt:

Klopp, klopp, Friede,
Hund schett Kriede,
Katz schett Groade,
loat mien Senske goot georade.

Plattdeutsch kann man das sagen, hochdeutsch klingt es anstößig.

Sabine sah mit vor Staunen weit offenen Augen auf das nie gesehene, bewegte Bild: In langer Reihe gingen die Mäher, die Sensen blitzen in der Sonne und rauschten in gleichmäßigem Takt durch das Korn. Die Binderinnen, dicht hinter den Mähern, banden flink die Garben, einige Männer stellen sie zu Hocken auf. Die Sonne brannte auf das Feld hernieder, es roch nach reifem Korn und nach Schweiß. Zwischen den Halmen leuchteten Kornblumen und roter Mohn.

Frau Broszeit, die Bäuerin, breitete mit Sabines Hilfe ein Tischtuch auf die Stoppeln. Die Hungrigen ließen sich auf schnell herbeigetragenen Garbei ringsum nieder. Außer den Hofleuten waren mehrere Tagelöhner auf dem Dorf dabei, die vom Bauern mancherlei Gespanndienste erhielten und dafür in der Ernte halfen.

Wieder wunderte sich Sabine, wie schnell die Körbe leer wurden. Beim Essen flogen Scherzworte hin und her, bald war eine lebhafte Unterhaltung im Gang. Sabines Augen glitten von einem zum andern, blieben auf dem Hütejungen hängen, der beim Aufstellen geholfen hatte. Eben hatte er die zweite Scheibe vom großen Bauernbrot verputzt, mit ordentlich was oben, versteht sich.

Frau Broszeit fragte ihn:

„Na, Fretz, best satt?"

„Joa, Fruuke."

„Na, hätt geschmeckt?"

„Joa, Fruuke."

„Na, wellst noch?"

„Joa, Fruuke."

Neben dem Jungen saß der Großknecht Karl, groß, blond und stattlich. Mit seinen hellen Augen betrachtete er scheu die fremdartig wirkende Großstadtschönheit. Sabine strich ihm das Brot, füllte sein Bierglas und lachte über die Scherze, die bald über sie und den Karl gemacht wurden. Sie bemerkte nicht, wie das Mädchen, das neben dem Karl saß, ihr aufglühendes Gesicht verbarg und zur Seite ging.

Bald rauschten wieder die Sensen. Der Schweiß stand den Menschen auf der Stirn. Sie wechselten nur wenig Worte.

„Du Karl . . ."

„Na, Mariechen?"

„Die gefällt dir wohl, die aus der Stadt?" Er tat unschuldig. „Wie kommst du darauf?"

„Ich hab' wohl gesehn, wie sie um dich rumschmuste."

„Pah, die sieht doch aus wie Spucke und Schmierseife."

„Das sag ich dir: wenn sie dir nochmal Kulleraugen macht, kratz' ich dir die Augen aus."

Die Erboste schwieg. Der Karl schwang die Sense, daß es nur so rauschte. Er war mit dem Mädchen verlobt, im Herbst wollten sie heiraten. Aber deswegen konnte er doch auch andere hübsch finden! Diese Sabine war blaß und schmal; vielleicht waren die Leute in der großen Stadt so. Aber Augen hatte sie, groß, dunkel, feucht glänzend! Es war nicht zu leugnen, er schaute gern in diese Augen. Und nun war sein Mädel eifersüchtig. Nichts als Ärger hatte man mit den Weibern.

Kräftiger schwang er die Sense, verbissen blieb ihm die Binderin auf den Fersen. Eisiges Schweigen herrschte zwischen den beiden.

Gegen Abend war die Arbeit geschafft. Schnitter und Binderinnen schritten paarweise dem Hof zu. Die Bäerin und Sabine standen neben großen Fässern mit Wasser, die am Hoftor bereitstanden. Jeder, der hereinkam, bekam einen tüchtigen Kübel Wasser über den Kopf geschüttet. Das war ein alter Brauch, dessen Herkunft und Bedeutung niemand mehr kannte. Lachend versuchten die Schnitter und Binderinnen, der kalten Dusche zu entgehen. Sabine sorgte dafür, daß jeder seinen Teil bekam. Der Karl kriegte einen Eimer voll über den Rücken, und Fritz, dem Hütejungen, stülpte sie den vollen Eimer über den Kopf. Der August Plumhoff, der beim Aufstellen geholfen hatte, versuchte zu fliehen — aber das jungen Mädchen hatte flinkere Beine, der Alte bekam auch seinen Guß.

Die Jungen gingen in den nahen Fluß, um Schweiß und Staub abzuspülen, die Alten wuschen sich daheim. Dann versammelten sich alle in der großen Stube zum fröhlichen Mahl. Auch jetzt wurde an nichts gespart. Was der Hof bieten konnte, wurde aufgetragen. So wollte es der Brauch.

Nach dem Essen setzte sich der Fritz mit der Ziehharmonika — Quetschkasten genannt— vor die Tür. Jung und alt drehten sich im Tanz. Am eifrigsten war der Karl — mit Sabine, versteht sich. Und es war nicht zu vermeiden, das er ihr dabei tief in die Augen schaute. Seine Braut war nirgends zu sehen.

Schließlich herrschte Stille auf dem Hof. Die müden Menschen schliefen.

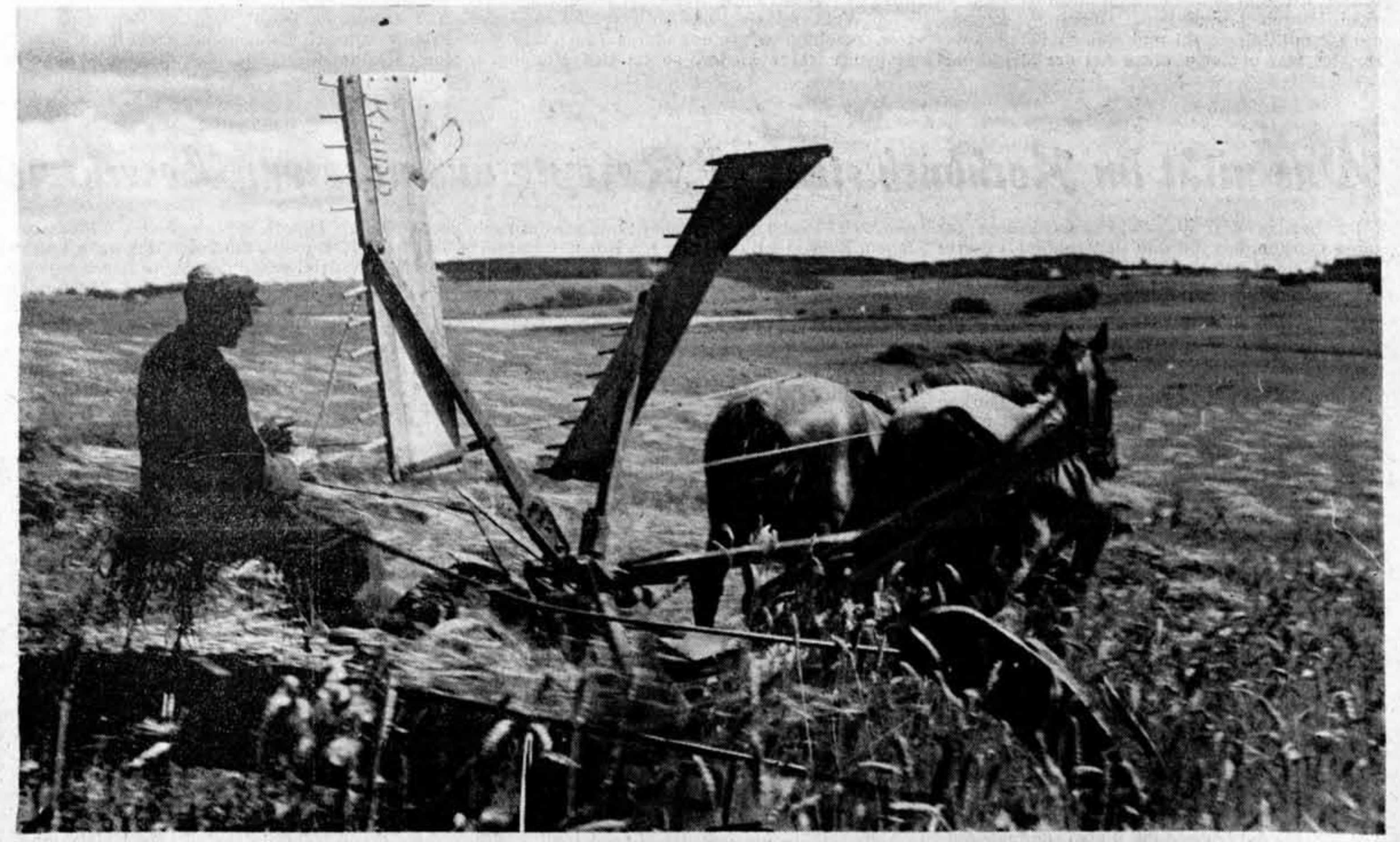
Der Karl schreckte aus tiefem Schlaf auf. Ihm hatte geträumt, zwei dunkle Augen schauten ihn an, wurden immer größer, wurden zu Teichen — er fürchtete, hineinzufallen. Dann erschien Marie, seine Braut. Sie hatte grüne Augen und ganz schmale Pupillen wie eine Katze. An den Fingern hatte sie lange Krallen. Sie war gekommen, ihm die Augen auszukratzen . . .

Der Großknecht war froh, als er wieder aufwachte und merkte, daß alles nur ein Traum gewesen war.

Draußen stand der Altbauer noch am Tor, unter dem klaren Sternenhimmel. Das Feld lag im weißen Mondlicht friedlich da. Und ihm kamen die alten Verse in den Sinn, die schon sein Großvater gesprochen, wenn die Zeit der Ernte vorüber war:

Herr, die Erde ist gesegnet
von dem Wohltun Deiner Hand.
Güt' und Milde hat geregnet,
Dein Geschenk bedeckt das Land.
Auf den Hügeln, in den Gründen
ist Dein Segen ausgestreut,
unser Warten ist gekrönet
unser Herz hast Du erfreut.
Gnädig hast Du ausgegossen
Deines Überflusses Horn,
ließest Gras und Kräuter sproßen
ließest wachsen Frucht und Korn.
Mächtig hast du abgewendet
Schaden, Unfall und Gefahr,
und das Gut steht unversehret
und gesegnet ist das Jahr.







August Schukat

Ein Blick zurück ins Kinderland

Im Juni, wenn das Getreide hoch in den Feldern stand, wenn in den Wiesen der erste Schnitt gemäht war, hatte unser Vater Geburtstag. Es war der 23. Juli.

Als wir noch Kinder waren, sagte einmal am Vorabend meine jüngere Schwester Marie zu mir: „Komm, wir gehen zum Kornfeld. Ich flechte für Vater einen schönen Blumenkranz morgen zu seinem Geburtstag."

Das Kornfeld lag dicht beim Hof. Ich pflückte Kornblumen, Kornrade und Rittersporn und reichte ihr die hin. Sie hatte sich auf den Grabenrand gesetzt und fing an zu flechten. Mit ihren kleinen, flinken Händen hatte sie bald ein langes, buntes Blumengewinde fertig.

Wir gingen damit nach Hause, zeigten es der Mutter und baten sie, Vater nichts davon zu verraten. Wir wollten ihn damit überraschen.

Als der Vater eingeschlafen war, schlichen wir leise in die Schlafstube und legten das Gewinde um sein Kopfkissen. Am andern Morgen, als er erwachte, sah er erstaunt darauf und fragte die Mutter. Sie sagte ihm: „Die Kinder haben sich das ausgedacht."

Wie uns die Mutter nachher erzählte, hatte sich Vater darüber so gefreut, daß ihm Tränen gekommen waren. Mit uns Kindern hat er nicht darüber gesprochen. Viel reden war überhaupt nicht seine Art. Für unser Wohl und Wehe zu sorgen, war für ihn hingegen einfach selbstverständliche Pflicht.

In den Sommermonaten, in der Erntezeit, war Vater stark eingespannt. Er bewirtschaftete ein großes Vorwerk mit weiten Feldern. In der Haupterntezeit waren an die fünfzig Menschen beschäftigt. Wenn er auch die Anweisungen von oben bekam, so mußte er die Arbeit einteilen, jedem seine Arbeit zuweisen, sich um all die vielen Geräte kümmern, die dazu nötig waren, und war verantwortlich, daß die Arbeit vorwärts ging.

Sein Dienst fing morgens um vier Uhr an. Dann mußte er beim Füttern dabei sein, ging von Tür zu Tür und teilte jedem die Arbeit zu. Wenn er um sechs Uhr mit den Leuten ins Feld ging, ging die Arbeit den langen Tag durch, bis es dunkel wurde, bis auf eine Stunde Mittag und eine kurze Vesperpause. Eine geregelte Arbeitszeit gab es damals noch nicht. Wenn Vater abends in die Stube kam, war er müde vom langen Tag, aß still sein Abendbrot und legte sich schlafen. Da hatten wir Kinder wenig von ihm.

Dafür wurden wir in den langen Wintermonaten reichlich entschädigt. Dann waren die Tage kurz. Es wurde früh dunkel. Vater kam in die Stube, und wir saßen alle zusammen. Oft las er uns Märchen und Geschichten vor. Er hatte die Gabe, schön vorzulesen und eine seltene Ausdrucksfähigkeit in der Stimme. Wir konnten ihm stundenlang zuhören.

Vater liebte die Musik. Von Markneukirchen hatte er sich eine Gitarrzither verschrieben und darauf spielen gelernt. Wir haben dazu gesungen. Was wurde bei uns zu Hause gesungen! Abend für Abend, all die vielen schönen Kinder- und Volkslieder. Noch heute, nach so vielen Jahren, kommt mir dieses und jenes zugeflogen. Wenn ich es singe, steigt jene Welt in mir auf und ich sehe alles, wie es war und freue mich daran. Wir haben uns unser Elternhaus richtig ins Herz hineingesungen.

Fotos: Mauritius

Gertrud Papendick

Wo der Birnbaum stand

3. Fortsetzung

„Ich war seit Pfingsten nicht mehr zu Hause, Herr Doktor", sagte Christoph Rahn. „Und mit dem Schreiben — na ja . . . Ich habe seitdem nicht mehr viel gehört. Aber ich nehme an, es geht im gut."

Der Doktor warf ein: „Ich denke, er läßt mich grüßen."

Doch der junge Rahn war nicht so schnell in Verlegenheit zu setzen. „Er hat so oft von Ihnen gesprochen, Herr Doktor. Dem Sinn nach stimmt es schon."

„Gut pariert", sagte Dr. Forstreuter. „Was wollen Sie trinken, junger Freund? Rot oder weiß?"

Christoph erwiderte höflich: „Wenn ich um ein Bier bitten dürfte?"

Sie sahen ihm alle zu, wie er das Glas durstig hinuntertrank.

„Ihr Vater", sagte der Doktor, „hat einige Jahre mehr als ich. Er war schon inaktiv, als ich bei den ‚Hanseaten' eintrat. Aber ich habe ihn natürlich oft erlebt. Als ich später an der ‚Barmherzigkeit' famulierte, war er erster Assistenzarzt. — Wie steht es mit Ihnen? Nach ihrem Gefälle zu urteilen, scheinen Sie sich auf den Akademiker vorzubereiten."

„Ich will zu Ostern ins Abitur."

„Und dann?"

„Vielleicht Jura. Oder auch Germanistik. Ich bin noch nicht ganz entschlossen. Hoffentlich kommt zur Zeit die rechte Erleuchtung."

„Sie müssen mir noch allerhand erzählen . . ."

In diesem Augenblick aber gab Herr Borowski wieder einem Walzer den Start, und Christoph stand rasch auf. „Darf ich mir erlauben, Herr Doktor?"

Dann verbeugte er sich vor Eva Glinski. Sie erhob sich, sah ihn schweigend an und folgte ihm. Alle blickten ihnen nach. „Der Junge ist in Ordnung", äußerte der Doktor. „Sehr geschickt außerdem. Schade, daß er nicht Mediziner werden will."

Die beiden jungen Leute machten eine stumme Runde um den jugendlichen Birnbaum, noch eine zweite, sie glitten leicht und schwingend dahin. Schließlich sagte Christoph: „Ich habe Sie schon öfter gesehen."

„So?"

„Als ich ankam, am Dienstagmorgen mit dem Rad, standen Sie am Fenster und sahen hinaus. Es war noch sehr früh."

„Ach."

„Besinnen Sie sich nicht darauf?"

„Vielleicht."

Schweigen.

Bei der nächsten Runde begann er von neuem: „Sie sind hier ziemlich fremd, nicht wahr?"

„Ja, ganz fremd."



Zeichnung: Bärbel Müller

Christoph Rahn fragte: „Gefällt Ihnen der Walzer?"

„Ja."

„Gefällt es Ihnen auch sonst?"

„Was meinen Sie?"

„Alles, zum Beispiel, daß ich die Ehre hatte, Sie kennenzulernen."

„Das weiß ich noch nicht."

„Wollen Sie es nicht ausprobieren?"

Keine Antwort.

Er blieb hartnäckig. „Vielleicht finden Sie hier alles langweilig."

„Sehr."

„Dann werde ich dafür sorgen, daß es das nicht mehr ist."

Nun blickte sie ihm zum erstenmal frei ins Gesicht und gab mit einem Ruck das gezierte Wesen auf. Sie lachte. „Das ist Ihnen zuzutrauen."

„Sehr gut! Fangen wir gleich damit an." Er schwenkte sie plötzlich links herum und zog gegen den Strom, machte eine Kehrtwendung, kreuzte quer über den Platz, hielt unter dem Birnbaum und schuf einen wirbelnden Kreisel, um sofort wieder in schwingender Bewegung nach außen zu gleiten.

Doch das Mädchen hielt ohne Mühe mit. Sie atmete rasch und fragte unvermittelt: „Woher können Sie bloß so verrückt tanzen?"

Christoph erwiderte ernsthaft: „Das wird uns in der Penne beigebracht. Vielleicht werde ich auch Ballettänzer."

„Haha . . ."

„Noch einmal . . . Ich gebe Borowski ein Zeichen, dann spielen sie schneller."

Nachher forderte der junge Rahn Lotte Forstreuter auf, und beim nächsten Tanz holte er Eva von neuem.

„Bist du's, lachendes Glück, das da vorüberschwebt?"

Fortsetzung folgt

Fünfuhrtee im Hause Sudermann

Schluß von Seite 5

(„Das bürgerliche Gleichmaß der Dinge ist für mich nicht geschaffen.")

Indessen wird die liebende Frau sich zugetraut haben, daß der Besitz ihrer Hand das verabredete Datum stillschweigend vergessen mache. Sie hatte die Größe, ihm zu gewähren, was sein Wesen brauchte, und darüber hinaus sich schützend vor seine Arbeit zu stellen. In bewegten Zeiten empfand er sie immer wieder als Rettungsanker, zumal seine atheistische Weltanschauung ihn eine Anlehnung entbehren ließ.

Daß Clara Sudermann Siegerin geblieben ist, verrät eine der schönsten Briefstellen, die er nach ihrem Heimgang niederschrieb:

Was ist die Ehe bloß für ein geheimnisvolles Institut! Da sind zwei Menschen, die glauben nebeneinander jeder seinen Weg zu gehen, und die nicht wissen, daß sie längst zu einem Menschen zusammengewachsen sind, bis der Tod es ihnen schmerzhaft zu Gemüte führt.

So fand ich nun mit meinem Anliegen, die Verlobung im Kriege nicht öffentlich bekanntzugeben, keinen besonderen Anklang bei Sudermann.

„Die Presseleute erlauschen so was durch die Wände", erklärte er, „höchstens acht Tage gebe ich Zeit."

Das klingt recht verdrießlich. Ich fühle, daß er durch meine Bitte leicht gekränkt ist, Ihm, dem Unbürgerlichen, widerstrebt es, daß man Unbürgerliches von ihm fordert. Es ist auch wohl eine Stelle seines Herzens berührt, die er an diesem Tage vor sich selber noch hatte verbergen wollen, und die doch heimlich schon das ganze Herz gewonnen hat: Daß er, der immer Ungeduldige, dies erste Freudegefühl über das Ereignis, das ihn aus seiner Arbeit aufgeschreckt hat, bei sich behalten soll, geht gegen seine Natur. Es mißfällt ihm, daß die Jugend sich vorerst selbst genug ist und bürgerlichen Gepflogenheiten ausweichen möchte, die er im Grunde selber ablehnt. In diesem Augenblick aber möchte er die Innehaltung verlangen. Er ist der Vater. So befiehlt er . . . „Acht Tage gebe ich Zeit."

Sudermann hat in seinem Roman ‚Die Frau des Steffen Tromholt', den er seiner vor ihm heimgegangenen Frau widmete, die Vorgänge fast tagebuchartig geschildert . . . So erfuhr ich denn selber ein Jahrzehnt später, wie sich die Geschehnisse damals ihm dargestellt hatten.

Schon am Abend des Verlobungstages war alle Unruhe von ihm abgefallen; nun war er weich und zutiefst beschaulich und mitteilsam gestimmt. Noch einmal entschuldigte er seinen Aufbruch ins Arbeitszimmer: er dürfe keine Stunde mehr versäumen, seine hochbetagte Mutter in Heydekrug zu benachrichtigen, da bei ihrem gesegneten Alter von fast hundert Jahren sein Brief sie leicht zu spät erreichen könne.

Dann hörten wir ihn bald das Haus verlassen, um selber an den Briefkasten zu gehen . . .

Amtliche Bekanntmachung

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Auf Grund des § 6 der Richtlinien für die Verleihung des Angerburger Literaturpreises des Landkreises Rotenburg (Wümme) hat das Kuratorium den Angerburger Literaturpreis 1968/69 Herrn Gerhard Freundt, wohnhaft in Berlin, für seine Einsendung „Erinnerung an Angerburger Gaststätten" zuerkannt.

Rotenburg (Wümme), den 23. August 1969

Landkreis Rotenburg (Wümme)
Der Oberkreisdirektor

Jenseits des Wallgrabens

Um 1900 ging man in Königsberg noch „vors Tor"

Da unsere alte „Haupt- und Residenzstadt" Königsberg bis zum Ersten Weltkrieg den Charakter einer Festung hatte, besaß sie zu jener Zeit noch ihre gesamte Umwallung. Der Verkehr ins Land hinaus wickelte sich daher durch die jedem Königsberger noch bekannten sechs Festungstore ab, zu denen das nur für Fußgänger bestimmte kleinere Ausfalltor etwa auf der Höhe des Straßenzuges der Laak kam. Im Süden des alten Stadtbereiches waren es das Brandenburger und das Friedländer Tor, während das Sackheimer, das Königstor, Roßgärter, Tragheimer und Steindammer Tor am Rande der östlichen und nördlichen Stadtteile lagen.

Für uns alte Anwohner des Steindamms hatte natürlich das letztgenannte besondere Bedeutung, denn es bildete für dieses Stadtviertel den einzigen Ausgang ins Freie, wenn man am Sonntag im trauten Familienkreise vors Tor hinaus, etwa auf die Hufen, spazierengehen wollte. Für uns Schüler des damals neu entstandenen Hufengymnasiums aber stellte das Steindammer Tor und das davor liegende Glacis ein Stück des täglichen Schulweges dar, der uns weiter durch die Brahmsstraße, damals Bürgergärten genannt, bis hin zur Herrmannallee führte, die an die Radrennbahn des Tiergartens angrenzte.

Damals gab es noch nicht jene bequeme gerade Verbindung des oberen Steindamms mit dem erst später nach der Entwallung geschaffenen großen Platz am Nordbahnhof und der Hufenallee. Man mußte — kurz vor der Abzweigung der Wrangelstraße — an der Lehrschmiede vorbei nach links abbiegen und gelangte dann am Nordrande des Trommelplatzes zu dem Tor mit der markanten Silhouette. Jedesmal, wenn ich in späteren Jahren an jene allein davon übriggebliebene Baumreihe kurz vor dem Wallring kam, erstand vor mir das friedliche alte Bild von jenem Platz am Steindammer Tor. Was für ein ruhiges, idyllisches Fleckchen war das doch einst gewesen! Eine kleine Grünanlage, von niedrigem Eisenzaun eingefaßt, in der sich bei Sonnenschein immer einige alte Leutchen auf den Bänken ausruhten. Ein paar wartende Pferdedroschken mit ihren weißen Rädern dabei, deren Kutscher stets auf dem Bock eingenickt waren, den vorgeschriebenen Zylinder weit ins Gesicht gerückt. Als die alte Herrlichkeit dahin war, hielt nur die Gastwirtschaft „Zum Winkel am Tore" ihr Andenken noch aufrecht.

War man durch das kühle Dunkel des Tores an den mehrfach angebrachten mächtigen Eisenflügeln vorbei hindurchgeschritten, dann stand man auf einer Brücke und sah tief unten das verschilfte grüne Wasser des Wallgrabens, der damals noch die ganze Stadt umfloß. Gleich danach stieg die Straße etwas an, denn es ging durch das höhergelegene baumbestandene Festungsglacis, das bis in die letzten Tage, zur schönen Grünanlage umgestaltet, erhalten geblieben war.

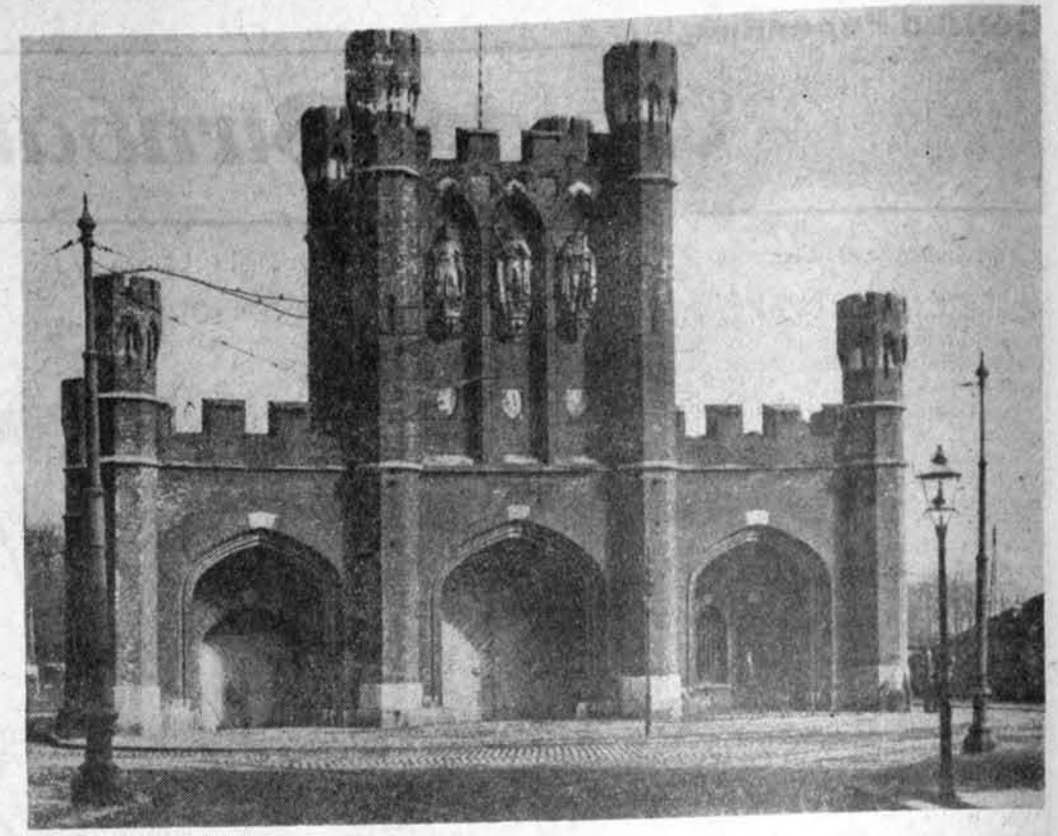
Wie es den Landstraßen jener Zeit eigen war, paßten sie sich stark der Landschaft an und hatten in ihrem Verlauf viele Kurven aufzuweisen. Das konnte man auch bei der Hufenallee feststellen. Hatte sie sich gerade durch das dichte Glacis hindurchgewunden, dann kam nach einer gerade verlaufenden Strecke — am äußeren Rande des Glacis entlang — die erste große Kurve am Neuen Schauspielhaus, das 1912 als Luisentheater neu errichtet worden war. Mit weithin hörbarem Quitschen überwand die brave Elektrische diese Änderung des Straßenverlaufes um gut 90 Grad.

Dem Theater gegenüber hatte in früheren Zeiten das Zollhäuschen gestanden, wo der Wegezoll entrichtet werden mußte. Seinen Platz nahm danach eine Obstverkaufsbude ein, die sich bei den Spaziergängern eines guten Zuspruchs erfreute. Auch sie mußte später dem Schillerdenkmal weichen, als dieses vom Stadttheatervorplatz hierher verlegt wurde.

Das bunte Bild der sonntäglichen Spaziergänger wurde wesentlich bereichert durch die nicht geringe Zahl der Reiter, die auf den neben der Straße angelegten besonderen Reitwegen dahertrabten. Besonders die leuchtenden Farben der alten Friedensuniformen hoben sich von dem Grün der Glacisbäume ab. Der Strom der Spaziergänger folgte nun dem Nordrande des Walter-Simon-Platzes, der in seinem Namen das Andenken an den verdienstvollen Stifter dieses ersten großen Sportplatzes unserer Stadt wachhielt. Auf der anderen Straßenseite gab es damals eine Reihe von gut besuchten Gartenlokalen. Weit vorspringend an der nächsten Biegung der Hufenallee grüßte schon von weitem das bekannte Café Amende, dessen schattiger Garten an die Goltzallee angrenzte. Ihm gegenüber gelangte man an den beiden buntgestrichenen Holzhäuschen des Eingangs vorbei in das Kinder- und Familienparadies unseres Tiergartens, der auf dem Gelände einer großen Gewerbeausstellung entstanden war.

Meist war damit schon der Auslaufbezirk der Steindammer Anwohner zu Ende. Nur die — wie man so schön sagte — reifere Jugend, wozu nicht zuletzt unsere Studenten, aber auch das viele Militär in seinen farbenfrohen Uniformen gehörte, zog es dann noch weiter hinaus zu einem der verschiedenen Etablissements mit den stolzen Namen Villa Nova, Villa Flora, Julchenthal usw., um in drangvoller Enge das Tanzbein zu schwingen.

Doch die Hufenallee bildete ja nur einen Ast des sich vor dem Steindammer Tor verzweigenden Ausflüglerstromes. Hinter dem Glacis zweigte rechter Hand die damals noch Fuchsberger Allee genannte alte Landstraße in das Samland ab. Auf dem großen Wiesengelände an dessen Rande später das Landgericht und das Polizeipräsidium errichtet wurden, fanden die in der Stadt gastierenden großen Zirkusunternehmen die Möglichkeit, ihre Zeltstadt aufzubauen. Nicht weniger anziehend waren damals die ebenfalls hier abgehaltenen Jahrmärkte mit ihren vielerlei Buden und Karussells.

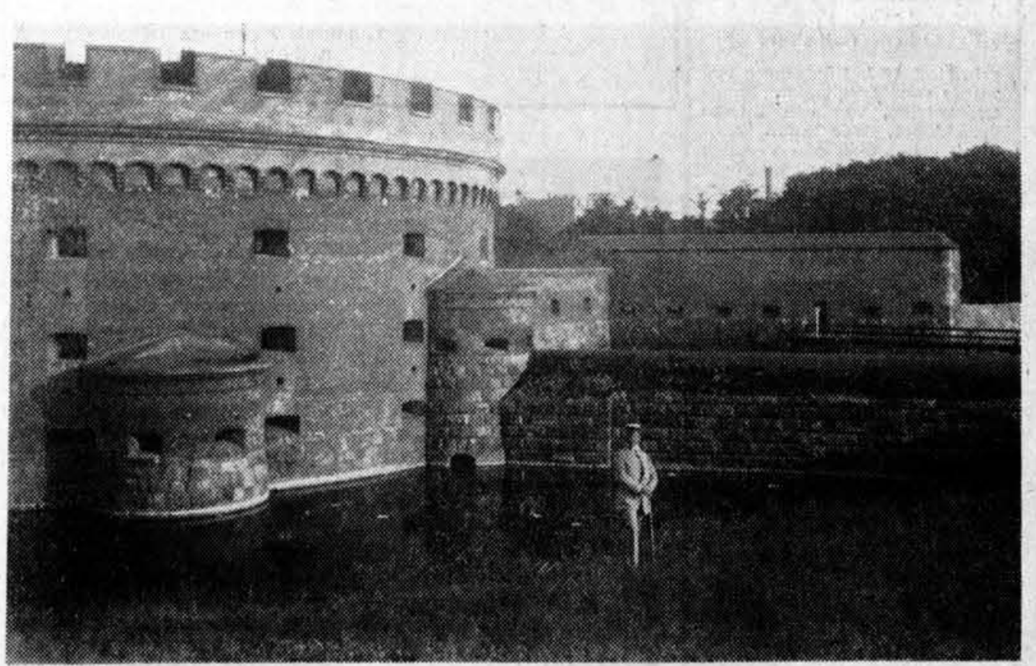


Das Königstor blieb bis zum Schluß erhalten. Beim Bau der Festungsanlagen Mitte des 19. Jahrhunderts galt es als architektonisch besonders gelungen.

In jenen Jahren lagen die bescheidenen kleinen Bahnhofsgebäude der Cranzer und der Samlandbahn noch weiter außerhalb und waren erst von der Fuchsberger Allee aus, etwa in Höhe des Hufenfreigrabens, zu erreichen. Das trug dazu bei, daß auch in dieser Richtung vor den Toren ein reger Verkehr, ein ständiges Kommen und Gehen herrschte. Auch die Fuchsberger Allee hatte natürlich in ihrem weiteren Verlauf eine Reihe von beliebten Gartenlokalen. Wer zu den Anhängern des Schießsportes gehörte und dem Wahlspruch huldigte: „Üb' Aug' und Hand fürs Vaterland", den zog es unweigerlich hinaus zu dem Alten oder Neuen Schützengarten, unter dessen schattigen Bäumen an schönen Sommertagen ein reges Leben und Treiben herrschte, schon von weitem erkennbar am peitschenden Knall der Schüsse.

Trotz der Enge, in der die Stadtbevölkerung damal um die Jahrhundertwende innerhalb der Wälle lebte, konnte sich doch jeder seinen Sonntag ganz nach eigenem Geschmack einrichten. Ein Spaziergang vor die Tore der Stadt gab der ganzen Familie Erholung und Abwechslung genug, nicht zuletzt deshalb, weil man an das Leben noch nicht so hohe Ansprüche stellte wie heute.

Dr. R. Pawel



„Schnappschuß" beim sonntäglichen Spaziergang vor den Toren Königsbergs.

Eine eigenartig wirkende Stille ...

Letzter Vorkriegsbesuch in Treuburg und Mooschnen vor 30 Jahren

Wir treffen uns in Insterburg, um von dort wieder mal unsere masurische Heimat, d. h. Treuburg und Umgebung zu besuchen. Pünktlich bringen uns verschiedene Züge auf dem Bahnhof zusammen, aber gleich ergibt sich aus dem Gedankenaustausch, daß es kaum ein längerer Besuch werden wird. Es sind nun einmal gewisse Anzeichen für einen drohenden Krieg vorhanden, dennoch wird, zumal der Himmel sein freundlichstes Gesicht aufgesetzt hat, der Zug nach Goldap und Treuburg bestiegen.

Wir rollen durch die schöne, überwiegend hügelige Landschaft. Nach Goldap durchfahren wir die bekannten kleinen Stationen, bis wir endlich unser Ziel erreichen.

Am Treuburger Bahnhof herrscht, obwohl es Samstag ist, eine eigenartig wirkende Stille. Da alle Leute ruhig ihres Weges gehen, schlägt man die bösen Gedanken in den Wind, glaubt, nur schwarz gesehen zu haben und widmet sich ganz der alten, lieben Kleinstadt. Hier und da entdeckt man Verbesserungen wie auch völlig Neues. Zweifellos, die Stadt strebt, wie bei jedem Besuch festzustellen ist, unaufhaltsam vorwärts. „Unaufhaltsam?" — flüstert eine leise innere Stimme, als wir nach Durchschreiten der Bahnhofstraße den berühmten großen Markt betreten.

Dieselbe innere Stimme veranlaßt uns, nicht nach Bekannten auszuschauen; wir wollen nach Möglichkeit im Heimatstädtchen allein sein. Darum beschließen wir, dem zur rechten Hand liegenden Haus meiner Kindheit einen Besuch abzustatten. Groß und mächtig, aber etwas grau und ernst dreinblickend, beherrscht es den Eingang zum Markt. Zögernd klimmen wir die etwas knarrenden Stufen hinan, bis wir vor unserer alten Haustür stehen. Ein anderes und doch bekanntes Schild zeigt, daß sich seit dem letzten Besuch nichts verändert hat. Anklingeln? Obwohl es mir klar ist, daß ich freundlich empfangen werden dürfte, kriege ich es heute einfach nicht fertig, vorzusprechen. Als Ausweg sehe ich schnell zur anderen Seite zum Hof hinab auf die Ecken und Winkel, wo ich einst mit meinen Jugendgefährtinnen spielte. Es ist alles zu bekannt, und doch so fremd. Vor allem bedrückt uns alle die Stille des sonst so regen Städtchens. Leise schließen wir hinter uns die große Haustür — merkwürdig froh, wieder auf der Straße zu sein.

Frische Luft umweht uns überall, gleich ob wir um den Markt, über den vertrauten Kirchberg oder aber durch kleine Gäßlein hindurch zur Lega und zum Landratsamt wandern. Liebe alte Lega, in der ich mich als echtes Treuburger Kind wiederholt selbst getauft habe. Wer aus Treuburg ist nicht einmal in die Lega hineingerutscht oder dort auf dem Eis eingebrochen?

Weiter geht es die alten Spazierwege zum See hin und nachmittags zum Abstimmungsdenkmal. Überall die schönen Ausblicke. Merkwürdigerweise — heute geht es uns lange im Kopf herum — alles stimmte 1920 für Deutschland und nur zwei Menschen wollten sich Polen verschreiben! Der sommerliche See spiegelt sich bald in unsern Gesichtern, und fröhlich beschließen wir, die andere Seite des Sees aufzusuchen. Immer wieder freuen wir uns, wie schön die Promenade nach dem „Masurenhof" ist. Der Masurenhof selbst weist keinen Besuch auf, wirkt dennoch in seiner ganzen Art einladend. Durch die Bäume der Höhe schauen wir weit über den See. Mit stiller Wehmut hingegen erblicken wir das alte „Liebchensruh", das seinen früheren Glanz völlig verloren hat und einsam und verlassen vor uns liegt. Verwachsen ist die ehemals schöne Gartenterrasse!

Meine alte Badestelle ist bald aufgespürt und herrlich erfrischt wandern wir weiter.

Bei schon sinkender Sonne erreichen wir Mooschnen. Froh und frech haben wir uns vorgenommen, uns ungebeten auf einem Einzelgehöft einzuquartieren. Freundlich, gleichsam selbstverständlich werden wir eingeladen. Auch wird nicht gefragt, wie lange wir bleiben wollen. Man freut sich, endlich wieder mal Besuch zu bekommen.

Bis zum Abendbrot, das wir im Freien einnehmen, nötigt man uns in den Obstgarten, in dem Augustäpfel und Birnen uns herrlicher denn je schmecken. Wie lange hat man so herzhaft kräftiges Obst nicht genossen? Hier, wo es kein nahes Nachbargrundstück mehr gibt, ist es so still, daß man ein einzelnes Blatt zu Boden fallen hört. Ein kräftiger Erdgeruch gibt uns das Gefühl, nicht nur auf Besuch, sondern daheim zu sein. Zugleich schleicht sich der Gedanke ein, diese Stunden könnten zu schnell fliehen und — vielleicht nie mehr zurückkehren. Gerade diese Ruhe der plötzlichen Abgeschiedenheit läßt die bange Ahnung aufkommen, die Heimat so nicht wiederzusehen.

Auch während des Abendbrotes, bei dem die Grillen eine fein- und vielstimmige Abendmusik darbieten, wird wenig gesprochen. Niemand kann sich der besonderen Stimmung dieses Sommerabends entziehen und hat seine Gedanken zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, als harte Schritte auf dem mit Katzenköpfen gepflasterten Hof zu hören sind.

Erstaunt gewahre ich drei in völlig neue feldgraue Uniformen gekleidete Soldaten. Es sind Nachbarn, Vater und zwei Söhne, die den Sohn des Hofes zur nächtlichen Grenzschutzwacht holen. Ihre wenigen, sachlichen Worte und ihre Gesichter besagen genug, wenn auch diese hier unmittelbar an der Grenze wohnenden Menschen keine Bedenken oder gar Angst kennen und noch vor wenigen Tagen mit Nachbarn von „Drüben" Konnex gehabt haben. Dabei haben sie einander gratuliert, weil zwei ihrer Töchter Söhne geboren haben. Auf unsere neugierige, fast etwas einfältige Frage, was die Menschen jenseits der Grenze so meinten, entgegneten sie: „Dasselbe wie wir. Gibt's Krieg, so wird das ein großes Unglück, noch unübersehbarer als 1914!"

Ist es die Ruhe der wortkargen Grenzbewohner, der kleine Abendspaziergang oder der wunderbare, durch die offenen Zimmerfenster dringende Heugeruch — wir schlafen schnell und wie gewiegt ein, wie Kinder, die den ersten Ferientag verlebt haben.

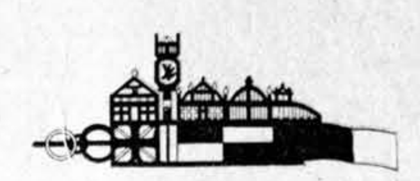
Beim Morgenfrühstück des folgenden Tages strahlt wieder die Sonne, die Männer des Grenzschutzes holen den versäumten Schlaf nach. Mit glänzenden Augen entlassen uns die Wirtsleute und bitten, sie bald wieder, jedoch auf längere Zeit zu besuchen. Beschämt über dieses große Vertrauen in die Zukunft scheiden wir von ihnen und nutzen das schöne Spätsommerwetter am See so lange, wie es die Zeit bis zur Rückfahrt erlaubt.

Frisch, wie unmittelbar darauf, sind mir diese Ereignisse heute wieder in Erinnerung. Wie mag es den vor nun 30 Jahren geborenen Söhnen der Grenzfamilien von „Hüben" und „Drüben" gehen? Sind auch sie nach all dem Unglück, das inzwischen über beide Völker gekommen ist, in Uniform gekleidet, anstatt brüderlich den Weg in ein neues Europa anzutreten? Mahnend steht vor mir das Bild der Heimat, die ich seit jenen Tagen nicht mehr gesehen habe.

an.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben.



Heimattreffen

21. **September. Pr.-Holland:** Jahreshaupttreffen in Itzehoe.

4. **Oktober. Goldap:** Heimattreffen in Heidelberg, Großgaststätte Zieglerbräu.

4./5. **Oktober. Allenstein-Stadt:** Allensteiner Treffen in Gelsenkirchen.

4./5. **Oktober. Angerburg:** Heimattreffen in Nürnberg.

5. **Oktober. Johannisburg:** Kreistreffen in Hamburg, Curio-Haus, Rotenbaumchaussee 9—13

5. **Oktober. Treuburg:** Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Brauereigaststätten, Hildesheimer Straße 380.

12. **Oktober. Ortelsburg:** Kreistreffen in Lüneburg, Schützenhaus.

12. **Oktober. Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Heimattreffen in Nürnberg, Waldschänke, Frankenstraße 199.

12. **Oktober. Lyck:** Bezirkstreffen in Hannover, Haus des deutschen Ostens, Gaststätte Schloßwende, Königsworther Str. 2.

18. **Oktober. Rößel:** Mitgliederversammlung und Hauptkreistreffen in Münster/Westf., Hotel Feldmann, Klemensstraße 24.

19. **Oktober. Braunsberg:** Jahrestreffen zusammen mit der Kreisgemeinschaft Heilsberg in Münster (Westf), Lindenhof-Zoo.

26. **Oktober. Gumbinnen:** Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Gaststätte Luginsland.

Allenstein-Stadt

Achtung, Zeitveränderungen!

Meine lieben Allensteiner, unsere Gedanken eilen unserem diesjährigen Treffen in der Patenstadt Gelsenkirchen voraus. Hier nun alle wichtigen Hinweise.

Zuerst einmal einige Zeitänderungen: Das Fußballspiel im Glückaufstadion findet am Sonnabend, dem 4. Oktober nicht um 13.30 Uhr, sondern erst 13.50 Uhr statt. Es wird zweimal 40 Minuten gespielt. Anschließend Bundesligaspiel.

Die Schwimmwettkämpfe beginnen nicht um 15 Uhr, sondern 15.15 Uhr im Städtischen Hallenbad am Bahnhof.

Der evangelische Gottesdienst findet am Sonntag, 5. Oktober, schon um 8.30 Uhr statt, nicht um 10 Uhr wie angegeben. Der katholische Gottesdienst findet diesmal auch bereits um 10 Uhr statt, nicht 10.15 Uhr wie sonst.

Hinzu kommt ein Treffen der Allensteiner Ruderer im Ruderhaus, Bootshaus Uferstraße, am Sonnabend um 20 Uhr. Eine Vorverlegung des Jugendtanzabends, der für das Hans-Sachs-Haus am Sonnabend, 20 Uhr, angesetzt war, wird noch erwogen. Er wird wahrscheinlich schon um 19 Uhr, vielleicht sogar schon 18 Uhr beginnen (in den oberen Räumen des Hans-Sachs-Hauses).

Es ist also dringend notwendig, daß jeder in der nächsten Ausgabe des Ostpreußenblattes den „Fahrplan des Treffens" einsieht und ausschneidet, damit niemand etwas versäumt. Mehrfach wurde der Wunsch geäußert, das Jahrestreffen 1970 bereits in den September zu verlegen, da Fahrtermäßigungen der Bundesbahn ausgenutzt werden sollten. Wir werden versuchen, diesen Wunsch im nächsten Jahr zu berücksichtigen, doch hängt der Termin immer davon ab, wann wir das Hans-Sachs-Haus bekommen. In diesem Jahr kommen dann noch die Bundestagswahlen am 28. September dazwischen.

Liebe Allensteiner, denkt bei den Wahlen am Sonntag bitte auch daran, daß Ihr Eure Stimme einem Kandidaten gebt, der wie Ihr treu zur Heimat steht und von dem ihr erwarten könnt, daß er für die Belange eintritt, die uns besonders am Herzen liegen.

Es grüßt Euch in heimatlicher Verbundenheit
Euer Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
53 Bonn-Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Fahrplan zum Allensteiner Heimattreffen in Gelsenkirchen vom 4. bis 5. Oktober
(Bitte ausschneiden und aufbewahren!)

Sonnabend, 4. Oktober: 13.50 Uhr, Fußballspiel Schalke 04 — Allenstein in der Glückauf-Kampfbahn. 14.30 Uhr, Beginn der Versehrten-Ball-Wettkämpfe um den Wanderpreis der Stadt Allenstein, Riccarda-Huch-Gymnasium, Schultestraße 50. 15 Uhr, großes Schultreffen aller Allensteiner Schulen, Großer Saal des Hans-Sachs-Hauses. 15.15 Uhr, Schwimmwettkämpfe Schwimmclub Gelsenkirchen 04 gegen die ehemaligen Allensteiner Vereine, Stadtbad, Husemannstraße 17. 18 Uhr, Jugendtanzabend (es spielt die Beat-Band The Choir-Lads, Essen) in den oberen Räumen des Hans-Sachs-Hauses. 20 Uhr, Beginn des allgemeinen Treffens, Großer Saal des Hans-Sachs-Hauses (konventionelle Kapelle). 20 Uhr, Ruderertreffen im Bootshaus, Gelsenkirchen, Uferstraße. 20 Uhr, Übergabe des Wanderpokals an die Versehrtensportler im Verkehrshof, Balkenstraße. 20.15 Uhr, Konferenz der Allensteiner Kulturschaffenden (zu der jeder Allensteiner willkommen ist) in der Treudankstube, Dickampstraße 13.

Sonntag, 5. Oktober: 8.30 Uhr, evangelischer Gottesdienst (Pfarrer Ernst Payk), Altstadtkirche. 10 Uhr, katholischer Gottesdienst (Msgr. Paul Kewitsch), Propsteikirche. 12 Uhr, Heimatfeierstunde im Großen Saal des Hans-Sachs-Hauses (Festansprache Leiter der Ministerialrat Zurhausen, NRW). Ab 14 Uhr gemütliches Beisammensein in allen Räumen des Hans-Sachs-Hauses (mit Musik).

Öffnung der Treudankstube, Dickampstraße 13, am Sonnabend von 16 bis 20 Uhr, am Sonntag von 8 bis 18 Uhr.

Zimmervorbestellungen: Städtisches Verkehrsamt Gelsenkirchen-Buer (im Rathaus).

Karten für das Fußballbundesligaspiel (anschließend an unser Spiel) sind bei der Geschäftsstelle Allenstein, Dickampstraße 13, vorzubestellen. Eintritt für das gesamte Treffen 0,50 DM; es wird (außer von Kindern, Sozialempfängern und Kriegsbeschädigten) um eine Spende von 2,50 DM gebeten.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
53 Bonn-Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Angerapp

Kreistagssitzung

Am Sonnabend, 11. Oktober, findet in der Patenstadt Mettmann die diesjährige gemeinsame Sitzung des Kreisausschusses und des Kreistages Angerapp statt. An die satzungsgemäß gewählten Mitglieder dieser Organe unserer Kreisgemeinschaft ergehen noch besondere Einladungen.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Angerburg

Kreistreffen in Nürnberg

Das Treffen für die Angerburger im Süddeutschen Raum findet am 4./5. Oktober, Sonnabend und Sonntag, in Nürnberg im Löwenbräu am Sterntor, Frauengraben 11, statt.

Für Sonnabend, 4. Oktober, ist ein Kulturabend vorgesehen, an dem auch das Rosenau-Trio mitwirkt.

Bei der Feierstunde Sonntagvormittag, am 5. Oktober, wird der Kreisvertreter ein kurzes Grußwort sagen. Im Mittelpunkt dieser Begegnung werden Bilder aus Angerburg und Rotenburg stehen. Der Archivbearbeiter beim Landkreis Rotenburg, Braumüller, wird die ersten Tonarchiv-Aufnahmen vorführen. Das Tonarchiv enthält wertvolle Wortbeiträge Angerburger Landsleute für die künftigen Generationen. So können Sie in Nürnberg u. a. den Inselwirt von Upalten innerhalb des Lichtbildvortrages hören, wie er von zu Hause erzählt.

Eventuell noch erforderliche Zimmerbestellungen sind an das Verkehrsamt der Stadt Nürnberg zu richten.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Bartenstein

Hauptkreistreffen im Kreistag

Dieses für beide Kreisvertreter letzte Kreistreffen in der Patenstadt Nienburg/Weser am Sonntag, 7. September, war trotz oder gerade des schönen Wetters wegen verhältnismäßig gering besucht. Eine ordentliche Mitgliederversammlung war nicht erforderlich gewesen, so daß die in erster Linie gewünschte Aussprache ganz im Sinne der Erschienenen ablief.

Der Kreistag war wie immer zum Vortag, am Sonnabend, in den Sitzungssaal des Kreishauses schon zu 16 Uhr einberufen. Im ersten Teil der umfangreichen Tagesordnung wurden die üblichen Verwaltungsangelegenheiten recht prompt erledigt. Die geprüfte Jahresrechnung ergab einen recht günstigen Abschluß, dem Kreisvertreter wurde Entlastung erteilt und die erhöhten Haushaltspläne für 1969 und 1970 fanden einstimmige Zustimmung.

Der wichtigste zweite Teil, Wahlen, dauerte aber einige Stunden. Bekanntlich gehört Kreisvertreter Zeiß und auch sein Stellvertreter Zipprick zu den Mitbegründern der Landsmannschaft Ostpreußen im Oktober 1948. Die erste Gründungsversammlung der Kreisgemeinschaft Bartenstein brachte dann die Bestätigung von Zeiß (1950), so daß er auf eine 20jährige Tätigkeit zurückblicken kann. Das und sein Alter (82) war aber der Grund, nicht mehr zur Wiederwahl zur Verfügung zu stehen. Zipprick begründete denselben Entschluß mit seinem Augenleiden. Damit wurde die Wahlangelegenheit eröffnet. Zeiß gab einen kurzen Überblick: Zuerst die recht schwere Begutachtungsarbeit im Lastenausgleich, der nach Erreichung der Patenschaft durch den Landkreis Nienburg auch in finanzieller Beziehung immer günstig abgeschlossen werden konnte. Dem anwesenden Oberkreisdirektor Harms sprach Zeiß deshalb sowohl seinen persönlichen wie den Dank der Kreisgemeinschaft für das vorbildliche und herzliche kameradschaftliche Patenverhältnis aus. Harms bestätigte mit freundlichen Dankesworten.

Eine sehr ausführliche Aussprache und eine wiederholte Wahl brachte folgendes Ergebnis: Der Schriftleiter und Herausgeber des Heimatblattes „Unser Bartenstein", Willi Piehl, wurde zum neuen Kreisvertreter und das jüngste Mitglied des Kreistages, Werner Mischke (Böttchersdorf), wurde zum Stellvertreter gewählt. Nach Erledigung dieser Wahlen teilte der Wahlleiter, Freiherr von Schrötter, mit, daß der Kreistag in Würdigung der Verdienste Kreisvertreter Zeiß zum Kreisältesten und Ehrenpräsidenten einstimmig ernannt hätte.

Ablauf der Amtsperiode

Die unterzeichneten Kreisvertreter bleiben bis zum Ablauf ihrer Wahlperiode bis 31. Dezember im Amt. Wir möchten aber schon jetzt allen lieben Mitarbeitern für stets freundliche, kameradschaftliche Art herzlichen Dank sagen.

Bruno Zeiß Hermann Zipprick

Gumbinnen

Jahrestreffen am 26. Oktober in Stuttgart

Liebe Gumbinner, hiermit lade ich Sie, auch im Namen unseres Kreisvertreters, Lm. Kuntze, zu unserem traditionellen Jahreshaupttreffen nach Stuttgart ein. Es findet am Sonntag, 26. Oktober, wie bisher in der Gaststätte Luginsland, Stuttgart-Untertürkheim, statt.

Untertürkheim ist bequem und kurzfristig mit Vorortzügen und der Straßenbahn erreichbar. Die Gaststätte ist ab 10 Uhr geöffnet. Der Ablauf des Treffens ist wie folgt geplant: 11 Uhr Gottesdienst, 12 Uhr gemeinsames Mittagessen, 13.30 Uhr Begrüßung, 13.45 Uhr Ansprache des Kreisvertreters, 14.30 Uhr Heimatfilme, 15.30 Uhr gemütliches Zusammensein.

Ich freue mich auf unser Wiedersehen.

Ihr Heinz Burneleit
7 Stuttgart-Bad Cannstatt, Daiberweg 6

Heilsberg

Achtung, Guttstädter!

Das in diesem Jahr für den 28. September geplante Guttstädter-Treffen fällt wegen der Bundestagswahl aus. Bitte auch Bekannte entsprechend benachrichtigen, damit niemand vergeblich anreist.

Josef Lange
5 Köln-Deutz, Deutz-Mülh.-Straße 180

Insterburg-Stadt und -Land

Insterburger bekannten sich beim Jahreshaupttreffen zu ihrer Heimat Ostpreußen

Die Insterburger trafen sich am 6. und 7. September zu einem Wiedersehen in ihrer Patenstadt Krefeld und legten vor der Öffentlichkeit das alte und doch stets neue Bekenntnis ihrer Liebe und unerschütterlichen Treue zur Heimat ab.

Nachdem am Sonnabendvormittag im Sitzungssaal des Rathauses Fischeln der Rats- und Kreisausschuß der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V. zur Jahreshauptversammlung zusammengetreten war und an der für die Stadt Krefeld Stadtdirektor Sprenkmann teilnahm, beging man gemeinsam mit Vertretern des Rates und der Verwaltung der Stadt Krefeld und der Arbeitsgemeinschaft der Ost- und Mitteldeutschen den in Krefeld auf dieses Wochenende vorverlegten Tag der Heimat im Festsaal der Ingenieurschule für Textilwesen.

Oberbürgermeister Hauser sprach von dem schweren Neubeginn in einer fremden, schwer zerstörten Stadt zur Zeit der Patenschaftsübernahme, in einer Stadt, die 53 000 Flüchtlinge und Vertriebene aufnahm. Das brachte für die einheimische Bevölkerung und für die Flüchtlinge Probleme, mit denen man aber bei beiderseitig gutem Willen fertig geworden sei.

Der Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg, Professor Dr. Schmidt, stellte in seiner Festansprache die Frage, wie denn das immer neue Bekräftigen der Treue zur Heimat mit den politischen Fakten und einer ungewissen Lösung in irgendeiner ungewissen Zukunft zu vereinbaren sei. Er rief aus: „Eines dürfen wir auf keinen Fall dulden; eine Verzichtspolitik irgendeiner Interessengruppe. Keine kirchliche oder parteipolitische Clique ist berechtigt, unsere Heimat zu verschenken." Dr. Schmidt wandte sich weiter gegen die Ansicht, es handle sich bei uns, die sich zu einer solchen Treuekundgebung zusammenfinden, um eine kleine Gruppe einer alternden Generation. Er stellte fest, daß wir nur eine Teilvertretung für **Hunderttausende Anspruchsberechtigter** sind. Er schloß seine Ansprache in der Gewißheit, daß die Patenstadt die Heimatverbundenheit der Insterburger verstanden habe und weiter achten und fördern werde, wofür man dankbar sein wolle.

Tiefbewegt ehrte der Kreisvertreter seinen alten Lehrer, Oberstudienrat Dr. Walter Grunert, dem der Rats- und Kreisausschuß der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V. in Würdigung seiner Verdienste um den Zusammenhalt der Landsleute und seiner immer bewiesenen Heimattreue, für seinen Opfersinn und seine Hingabe im Dienst an der großen gemeinsamen deutschen Aufgabe die Würde eines Stadtältesten verlieh.

Der Ostlandchor brachte mit dem Ostpreußenlied und dem „Gruß in die Ferne" Gedanken zum Ausdruck, die unfaßbar sind, die aber doch im tieferen Sinne das ausmachen, was Heimat ist. Viel Freude brachte auch der Jugendchor und das Instrumentalensemble aus Reinach bei Basel, das mit froher Musik und seinem Orff-Instrumentarium begeisterte und der Veranstaltung internationalen Charakter gab.

Am Sonntag trafen sich die Insterburger im Stadtwaldhaus um nach einer kurzen Ansprache des Kreisvertreters der Kreisgemeinschaft Insterburg Land, Fritz Naujoks, bei einem Frühkonzert des Harmonischen Orchesters Hüls, Erinnerungen auszutauschen. Der Nachmittag war wieder eine Gemeinschaftsveranstaltung mit der Arbeitsgemeinschaft der Ost- und Mitteldeutschen unter Mitwirkung der Jugendharmonie von Liessel (Holland), dem Trachtenchor der LM der Oberschlesier und dem Fanfarenkorps Krefeld-Linn.

Erstmals hatten die Insterburger auch Gelegenheit die Insterburger Zimmer, die Fotografien, alte handschriftliche Dokumente, Drucke über Vereine und Institutionen, Fotokopien und Originale alter Zeitungen mit historischem Inhalt, Wandteppiche, Bücher, Briefmarken und Stempel-Sammlung u. a. enthalten, zu besichtigen, wovon reichlich Gebrauch gemacht wurde, zumal zur Zeit in diesen Räumen neben Werken von Paul Schmolling, Hans Orlowski, Kurt Bischoff, Otto Schmissat und Karl Hagen eine Ausstellung der Insterburger Graphikerin Ute Brinckmann-Schmolling zu sehen ist. Die Künstlerin wurde 1924 in Insterburg geboren und hat dort ihre Kinder- und Jugendzeit verbracht. Nach dem Abitur, dem Studium an der Kunstakademie in Königsberg bei Prof. Eduard Bischoff, nach Vertreibung und Neubeginn in Elmshorn, galt die intensive Arbeit der vielseitigen Künstlerin vor allem der Druckgrafik, den Bildteppichen und den Techniken am Bau: Mosaik, Sgraffito, Resopalmalerei. Studienreisen führten sie nach Paris, Holland und Italien. 1956 konnte sie im Wettbewerb „Deutsches Olympia" den dritten Preis erringen. Ihre Werke und Bilder schmücken heute die Wände von privaten Sammlern und der öffentlichen Hand (Frankfurt, Gießen, Bad Wildungen, Bad Schwalbach, der Bundesregierung). Die Insterburger nahmen diese Gelegenheit natürlich sehr gern wahr und der Besuch in diesen Räumen, die uns Heimstatt bedeuten, war überwältigend.

Willy Bermig, Geschäftsführer
415 Krefeld-Fischeln, Rathaus, Kölner Straße 517

Johannisburg

Unser Hamburger Treffen am 5. Oktober findet nicht in der Mensa, sondern im Curiohaus, Rothenbaumchaussee 9—13, statt.

Gesuchte Personen

Frau Hedwig Bytzik, aus Gr. Zechen. Wilhelm Orlowski, Landwirt, aus Rosensee (Sokollen). Bahnhofswirt Albert Kiehl und Familie, aus Johannisburg.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10

Königsberg-Stadt

Löbenichtsches Realgymnasium (Oberschule)

Am 11. und 12. Oktober führen wir die diesjährige Jahreshauptversammlung in Duisburg durch. Wir treffen uns Sonnabend, 11. Oktober, um 18 Uhr im Steinbart-Gymnasium, Realschulstraße 45, zur Besichtigung des hergerichteten Traditionszimmers und zum geselligen Beisammensein. Unser Ehrenmitglied, Dr. Portzehl, wird einen Lichtbildervortrag über unsere Heimat halten.

Die Jahreshauptversammlung findet am Sonntag, 12. Oktober, um 11 Uhr ebenfalls im Steinbart-Gymnasium statt. Sie soll vor allem der Stoffsammlung für die Geschichte des Löbenichtschen Realgymnasiums dienen.

Anschließend sind die Sachgebiete aufgeführt, für die Einzelberichte benötigt werden: a) der Schulsport, b) Kulturarbeit nach 1918 (Schülerorchester, Marionettenspiele usw.), c) Arno Hundertmarck als Direktor, d) die Auswirkung der NS-Machtübernahme von 1933 auf das Schulleben, e) die Umwandlung in eine Oberschule für Jungen 1938, f) der Einfluß des Kriegsbeginns, g) die 500-Jahrfeier der Schule 1941 und h) die Endphase bis 1945.

Wir bitten um Mitarbeit und laden die ehemaligen Lehrer und alle Löbenichter zur Teilnahme an der Jahresversammlung ein. Auskünfte erteilt:

Ulrich Albinus
53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Str. 12

Schulvereinigung der Besselschule, Oberschule für Jungen

Vom 17. bis 19. Oktober findet in Celle/Hannover ein Schultreffen in den Räumen der Städtischen Union, Albrecht-Thaer-Platz, statt.

Programm: Freitag, 17. Oktober, Begrüßungsabend. Sonnabend, 18. Oktober, vormittags: Besichtigung der Stadt; nachmittags: Geschäftssitzung, für die Damen Kaffeestündchen; abends: Ball. Sonntag, 19. Oktober, vormittags, Festsitzung mit Vorträgen: Prof. Dr. Eisenack „Die Steine sprechen", Prof. Dr. Salecker „Wissenschaftliche Aspekte unserer Welt — heute und morgen". Gemeinsames Mittagessen, Ausklang.

Quartiere bitte ich über den Verkehrsverein, Schloßplatz 13, Ruf 0 51 41/30 31, zu besorgen, da auch über Parkplätze Auskunft gibt. Ehemalige Schüler der Besselschule (frühere Bezeichnungen: Löbenichtsche Realschule, Städtische Oberrealschule, Löbenicht-Oberrealschule), die noch keine Verbindung mit der Vereinigung gefunden haben, können eine Einladung beim Unterzeichneten anfordern.

Max Dehnen, Oberstudiendirektor a. D.
5 Köln, Herzogstraße 25

Vereinigung ehem. Sackheimer Mittelschüler

Am Sonntag, 5. Oktober, Erntedankfest, ab 14 Uhr treffen sich die Kameradinnen, Kameraden und Freunde der Vereinigung zu einem kameradschaftlichen Beisammensein (49 Jahre V.e.S.M.) in Düsseldorf, Suitbertusstr. 1, Haus Konen. Hierzu lädt der Vorstand herzlich ein.

Herbert Minuth, 1. Vorsitzender
4 Düsseldorf, Suitbertusstraße 34

Lötzen

Geschäftsführer Curt Diesing †

Die Kreisgemeinschaft Lötzen in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. steht erschüttert vor dem Grabe unseres getreuen Geschäftsführers Curt Diesing, der am 77. Lebensjahr am 1. September. Seine irdische Hülle haben wir in Neumünster auf dem Friedhof der Stadt am 5. September zur letzten Ruhe gebettet.

Curt Diesing hat als Geschäftsführer mehr als 15 Jahre für unseren Heimatkreis Lötzen in unermüdlich und mit nie erlahmendem Fleiß eingesetzt.

Unser Lm. Pfarrer Mantze würdigte vor einer großen Trauergemeinde in der Auferstehungs-Kapelle des Neumünsteraner Friedhofs sein Leben und Wirken. Er stellte seine Abschiedspredigt unter das Lied „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende". Die Totenfeier wurde umrahmt vom Chor und Orchester unserer Patenschule, der Immanuel-Kant-Schule in Neumünster. Seine Gattin hat ihn in Not und Leid 43 Jahre begleitet und unseren Verstorbenen stets hilfreich bei seinen Aufgaben unterstützt.

Am offenen Grab nahm unser Lm. Rimmek als Kreistagsvors. im Namen aller Angehörigen von Stadt und Land Abschied. Zuvor sprachen Vertreter der Stadt und der Rathausfraktion der SPD.

Die Kreisgemeinschaft Lötzen e.V.
Werner Coehn, Kreisvertreter
23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12

Memel, Heydekrug und Pogegen

Ehrung und Glückwünsche für Richard Meyer

Am 29. August erhielt der Ehrenvors. der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen, Oberregierungs- und Schulrat i. R. Richard Meyer, aus der Hand des Vors. der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der LMO, Harry Poley, die silberne Ehrennadel der Landsmannschaft für seine großen Verdienste in der Heimatarbeit. Die Ehrung fand in der Godesberger Wohnung Richard Meyers am Vorabend seines 84. Geburtstages im Beisein seiner Gattin und der Vorsitzenden der örtlichen Gruppe der LMO, Ernst Selugga, sowie der Memellandgruppe, Heinz Oppermann, statt.

In seiner kurzen Ansprache würdigte Lm. Poley das nimmermüde Wirken und den unerschrockenen Einsatz Richard Meyers für seine memelländische Heimat und deren Bewohner in den Jahren der Fremdherrschaft und ebenso seine rastlose Tätigkeit und sein Eintreten für die gleichen Ideale nach der Vertreibung.

Zum 84. Geburtstag am 1. September überbrachte Lm. Oppermann dem hochbetagten Jubilar, der sich erst langsam von einer schweren Krankheit erholt, im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise Glückwünsche und ein Präsent. Lm. Arnaschus gratulierte mit einem Geschenk für die zwölf Memellandgruppen von Nordrhein-Westfalen, während Frau Sakowitz das Geschenk der Memellandgruppe Bonn/Bad Godesberg überreichte.

HO

Ortelsburg

Hugo Behrendt wird 70 Jahre

Am 17. September beging unser Mitglied des Kreisausschusses, Landwirtschaftsrat i. R. Hugo Behrendt, aus Ortelsburg, jetzt 478 Lippstadt, Mastholter Straße 30, seinen 70. Geburtstag.

Hugo Behrendt wurde in Wormditt, Kreis Braunsberg, geboren, besuchte in Braunsberg das Humanistische Gymnasium, wurde 1917 zum Wehrdienst eingezogen und nahm am Feldzug im Westen teil. Nach Beendigung des Ersten Weltkrieges bestand er 1920 die Reifeprüfung.

Im Jahr 1921 begann er nach vorheriger praktischer Tätigkeit mit dem Studium der Landwirtschaft und legte im Sommersemester 1924 die Diplomprüfung ab. Im Winter 1924/25 und 1925/26 besuchte er an der Landwirtschaftsschule in Rößel und leitete im Sommerhalbjahr 1925 die von ihm gegründeten landwirtschaftlichen Versuchsring Bischofstein und Umgebung.

Nach einer vorübergehenden Tätigkeit im elterlichen Betrieb übernahm Lm. Behrendt von Dezember 1926 bis April 1928 die Leitung des Stadtgutes Hermannshorst bei Allenstein. Anschließend war er ½ Jahr als Sachbearbeiter bei der Ostpreußischen Siedlungsgesellschaft tätig.

Im Oktober 1929 wurde Behrendt nach Weilburg a. d. Lahn zur Ableistung der Pädagogischen Ausbildung einberufen und legte dort 1930 die Prüfung für das Lehramt der Landwirtschaft mit Gut ab.

Am 1. Oktober 1930 begann sein Wirken als Landwirtschaftslehrer an der Landwirtschaftsschule in Ortelsburg. Hier lag sein Aufgabengebiet im Unterricht, in der Wirtschaftsberatung sowie in der Versorgung der landwirtschaftlichen Vereine.

Am Zweiten Weltkrieg nahm Hugo Behrendt von 1939 bis 1945 teil, wurde 1945 zweimal verwundet und im Juni desselben Jahres nach Lippstadt entlassen. Sein letzter Dienstgrad war Hauptmann d. R.

Von Lippstadt begann er das Suchen nach seiner Familie, mit der er im Januar 1946 aus Sachsen nach Lippstadt zurückkehrte. Am 16. Januar 1946 trat er bei der Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle in Lippstadt ein, wo er dann bis zu seiner Pensionierung versehen hat.

Kreisausschuß und Kreistag Ortelsburg gratulieren Hugo Behrendt sehr herzlich zum 70. Geburtstag und verbinden hiermit aufrichtigen Dank für seine verdienstvolle Tätigkeit in der Heimat sowie sein langjähriges, unbeirrtes Wirken in der Kreisgemeinschaft Ortelsburg. Wir wünschen ihm weiterhin persönliches Wohlergehen und Kraft auch für künftigen Dienst an der Allgemeinheit.

Treffen in Lüneburg am 11./12. Oktober

Zimmerbestellungen in Lüneburg bitten wir unter Angabe besonderer Wünsche wie Einbettzimmer oder Zimmer mit zwei Betten, Hotel, Pension oder Gasthof baldmöglichst an den Verkehrsverein 314 Lüneburg, Rathaus, Postfach 48, zu richten.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Unser Kreistreffen in Verden am 30./31. August 1969 (Fortsetzung)

Die Veranstaltungen des Sonntags wurden um 9 Uhr mit der Kranzniederlegung am Mahnmal des Deutschen Ostens durch Kreisvertreter Doepner und zwei Kreistagsmitglieder eingeleitet.

Um 9.30 Uhr trat der Kreistag Pr.-Eylau zu seiner diesjährigen Sitzung zusammen. Kreisvertreter Doepner gab auch hier den durchaus positiven Rechenschaftsbericht für das vergangene Jahr und die schon vom Kreisausschuß als Schwerpunkte der Arbeit herausgestellten Maßnahmen, wie verstärkte Jugendarbeit und die restlose Erfassung aller Gemeinden des Kreises in der Dokumentation, bekannt. Alle Vorschläge fanden die einstimmige Billigung des Kreistages. Ebenso konnte der Kassenführung volle Entlastung erteilt werden.

Zu der nun folgenden Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark hatten sich neben vielen ehemaligen Kreisbewohnern von Pr.-Eylau auch zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens eingefunden. Eingeleitet wurde die Feierstunde vom Posaunenchor. Mit dem weit über den Westen mit einem Gedicht „Deutschland, dieses Wort". Dann richtete Landrat Niebuhr-Verden herzliche Grußworte an die Pr.-Eylauer und die Ehrengäste und betonte, daß der deutsche Osten für ihn kein Gegenstand des politischen Alltags sei. Er führte u. a. aus: „Wir bekennen uns ehrlichen Herzens zur ostdeutschen Heimat. Der Kreis Pr.-Eylau besteht unverändert weiter und die Hoffnung und Zuversicht für unsere und unserer Kinder Zukunft auf ein geeintes Vaterland dürfen wir niemals aufgeben." Anschließend begrüßte Bürgermeister Winkel, Verden, die Patenschaftsträger, Namen der Patenstadt Verden und wies darauf hin, daß die Heimat eine Angelegenheit des Herzens sei, die durch nüchterne Gedanken zu begreifen ist.

Kreisvertreter Doepner begrüßte die zahlreich Teilnehmer und sprach insbesondere dem Patenkreis Verden Dank für die tatkräftige Unterstützung aus, möglich wurde und das Heimatgefühl gestärkt wird. Er hob hervor, daß der Heimatkreis Pr.-Eylau in diesem Jahr auf sein 150jähriges Bestehen zurückblicken kann und schilderte kurz die Geschichte und die Bedeutung dieses ostpreußischen Kreises. Es folgte die Totenehrung, die durch ein leises Einsatz des Posaunenchores mit dem Liede vom guten Kameraden noch eindrucksvoller wurde.

Lm. Opitz, Kulturreferent der LMO, hielt sodann die Festansprache, in der er sich entschieden gegen den Vorwurf wandte, daß die Heimatvertriebenen Rache und Vergeltung wollen. „Trotzdem wollen und können wir aber nicht auf unsere Heimat verzichten und fordern das Recht auf Selbstbestimmung", erklärte er unter anderem in seiner Rede. Mit dem Deutschlandlied fand die würdige Feierstunde ihren Abschluß.

Am Nachmittag versammelten sich alle Teilnehmer und Gäste des Kreistreffens in den schönen Festräumen des Parkhotels „Grüner Jäger" zu einem gemütlichen Beisammensein. Bei dem schönen Spätsommerwetter war die Teilnehmerzahl erfreulich

Fortsetzung Seite 14

Rundfunk und Fernsehen

Von Kant bis Veruschka

Nach langer Pause können wir unseren Lesern heute wieder eine Vorschau für die ganze Woche geben. Es sind Hinweise auf Sendungen, die unsere Heimat betreffen. Dazu gehören Erntebräuche und Volkslieder ebenso wie die Beschäftigung mit Kants Kritik der reinen Vernunft, eine Lesung von Siegfried Lenz und ein Fernsehfilm über das ostpreußische Fotomodell Veruschka.

So berichtet der Süddeutsche Rundfunk Freitag, 19. September, um 15.15 Uhr, im Zweiten Programm in seiner Reihe „Unvergessene Heimat" über alte Erntebräuche in Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien und im Sudetenland.

Am gleichen Tag, Freitag, 19. September, sind im Westdeutschen Rundfunk, Zweites Programm, um 23.35 Uhr in der Sendung „Zur Guten Nacht" masurische Volkslieder zu hören.

Die bekanntesten Balladen des Pommern Carl Loewe bringt der Deutschlandfunk am Montag, 22. September, von 17.10 Uhr bis 17.30 Uhr.

„So zärtlich war Suleyken" heißt eine Sendung des RIAS-Berlin. Siegfried Lenz liest Dienstag, 23. September, 10 Uhr, aus seinen masurischen Geschichten.

Gespannt sein darf man auf das Spätprogramm von Radio Bremen am Donnerstag, 25. September, um 21.30 Uhr, mit Professor Zeko Torboff, Sofia: Kants Kritik der reinen Vernunft auf bulgarisch — Bericht eines Übersetzers.

Volkslieder aus Ostpreußen und Pommern sind Donnerstag, 25. September, im Westdeutschen Rundfunk, Zweites Programm, wieder in der Sendung „Zur Guten Nacht" um 23.35 Uhr zu hören.

Freitag, 26. September, ist im Zweiten Deutschen Fernsehen um 21.55 Uhr (in Farbe) ein Bericht zu sehen, der kritisch betrachtet werden sollte: Alternativen — Vertriebene in Finnland. Das ZDF zitiert in seiner Programmvorschau den Leitsatz der finnischen Vertriebenen: „Wir lieben unsere alte Heimat heiß, aber wir lieben Finnland noch mehr. Und im übrigen sind wir behutsame, geduldige Realisten." Weiß das ZDF eigentlich, daß dieser Satz genauso für die deutschen Vertriebenen gilt?

Die letzte uns besonders interessierende Sendung dieser Woche bringt ebenfalls das Zweite Deutsche Fernsehen: Sonnabend, 27. September, 16.40 Uhr, Veruschka — ein Porträt von Deutschlands bekanntestem Starmodell. Veruschka Gräfin Lehndorff erzählt in diesem Film, während sie geschminkt wird, von sich selbst, von ihrer Herkunft und ihren Vorstellungen vom Beruf. Sie wird dabei zweifellos nicht alle ihre Landsleute begeistern, aber sie ist nun einmal die Königin der Fotomodelle. **HZ**

Verdienstkreuz für Konsul Meyer

Der aus Königsberg stammende Konsul Hans-Joachim Meyer, über den das Ostpreußenblatt in Folge 17 berichtete, ist vom Bundespräsidenten mit dem Verdienstkreuz I. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Herr Meyer gibt in Melbourne (Australien) das Amt des Konsuls der Republik Venezuela aus. Er erhielt die Auszeichnung aus der Hand des deutschen Generalkonsuls Dr. F. O. Gaerte, der ebenfalls aus Ostpreußen stammt. Königin Elisabeth II. und die australische Regierung haben eine besondere Verfügung erlassen, die es Konsul Meyer ermöglicht, den Orden überall und ohne Einschränkung zu tragen. (Im allgemeinen unterliegen ausländische Orden gewissen Einschränkungen.)

Dr. Hans Matthee verstorben

Er war Mitbegründer der Landesgruppe Berlin

Nach langer Krankheit ist am 13. September kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres der langjährige Vorsitzende der Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen und des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, Dr. Hans Matthee, verstorben Er war Träger des Preußenschildes, der höchsten Auszeichnung, die die Landsmannschaft Ostpreußen zu vergeben hat.

Am 17. Oktober 1899 geboren, begann Hans Matthee nach dem Abitur am Königsberger Friedrichskolleg 1916 das Studium der Rechte an der Albertus-Universität, wurde aber kurz darauf Soldat und kehrte erst 1920 aus französischer Gefangenschaft zurück. Er promovierte 1925, legte 1927 das Assessor-Examen ab und ließ sich 1928 als Rechtsanwalt in seiner Heimatstadt Königsberg nieder.

Nach kurzem Wehrdienst zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde Dr. Matthee zur Straßenbauverwaltung dienstverpflichtet und kam im Sommer 1945 mit seiner nach Sachsen evakuierten Familie nach Berlin. Bis 1954 leitete er die Rechtsabteilung der Bezirksämter Weißensee und Tiergarten, schied dann aber aus dem öffentlichen Dienst aus, um sich seiner Anwaltspraxis und der Politik zu widmen, bis er 1957 als Leitender Regierungsdirektor zum Leiter des Landesentschädigungsamtes berufen wurde. Von 1950 bis 1957 gehörte Dr. Matthee der CDU-Fraktion des Berliner Abgeordnetenhauses an, war 1956/57 deren Vorsitzender und hatte am Zustandekommen des Lastenausgleichsgesetzes maßgebenden Anteil.

Als 1949 die Berliner Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen entstand, war Dr. Hans Matthee unter den Gründern und wurde bald von seinen Landsleuten in Berlin zum Vorsitzenden gewählt. 1959 übernahm er auch den Vorsitz des Landesverbandes der Vertriebenen. In dieser Zeit wurde die Veranstaltung zum Tag der Heimat in der Berliner Waldbühne zu einer der größten und eindrucksvollsten Vertriebenenkundgebungen Deutschlands. Wenn er am Rednerpult stand, pflegte er zwar kein Blatt vor den Mund zu nehmen, aber seine Worte waren stets maßvoll und abgewogen. Sein sachliches Auftreten trug ihm auch bei den Berlinern Sympathie ein und erleichterte die Zusammenarbeit der Vertriebenenverbände mit den Behörden wesentlich. Ihm ist es mitzuverdanken, daß Landesverband und Landsmannschaften im Berliner Europahaus eine Heimstätte fanden, die ihrer Arbeit einen würdigen Rahmen gibt.

Nachdem er im Oktober 1964 aus dem Behördendienst ausgeschieden war, legte Dr. Matthee im vergangenen Jahr aus gesundheitlichen Gründen seine Ehrenämter in Berlin nieder, ohne damit ganz aus der Vertriebenenarbeit auszuscheiden. Bis zuletzt war er Mitglied im Arbeitsausschuß des Bundesvertriebenenbeirats. Bei der Gedenkstunde zum 20jährigen Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen, deren Bundesvorstand er jahrelang angehörte, wurde er mit dem Preußenschild ausgezeichnet.

In unserer Landsmannschaft wird dieser aufrechte Ostpreuße nicht vergessen werden.

Der Christ und das Buch

Das Buch, oft für tot erklärt, oft hinter den Massenmedien zurückgestellt, ist keineswegs gestorben, wie unter anderem die alljährliche Frankfurter Buchmesse mit Verlagen aus aller Welt bekundet. Aber es ist ein Geheimnis um seine Entstehung, seine Wirkung, seinen Traditionsbereich, und darum ist es schon lange fällig, daß ein Fachmann den ganzen Komplex darstellt. Georg Hermanowski tut das nicht nur plaudernd, sondern wissenschaftlich geordnet, die ganze Vielschichtigkeit des Problems umgreifend. Er schränkt zwar ein auf den christlichen Aspekt, aber im Grunde ist die Beurteilung hier nicht anders, als sie jeder ernsthafte Mensch aufstellen würde. Es geht dem Autor nicht nur um kritisches Abwägen der Aussagemöglichkeiten eines Buches, sondern auch um äußere Dinge: das Buch als Handelsobjekt, als Lebensbegleiter, als Information und Beratung, als politisch-soziologisches Manifest. Mit pädagogischem Wissen spricht er vom Kinder- und Jugendbuch, mit realistischem Verständnis vom Sachbuch. Vieles wird durch statistische Untersuchungen bekräftigt. Der Autor sieht nicht nur die künstlerische Seite, sondern hält es nicht für unter seiner Würde, auf Verlagswesen, Preise, Bibliotheken, Buchzensur, Buchreihen, Buchverkauf und Lesepraxis einzugehen. Lesen ist kein bloßes Hinnehmen des Gebotenen, sondern ein Mittun, schon rein äußerlich dadurch, daß der Leser Buchstaben und Sätze in ihren Sinn umwandeln muß. Einige Kapitel, und für viele wohl die aufschlußreichsten, gehen ins Allgemeine, sie geben eine Übersicht über die Gesamttendenzen der modernen Literatur, ihrer Strukturen und Denkmodelle. Der Autor verfolgt die Entwicklung vom Naturalismus über den Expressionismus, die Heimatliteratur bis zum Existenzialismus und den vielschichtigen Strömungen der letzten zehn Jahre, die einander überschneiden und auch dadurch das Chaotische der Zeit sichtbar machen. Die absurde, provokatorische, anarchistische, pornographische Literatur — inwieweit kann sie dem Menschen dienen, inwieweit noch christlich sein? Hermanowski wich diesen schwierigen Fragen nicht aus, er setzt Werte und Maßstäbe, wenn auch großzügig und tolerant, da die politisch-gesellschaftlich-kirchlichen Versäumnisse ja nicht zu übersehen sind, die diese wenig erfreulichen zersetzenden Auffassungen der jungen Schriftsteller erst möglich gemacht haben. Unsere pluralistische Zeit scheint nur durch eine weitsichtige Berücksichtigung vieler Meinungen und Stile den facettenreichen Spiegelungen der Weltliteratur gerecht werden zu können. Dabei geht der Autor gern auf Einzelheiten ein und gibt praktische Hilfe, indem er die maßgebenden Werke der europäischen und außereuropäischen Literatur in einer kurzen Übersicht nennt, die dem Leser eine Einführung und ein Grundlagewissen vermitteln können. Das aufschlußreiche Buch schließt mit einer Abhandlung von Dieter Krywalski, der einen vertiefenden Einblick in die atheistisch-nihilistischen Grundzüge der modernen Literatur gibt und im Endeffekt den ganzen Wust von verfremdeten Modellen und Schemen denn doch für bedeutungsvoll ansieht, weil solche Werke den Christen zwingen, in einer weltlichen Umgebung zu bestehen und Entscheidungen auf sich zu nehmen. Ob allerdings jeder Christ bereit ist, so ein hohes Maß an Toleranz aufzubringen, allen jenen entgegenzukommen, die fortdauernd christlich-abendländisches Kulturgut herabsetzen und negieren, darf bezweifelt werden.

Rudolf Naujok

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Ein guter Hirte

(Folge 35 vom 30. August, Seite 3)

Meine Mutter, mein Bruder und ich standen viele Jahre im Laiendienst unserer Ponarther Kirchengemeinde. Ich weiß, daß die zweite Pfarrstelle schon 1925 besetzt wurde und nicht erst 1932. Der zweite Pfarrer war Leopold Beckmann, geb. am 25. 5. 1886 in Berlin. Er kam von Pföbbernau bei Kahlberg (Frische Nehrung) zu uns nach Ponarth. Er war 17 Jahre jünger als Pfarrer Joachim und kniete sich förmlich in die Arbeit unserer großen Gemeinde. Anerkennung und Liebe erwarb er sich durch seine Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. Seine Treue und sein Fleiß waren Tugenden, die wir, seine Mitarbeiter, sehr schätzen. Mir war Pfarrer Joachim Patriarch und Autorität, Pfarrer Beckmann in der Jugendarbeit Freund, Kamerad und Idol.

Wir hatten 1934 in der Gemeindejugend 180 Mädel und 208 Jungen erfaßt. Die Hitlerjugend schluckte sie bis auf einen kleinen Überrest. Als der Kirchenkampf in Ostpreußen tobte und auch in Ponarth die Bekennende Kirche ihre Anhänger hatte, standen wir mit Pfarrer Beckmann auf Gedeih und Verderb zusammen. Er wollte Ponarth nicht verlassen, bis der letzte Ponarther eingeschifft war. 1945 im Juni trafen wir uns in Ponarth wieder und taten unsern Gemeindedienst zusammen, bis er von einer Bibelstunde im Lager Contienen nicht mehr zurückkam. Er war wohl den Russen in die Hände gefallen. Frau Vikarin Sendner und ich arbeiteten in seinem Sinne weiter, bis zur Ausreise.

Zwei Seelsorger einer ostpreußischen Gemeinde. Hervorragende Vorbilder im Glauben, in der Liebe und Treue zum Nächsten. Großartige Prediger des Wortes Gottes. Ihre Frauen eingespannt in den Gemeindedienst, trotz großer Familie. Sie waren Menschen unserer Heimat, treu im Glauben und im Lieben, im Dienen und Gehorsam wahre Preußen.

Ursula Neumann, geb. Korinth
316 Lehrte, Neue Straße 19

Ich muß mich ärgern ...

Sehr geehrte Redaktion!

Wenn ich das geschätzte Ostpreußenblatt lese, dann muß ich mich immer ärgern. Warum? Ich bin vor dem ersten Krieg 1914 bis 1918 viel gereist und habe viele Wanderungen vorgenommen. Aber leider, leider habe ich keine Wanderungen in Ostpreußen unternommen. Heute bedauere ich es sehr, daß ich dies schöne Ostpreußen nicht mal näher kennengelernt habe. In der Schule hat man ja zur Jahrhundertwende von den romantischen Seen und herrlichen Wäldern vernommen. Aber „Grau, junger Freund, ist alle Theorie — und grün des Lebens goldner Baum". Eigentlich müßte jeder Deutsche das interessante Ostpreußenblatt lesen.

Meine zweite Frau ist eine Ostpreußin Wir haben vor zwölf Jahren geheiratet. Aber ich war schon früher an Ostpreußen interssiert. Ich habe auch meine zweite Lebensprüfung, die Heirat, mit summa cum laude bestanden. Ich werde mich bemühen, für die Weiterverbreitung des wertvollen Ostpreußenblattes zu wirken.

Ihr
Otto Katzwinkel
6441 Heinebach

Was die Sowjets wollten ...

Unser Foto auf Seite 20 in Folge 37 zeigt Stalin mit dem deutschen Außenminister von Ribbentrop, der im Auftrage Hitlers im Kreml mit den Sowjetführern verhandelte. Wir danken den aufmerksamen Lesern, die uns auf den Irrtum in der Bildunterschrift aufmerksam machten.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Parteigenosse kritisiert Schütz

Im Mittelpunkt der Berichterstattung steht bei der Vertriebenenpresse der Tag der Heimat in Berlin mit der Rede des Regierenden Bürgermeisters Schütz. Dazu schreibt

Die Pommersche Zeitung

Hamburg, 13. September 1969

Die Kundgebung (in der Waldbühne, D. Red.) war dadurch interessant geworden, daß Schütz drei Tage zuvor erklärt hatte, es werde „der letzte Tag der Heimat in Berlin sein, wenn er von rechtsradikalen Kräften mißbraucht würde". Dieser durch nichts begründete Affront hatte heftige Kritik bei dem Berliner Landesverband der Vertriebenen und beim CDU-Landesvorsitzenden Lorenz ausgelöst. Letzterer verteidigte die Heimatvertriebenen massiv gegen die ungeheure Verleumdung

Die Proteststürme um die Rede von Klaus Schütz waren einmal auf das von ihm selbst unbegründet provozierte Vorklima geschaffen worden. Der Regierende Bürgermeister zog sich nicht endende Pfiffe aber auch deswegen zu, weil seine Rede alles andere als logisch war und weil sie neue Verleumdungen der Vertriebenen brachte. Dabei gestand er zu Beginn zu, die Kundgebung sei nicht rechtsradikal. Er habe auch von keinem Verbot des Tages der Heimat gesprochen

Nach diesem „Rückzieher", der Gelächter und Hohnrufe auslöste, bekannte sich Schütz vollinhaltlich zu allen seinen Äußerungen während und nach seiner umstrittenen Polen-Reise! Dann hielt Schütz ein langes Kolleg über das 3. Reich und tat so, als ob die NSDAP nur aus heutigen Heimatvertriebenen bestanden habe. Natürlich ließen sich das die 20 000 nicht gefallen. Trotz der Erregung blieb die Menge diszipliniert. Ordner hielten einige Erregte zurück.

Einen Sturm der Entrüstung gab es, als Schütz den Vertriebenen sagte, sie hätten „ein Recht auf Erinnerung an ihre Heimat". Ostdeutschland sei nur früher Wirklichkeit gewesen, aber nicht mehr heute . . . West-Berlin sei eine Realität — so wie es auch die Oder-Neiße-Grenze sei! Er forderte von den Versammelten, diese Unrechtsgrenze anzuerkennen! Auch das blieb nicht ohne Reaktion. In der Bundesrepublik sei keine Mehrheit für den Standpunkt der Vertriebenen zu finden. Die zur Kundgebung Gekommenen revanchierten sich massenhaft mit Rufen wie „Aufhören" und „Pfui". Schütz konnte aber seine Rede halten und trat unter einem Pfeifkonzert ab.

Der 1. Vorsitzende des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, Dewitz (SPD), wandte sich entschieden und unter Beifall gegen seinen Parteifreund Schütz. Dewitz zerpflückte die Rede des Regierenden Bürgermeisters und wies eine Reihe von unlogischen Aussagen nach. Beifall belohnte ihn, als er folgende Schütz-Forderungen hundertprozentig ablehnte: die Sowjetzone und die polnische „Westgrenze" anzuerkennen Das seien nur die Forderungen Moskaus.

Politische Brisanz

Mit der Rede von Schütz befaßt sich ebenfalls der

OST-WEST KURIER

Hannover, 13. September 1969

Leider hat Klaus Schütz in den letzten Wochen nicht immer die richtigen Formulierungen gefunden und so selber seinen eigenen Beitrag geliefert, daß die Veranstaltung nicht in dem von ihm sicherlich gewünschten Rahmen ablief. Zu mißverständlich waren die Aussagen gehalten. Man konnte sie nach allen Seiten ausdeuten, und jeder gab ihnen den Inhalt, der gerade angenehm war. Einer solchen Persönlichkeit, wie es nun einmal der Regierende Bürgermeister von Berlin sein sollte, der ja auch entsprechende Erfahrungen aus dem Auswärtigen Amt mit nach Berlin gebracht hat, sollten eigentlich derartige Zungenschläge nicht unterlaufen. Gerade Schütz sollte doch auch wissen, daß es in der heutigen außenpolitischen Phase auf jede Formulierung ankommt. Gleichfalls sollte man politische Forderungen nicht schon von vornherein als politische Realitäten hinnehmen und womöglich völkerrechtlich sanktionieren. Daß die Heimatvertriebenen eine solche Politik der Anerkennung der Realitäten verweigern, ja von ihrer Konzeption her geradezu verweigern müssen, liegt doch auf der Hand.

Versucht man nun die Spannungen zu überbrücken und einen gemeinsamen Nenner zu suchen, so sollte es das erklärte Ziel aller demokratischen Kräfte sein, sich um eine fortschrittliche, schöpferische Politik zu bemühen. Einer Politik, die die Gegenwart auf die Erfordernisse der Zukunft friedlich, mit friedlichen Mitteln, zu verändern imstande ist.

Daß die Heimatvertriebenen die östliche Mentalität besser kennen als ein Großteil unserer heutigen politischen Führungskräfte, liegt geradezu auf der Hand. Doch sollte man sich davor hüten, politische Initiativen mit solchen Begründungen zu rechtfertigen oder abzulehnen. Einzig und allein die sachliche und nüchterne Analyse ist hier angebracht.

Stellung zum selben Thema nimmt auch die

Sudetendeutsche Zeitung

12. September 1969

Pfiffe für Schütz

Der Rede von Schütz, der einige Tage vorher mit einem Verbot des „Tages der Heimat" gedroht hatte, war eine scharfe Auseinandersetzung mit der Führung der Berliner CDU vorausgegangen. So hatte der CDU-Vorsitzende Peter Lorenz an Schütz die Frage gerichtet, ob seine Drohung bedeute, „daß alle, die seine politische Meinung ablehnen und die die Teilung unseres Landes und die willkürlich gezogene Demarkationslinie nicht anerkennen wollen, als Rechtsradikale abgestempelt werden sollen". In einem Zeitungsartikel am Wochenende bezeichnete es Lorenz als „alarmierend", daß Klaus Schütz „alle bei uns vorhandenen Realitäten anerkennen" wolle, was nicht anders verstanden werden könne, „als daß er bereit ist, die Spaltung der Stadt, die Mauer und den Stacheldraht ebenso anzuerkennen wie die Teilung unseres Landes".

Schluß von Seite 12

hoch und so gingen die Stunden bis zum Abend bei Wiedersehen, Gesprächen, Musik und Tanz leider wieder viel zu schnell dahin. In einem Nebenraum konnte wieder eine kleine Ausstellung unseres Heimatkreises besichtigt werden, die sehr großes Interesse fand. So waren unter anderem alle Kirchenbilder sowie viele Schul- und Gutshausbilder des Kreises Pr.-Eylau ausgestellt, dazu Landkarten und Pläne sowie etliche der inzwischen fertiggestellten Gemeindeberichte.

Die beiden gutbesuchten Tage von Verden erbrachten wieder den Beweis, daß der Kreis Pr.-Eylau auch weiterhin lebt und der Heimatgedanke nach wie vor lebendig ist.

Horst Schulz
5 Köln, Brüsseler Straße 102

Rößel

Hauptversammlung am 18. Oktober

Die Landsleute unserer Kreisgemeinschaft werden hiermit zur diesjährigen Hauptversammlung am Sonnabed, 18. Oktober, herzlich eingeladen. Die Tagung findet in Münster im Hotel Feldmann (Nähe Kaufhaus Karstadt, 5 Minuten vom Bahnhof) ab 14 Uhr statt.

Tagesordnung: 1. Begrüßung durch den 1. Vors., 2. Berichterstattung durch den 1. Vors., 3. Bericht des Schatzmeisters über die Kassenlage, 4. Entlastung des Vorstandes,
5. Wahl der Ortsvertrauensleute, 6. Verschiedenes.

Anschließend findet die Sitzung des Vorstandes unserer Kreisgemeinschaft mit folgender Tagesordnung statt: 1. Aufstellung der Kandidaten für den neuen Kreistag, 2. Bildung eines besonderes Ausschusses, 3. Verschiedenes.

Wie im Ermlandbrief Nr. 89 bekanntgegeben, findet am 19. Oktober das Jahrestreffen der Kreisgemeinschaft Braunsberg zusammen mit dem Kreis Heilsberg statt. Tagesordnung: 9.15 Uhr ev. Gottesdienst in der Erlöserkirche, 9.30 Uhr kath. Gottesdienst im Katharinenkloster, Ermlandweg 11, 11.15 Uhr Festliche Stunde im Lindenhof (Zoo), 15.30 Uhr gemütliches Beisammensein.

Das Hotel Feldmann, Münster, Klemens-Str. 24, ist für uns mit dreißig Betten und einem größeren Versammlungsraum reserviert; jedoch müssen die Anmeldungen dorthin bis spätestens 5. Oktober erfolgen. Dort können auch alle Mahlzeiten eingenommen werden.

Wir sind zu diesen Veranstaltungen eingeladen und haben somit Gelegenheit, unsere Landsleute aus den Kreisen Braunsberg und Heilsberg zu treffen.

Ich erwarte wegen der Wichtigkeit unserer Tagesordnung eine rege Beteiligung.

Es grüßen Sie herzlich

Ihr Dr. Schroeter, Kreisvertreter
44 Münster-Angelmodde-Ost

Schloßberg (Pillkallen)

Bericht über das Haupttreffen in Winsen

Unser Haupttreffen in Winsen/L. war trotz der späten Jahreszeit sehr gut besucht. Der Kreistag nahm den Jahres- und Kassenbericht entgegen, dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Es wurde angeregt, die Treffen 1970 in Winsen acht Tage nach Pfingsten und in Bochum-Gerthe Mitte Juni abzuhalten. Für die ersten Maitage 1970 ist ein Wochenendtreffen in Bad Pyrmont für die ehemaligen Oberschüler, ehem. Landw.-Schüler und ehem. Freizeitteilnehmer mit einem prominenten Gast in Vorbereitung. In der Planung: Kinderferienlager wieder in Sprötze und die Jugendbegegnung in Bad Pyrmont im Ostheim, anschl. eine Fahrt durch Frankreich.

Frau Frida Todtenhaupt-Friedfelde beschloß die Sitzung mit einem viel Beifall aufgenommenen Vortrag „Die Bedeutung der Frauenarbeit in der Landsmannschaft".

Die Feierstunde am Sonntag wurde durch eine Andacht, gehalten von unserem Lm., Pfarrer Hans Joachim Meyer-Blockswalde, eingeleitet. Der Kreisvertreter begrüßte die zahlreich erschienenen Vertreter des Patenkreises und der Stadt und besonders die Landsleute aus Mitteldeutschland.

Landrat Schäfer, der auch die Grüße des O.K.D. Dr. Dehn überbrachte, unterstrich die Notwendigkeit, auch heute noch täglich für die Vertriebenen einzustehen. Er legte ein Bekenntnis ab für die Einheit des deutschen Volkes und sagte, daß die Wiedervereinigung nur auf Grund von Solidarität und gegenseitigem Vertrauen erreicht werden könnte. Veranstaltungen wie das Kreistreffen seien unter dem Aspekt der Ideale, die hier vertreten werden, ein Beitrag zum Frieden.

Der Kreisvertreter gab einen Rückblick über 15 Jahre Patenschaft und würdigte und dankte für die Unterstützung, besonders der Jugendarbeit. 1513 Plätze wurden durch den Patenkreis finanziert, der Eigenbetrag je Teilnehmer 40,— bzw. 50,— DM. Den Betreuern, Frau Mila Woelke und Georg Schiller, die Jahr für Jahr die Jugendlager geleitet haben, aber auch den vielen Betreuern der Kinderlager und Helfer, wurde gedankt. Wir berichten ausführlich über die Jugendarbeit im Heimatbrief Nr. 69/70.

Lm. Ernst Gassner-Schirwindt wurde Dank gesagt für die Übereignung des Geschichts- und der beiden Bildbände. Diese waren in der Heimatstube ausgestellt und fanden große Beachtung. Lm. Fritz Manthei, Büro-Direktor des Landratsamtes Schloßberg, gratuliert allen 70jährigen und älteren Landsleuten: insgesamt 2094. Alle O.V.-Leute (248) erhalten zum Geburtstag ein besonderes Schreiben über die Arbeit und Aufgaben.

Auf den Restbestand unseres Heimatbuches, das zum Preis von 17,— DM einschl. Nachnahmegebühr abgegeben wird, wurde aufmerksam gemacht. Zum Schluß wurde für die Spenden gedankt und alle Säumigen erinnert.

Frau Frida Todtenhaupt, Bundesvorsitzende des ostpr. Frauenarbeitskreises, hielt die Festrede. Thema: Heile Familien — Keimzellen des Staates. Dieser Vortrag fand große Beachtung und starken Beifall. Auf allgemeinen Wunsch werden wir diese sehr interessanten und aktuellen Ausführungen im Heimatbrief bringen. Mit dem Deutschlandlied wurde die Feierstunde beschlossen.

Am Nachmittag wurden im Nebensaal die Filme „Das stille Land" und „Mein Leben und Streben" sowie Farb-Dias der letzten Jugendlager vorgeführt.

Fritz Schmidt, Kreisvertreter
313 Lüchow, Stettiner Straße 17

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Heimattreffen am 12. Oktober in der Waldschänke zu Nürnberg, Frankenstraße 199

Seit vielen Jahren veranstalten wir an einem der ersten Sonntage im Oktober ein gemeinsames Treffen im süddeutschen Raum. In diesem Jahre soll die historisch und kulturell so bedeutsame, altehrwürdige ehemalige Reichsstadt Nürnberg wieder einmal Tagungsort sein.

Dieser Festtag ist im Terminkalender des Ostpreußenblattes bereits angekündigt worden. Wir weisen nunmehr auch an dieser Stelle auf das gemeinsame Treffen hin. Einzelheiten werden wir noch bekanntgeben.

Wir laden zu diesem Treffen recht herzlich ein und verbinden damit die mahnende Bitte, unserem Bekenntnis zur Heimat durch zahlreiches Erscheinen besonderen Ausdruck zu verleihen. Es gilt, den immer wieder vernehmbaren Verzichtspolitikern auch bei dieser Gelegenheit eine klare Absage zu erteilen.

Für die veranstaltenden Heimatkreise
Bruno Lemke
2 Hamburg 53, Friedrichshulder Weg 5 c

Treuburg

Kreistreffen am 5. Oktober in Hannover

Unser Kreistreffen findet am Sonntag, dem 5. Oktober, in Hannover, Wülfeler Brauereigaststätte, Hildesheimer Straße 380, statt. Ich bitte um zahlreiches Erscheinen.

Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr. Die Hauptansprache hält Alfred Hein, Mitglied des Landtages und Vorsitzender der Gruppe Niedersachsen-Süd. 13 Uhr bis 14.30 Uhr Mittagspause und gemeinsames Essen in der Brauereigaststätte. Ab 15 Uhr Geselliges Beisammensein und Tanz. Die Wülfeler Brauereigaststätte ist zu erreichen mit Linie 1 von Café Kröpke bis Wiebergstraße, mit Linie 8 vom Hauptbahnhof bis Haltestelle Marthastraße.

Theodor Tolsdorff, Kreisvertreter
75 Karlsruhe, Wilhelminenstraße 35

Wehlau

Bericht über das Haupttreffen in Hamburg

Etwa 450 Besucher füllten Saal und Nebenräume. Unter den Gästen waren auch drei Abgeordnete des Patenkreises, darunter stellvertretender Landrat Klenke.

Nach der Begrüßung durch die Vertreter des Patenkreises wurde über die Arbeit des Kreistages am Vortag berichtet. Der Kassenführung und dem Vorstand waren Entlastung erteilt worden.

Satzungsänderungen waren vorbereitet worden und wurden beim Haupttreffen einstimmig beschlossen. Ein wesentlicher Punkt war die Wahl eines Kreisältesten, dem das Amt obliegt, den Kreistag zu leiten. Es wurde R. Meitsch, der in der Vertriebenenarbeit steht, zum Kreisältesten gewählt.

Die Vorbereitung der Wahlen soll einem fünfköpfigen Wahlausschuß übertragen werden, aus dem heraus der Wahlleiter gewählt wird. Für die künftige Patenschaftsarbeit ist vorgesehen, daß Syke die Patenschaft für Wehlau, Bassum für Tapiau, Hoya für Allenburg und Twistringen für Paterswalde annehmen. Es gilt, geeignete Obleute zu finden, die sich nun einschalten und die einzelnen Patenschaftsbeziehungen anknüpfen. 1970 soll das Wehlauer Haupttreffen daher auch in einer der anderen Städte des Kreises Grafschaft Hoya stattfinden.

Höhepunkt der Feierstunde war die Ansprache des ehrwürdigen Heimatpfarrers Hugo Linck, früher Wehlau. Er sprach zu dem Gemälde des Großen Kurfürsten, das von der Malerin Frl. Lepa nachgeschaffen wurde. Es ist eine gelungene Nachbildung jenes Gemäldes, das im Wehlauer Rathaus seit 1659 hing, zwei Jahre nach dem Vertrag zu Wehlau, der dem Kurfürsten die volle Souveränität in Preußen zugestand. Damit war das Lehnsverhältnis mit Polen beendet. Pfarrer Linck hat mit seiner Ansprache das Bild geweiht. Er übersetzte die lateinische Inschrift: Die Hand des mächtigen Elements hat die Scheunen vom Himmel herab getroffen. Ich bitte dich, Christus, daß die schrecklichen Blitze nicht wiederkehren mögen.

Mit dem weltoffenen Blick eines großen Fürsten erhebt sich dieser Mann auf seinem Streitroß über die Schrecklichkeiten und die Unbill des Erdengeschehens. Auch heute noch tun dies die Großen der Welt. Wie so anders tun sie es, als der Große Kurfürst es tat. Die Welt auf dem Gemälde, das ist die Stadt Wehlau, die vom nächtlichen Brand der Vorstadt-Scheunen gespenstisch erhellt wird. Christe peto — ich bitte dich Christus, verschone uns vor den Schrecklichkeiten der Zeit. — Der Bericht wird fortgesetzt.

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

21. September, 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Restaurant Schultheiss, am Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89).

21. September, 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen und Erntedankfest im Restaurant Rixdorfer Krug, 44, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65 und 77).

28. September, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, 21, Alt Moabit Nr. 47/48.

Jugendfahrt nach Hamburg

Junge Ostpreußen im Alter von 14 bis 24 Jahren können an der Wochenendfahrt der Gemeinschaft Junges Ostpreußen nach Hamburg und Umgebung vom 26. September abends bis 28. September abends teilnehmen. Der Unkostenbeitrag für Fahrt, Unterkunft und Verpflegung beträgt 20,— DM. Außerdem können an dieser Fahrt auch alle ehemaligen Mitglieder der ostpreußischen Jugendgruppen teilnehmen. Für sie gilt keine Altersbegrenzung. Anmeldungen werden umgehend erbeten an die Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102. Lupp

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn Hauptzweigstelle Gifhorn

Gruppe Süd: Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26. Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2. Telefon (05 11) 71 46 51, Bankkonto Volksbank Helmstedt. Konto Nr 197 91

Gruppe West: Fredi Jost 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg. Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr 80 — 12 62 04

Aurich — Sonnabend, 11. Oktober, fährt die Kreisgruppe mit einem Bus zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe West nach Oldenburg zur Weser-Ems-Halle. Anmeldungen ab sofort bei Geschäftsführer Ernst Witt, 296 Aurich, Von-Derschau-Str. 6.

Celle — Sonntag, 21. September, Ausflug nach Hermannsburg. Abfahrt Celle Hbf. 13.12 Uhr, ab Vorstadt 13.16 Uhr. Sonntagsrückfahrkarten bitte beim Reisebüro bzw. am Fahrkartenschalter selbst kaufen (3,50 DM). Nach der Kaffeetafel Gelegenheit zum Preiskegeln für Damen und Herren. Hierfür sind absatzlose Schuhe unbedingt erforderlich! Die Kreisgruppe kommt mit ihren Gästen im Café Waldschwimmbad zusammen. Anmeldungen dazu bis zum 20. September spätestens erbeten an Lm. Wilh. Gramsch, 31 Celle, Waldweg 83, Tel. 2 47 34, damit die benötigten Abteile im Zuge reserviert werden und die Gaststätte sich einrichten kann.

Cloppenburg — Wegen der Bundestagswahlen fährt die Frauengruppe erst Freitag, 3. Oktober, an die Ahr. Auf der Hinfahrt Besichtigung des Kölner Doms und des Bonner Bundeshauses. Ziel ist Altenahr mit Besichtigung einer Weinkellerei. Rückfahrt durch das Sauerland. Ende der Fahrt Sonntag, 5. Oktober. Anmeldungen an die Frauenreferentin, Frau Erika Link, Sevelter Straße 67. — Freitag, 7. November, Vortragsabend des Ostpreußischen Musikstudios.

Emstekerfeld — Die Damen der Gruppe haben Gelegenheit, an der Fahrt der Nachbargruppe Cloppenburg an die Ahr vom 3. bis zum 5. Oktober teilzunehmen. Anmeldungen an Frau Erika Link, 459 Cloppenburg, Sevelter Straße 67.

Hannover — Sonnabend, 20. September, Busfahrt in die Lüneburger Heide. Anmeldungen bei Frau Liselotte Bodeit, Bronsartstraße 29, Telefon 62 22 29. Fahrpreis 7,— DM. Abfahrt 13 Uhr in der Straße Am Justizgebäude (Raschplatz).

Oldenburg — Der Vorstand der Kreisgruppe empfiehlt allen Landsleuten den Besuch des Tonfilms ‚Königsberg', der soeben fertiggestellt wurde und anläßlich der Schwerpunktveranstaltung der Gruppe West in der Kongreßhalle der Weser-Ems-Halle am Sonnabend, 11. Oktober, 16.30 Uhr, aufgeführt wird. Der Film vermittelt die Geschichte der ostpr. Hauptstadt von den Anfängen bis heute. Es wurden Aufnahmen deutscher, sowjetischer, englischer und französischer Herkunft verwandt. U. a. werden die ersten sowjetischen Aufnahmen aus der Schlacht von Tannenberg gezeigt.

Oldenburg — Die Kreisgruppe unternahm mit 2 Bussen ihren Sommerausflug nach Ibbenbüren am Rande des Teutoburger Waldes. Dort wurde Abwechslung für jeden geboten: Einige besichtigten den Botanischen Garten, andere unternahmen eine Fahrt durch den Märchenwald, Sportliebende benutzten die Sommerrodelbahn und die Mehrzahl entschloß sich zur Besteigung der Klippen. Weitere Stationen waren Bad Holthausen, Tecklenburg und Lengerich. Von dort wurde die Heimfahrt angetreten. Dankbar waren die Landsleute vor allem dem in Oldenburg wohnenden, in Ibbenbühren geborenen, Herrn Look, der während der Fahrt viel über Land und Leute zu sagen wußte. Dank der guten Organisation wurde der Ausflug für alle Teilnehmer zu einem schönen Erlebnis.

Quakenbrück — Die erste Zusammenkunft der Frauengruppe nach der Sommerpause brachte so viele Anfragen und Anregungen, daß auch das Winterhalbjahr ein abwechslungsreiches Programm bieten wird.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Tagesausflug der Landesgruppe Hamburg

Für alle in Hamburg ansässigen Ostpreußen, die noch den Tagesausflug der Landesgruppe am Sonntag, 5. Oktober, zum Ostseebad Laboe mitmachen wollen, wird es mit der Anmeldung nun allmählich höchste Zeit. Anmeldeschluß ist der 30. September. Schreiben Sie also bitte umgehend an die Geschäftsstelle der Landesgruppe Hamburg, 2 Hamburg 13, Parkallee 86 (Rückfragen fernmündlich unter Tel. 45 25 41) und zahlen Sie zugleich die Teilnehmergebühren auf das Postscheckkonto Hamburg, Nr. 96 05, der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg, ein. Der Gesamtpreis pro Person beträgt nur 17,— DM. Er schließt Fahrtkosten, Mittagessen und Kaffeegedeck, Besichtigung des berühmten Marine-Ehrenmals Laboe und des Holsteinischen Freilichmuseums, Stadtrundfahrt in Kiel und einen frohen Ausklang im Haus des Deutschen Ostens in Kiel ein. Abfahrt 8 Uhr ab Gewerkschaftshaus am Besenbinderhof, Rückfahrt dort gegen 22 Uhr. Genaues Tagesprogramm auf Anforderung. Die Zahl der Busplätze ist begrenzt. Die Vergabe erfolgt streng in der Reihenfolge der Anmeldung.

Bezirksgruppen

Hamm-Horn — Hiermit wird besonders auf den Ausflug der Landesgruppe nach Kiel-Laboe hingewiesen und um recht starke Beteiligung gebeten. Der nächste Heimatabend der Bezirksgruppe findet am Freitag, 10. Oktober, im Turmhotel, Berliner Tor, statt. Weitere Bekanntmachungen darüber folgen.

Wandsbek — Sonnabend, 27. September, 20 Uhr, Erntedankfest mit buntem Programm und Tanz im Gasthaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern Nr. 14 (direkt am U-Bahnhof Wandsbek-Markt). Unter anderem wirkt auch ein Kinderchor mit. Alle Landsleute mit ihren Freunden und Bekannten auch aus anderen Stadtteilen, sind herzlich dazu eingeladen, insbesondere die Jugend.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonnabend, 11. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfest im Restaurant Feldeck, HH 6, Feldstraße 60. Heimatliche Feierstunde mit anschließendem geselligen Beisammensein und Tanz unter der Erntekrone. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen und besonders die Jugend werden dazu herzlich eingeladen. Es wird um rege Beteiligung gebeten. Gäste, auch aus anderen Heimatgruppen, willkommen.

Billstedt — Sonnabend, 20. September, 20 Uhr, in der Gaststätte Midding, Oejendorfer Weg 39, nächster Gruppenabend. Es spricht der Leiter des Heimatpolitischen Referats der LMO, Friedrich Ehrhardt, zu dem aktuellsten Thema der Gegenwart: Was sollen wir wählen? Alle Mitglieder und deren Freunde sind herzlich eingeladen.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 29. September, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte).

Hamm-Horn — Montag, 22. September, 15.30 Uhr, Zusammenkunft in der Rosenburg. Bitte um zahlreiches Erscheinen nach der langen Sommerpause.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon (0 21 31) 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon (02 11) 48 26 72.

Bad Godesberg — Sonnabend, 27. September, 19.30 Uhr, Erntedankfest im kleinen Saal der Stadthalle. Landsleute, Freunde und Gäste, insbesondere die Jugend, sind herzlich eingeladen.

Burgsteinfurt — Das diesjährige Kreistreffen war mit rund 200 Landsleuten und ihren Kindern wieder gut besucht. Aus Osnabrück und Wiedenbrück waren Gäste erschienen, als Vors. Flakowski in seinem Grußwort an das eindrucksvolle Bundestreffen in Essen erinnerte und den Zusammenhalt der Ostpreußen hervorhob. Nach der Kaffeetafel gab es vielfältige Unterhaltung für jung und alt, und die aus Westpreußen stammenden Geschwister Unger wußten die Kinder beim Kasperle-Spiel und durch Tänze vorzüglich zu beschäftigen. Vors. Flakowski schloß mit der Einladung zum Erntedankfest auf ostpreußische Art am Sonnabend, 4. Oktober, in Borghorst, Gaststätte Wermelt.

Detmold — Goldene Hochzeit feiert der 78jährige Schatzmeister der Kreisgruppe, Fritz Reiner, mit seiner Frau Auguste, aus Schloßberg, jetzt 4931 Spork-Eichholz, Herzogweg. Das Paar hatte drei Kinder. Der älteste Sohn fiel im Zweiten Weltkrieg, die Tochter ist verheiratet und tätig bei der Kreissparkasse und der jüngste Sohn ist als Beamter im Polizeidienst ebenfalls in Detmold tätig. Die Kreisgruppe wird dem Jubelpaar in Anerkennung der Verdienste ihres Schatzmeisters (das Amt versieht er seit zwölf Jahren) eine besondere Ehrung zuteil werden lassen.

Fortsetzung Seite 15

Schluß von Seite 14

Dinslaken — Die Hamborner Frauengruppe besuchte die Dinslakener Frauengruppe. Ein kurzer Rundgang führte an der Trabrennbahn, den altehrwürdigen Drei Kreuzen vorbei, entlang dem Rotbach bis zur Freilichtbühne Burgtheater. Im Haus der Heimat duftete der Kaffee und die 70 Frauen ließen sich's gut schmecken. Die Leiterin der Dinslakener Gruppe, Frau Gretel Wehner, begrüßte unter den Gästen auch die Kreisfrauenreferentin, Frau Kretschmer, und sagte, daß dies gutnachbarliche Verhältnis der beiden Gruppen durch gelegentliche Besuche und Gegenbesuche fortgesetzt werden sollte. Im Wechsel trugen beide Gruppen dazu bei, daß dieser Nachmittag harmonisch und unterhaltsam verlief. Den Höhepunkt jedoch bildete die Besichtigung des Heimatmuseums unter fachkundiger Führung von Fräulein Winkler. Manches alte Stück erinnerte die Frauen an die Heimat, wo Mütter und Großmütter mit dem gleichen Spinnrad gearbeitet haben und mit manchem ähnlichen Hausgerät umgegangen sind. Frau Betty Keylon, die Hamborner Leiterin, dankte im Namen der besuchenden Gruppe und bestätigte, daß dies ein herrlicher Tag war, der dazu beitrug, die Bande noch fester zu knüpfen. Gegen Abend trennte man sich, für viele zu früh, doch einige Hamborner Frauen machten noch schnell einen Bummel über Dinslakens Neustraße, um sich die Auslagen anzusehen und so ihr Bild von der Kreisstadt im Norden abzurunden.

Dortmund — Dienstag, 23. September, im Josephshaus, Heroldstraße, nächster Frauennachmittag. Um rege Beteiligung wird gebeten. — Montag, 29. September, 7 Uhr früh, Busausflug an die Mosel. Gäste willkommen. Abfahrt Busbahnhof (Hauptbahnhof). Anmeldung bis spätestens 23. September an Frau Gertrud Augustin, Auf der Kluse, Telefon 43 30 53 oder an Frau Agnes Meyer, Persebeck, Menglinghauser Straße 343, Telefon 71 13 67.

Essen — Sonnabend, 4. Oktober, 20 Uhr, im Lokal Dechenschenke, Essen-West, Dechenstr. 12, Erntedankfest der Bezirksgruppe West mit Kaffeetrinken und gemütlichem Beisammensein. Die Landsleute werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Iserlohn — Wie in der Heimat an schönen Sommerabenden veranstaltete die Memellandgruppe mit geschmückten Booten eine Fahrt auf dem Seilersee. Für die Jugend der Gruppe und die Bürger der Stadt ein einmaliges Erlebnis. Anschließend trafen sich alle im Weidenhof. 1. Vors. Wilhelm Kakies begrüßte auch Gäste aus dem Rheinland und wies auf die Bedeutung der Veranstaltung hin. Den schönen Abend bereicherten der Jugendchor der Gruppe mit Professor Jost, Menden, an der Hammondorgel, Martina und Rüdiger Voss und Heidemarie Adolph, das jüngste Mitglied, mit Darbietungen.

Unna — Freitag, 3. Oktober, und Sonnabend, 4. Oktober, Monatsversammlung. — Sonnabend, 11. Oktober, Tanz in den Herbst. — Die September-Versammlungen in der Sozietät und den Königsborner Kinostuben waren hoffnungsvoller Auftakt für Herbst- und Winterarbeit. Vors. König wies u. a. auf die Wahlen hin und sagte, man dürfe die einzelnen Parteien nicht nur nach rein heimatpolitischen Gesichtspunkten werten, sondern auch danach, was sie seit 1949 für die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Eingliederung getan hätten. Da der angekündigte Farbdia-Vortrag über Ostdeutschland ausfallen mußte, sprach Vors. König zu Dias über seine diesjährige Wanderung durch Bergstraße, Weinstraße und Rheinpfalz.

Wattenscheid — Das Erntefest findet Sonnabend, 27. September, in der Gaststätte Floren-Pastors, Voedestraße 84, statt. Unkostenbeitrag 1,50 DM, Kassenöffnung 19.30 Uhr. Alle Mitglieder und deren Freunde sind herzlich eingeladen.

Witten — Sonnabend, 20. September, 20 Uhr, Monatsversammlung im Café Jütte, Wideystraße. Unter anderem wird das Ostpreußen-Quiz zu Ende geführt. Anschließend gemütliches Zusammensein bei ostpreußischen Späßen und Geschichten. — Bei der Fahrt nach Waltrup erlebte die Kreisgruppe dort einen schönen Heimatabend. Begrüßungsworte durch die Vors. der beiden Gruppen. Der Ostlandchor Witten trug einige Lieder vor. Großen Anklang fanden die Liedvorträge von Herrn und Frau Kalender zur Gitarre.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47

Wiesbaden — Die Kreisgruppen der Ost- und Westpreußen sowie der Oberschlesier hatten die Vertreter der für den Bundestag kandidierenden Parteien zu einer Aussprache gebeten. Der Saal im Haus der Heimat war bis auf den letzten Platz besetzt. Von den Parteien waren erschienen: August Weimer MdB (CDU), Horst Krockert (SPD), Rolf-Dieter Gmeiner (FDP), Dr. Walter Preißler (GPD) und Horst Jürgen Fuhlrott (NPD). Diskussionsleiter war der Vors. der Kreisgruppe, Hilmar Wischnewski. Seiner ruhigen und bestimmten Art gelang es, die hochgehenden Wogen der Diskussion immer wieder zu glätten und die Versammlung bis zum Schluß unter Kontrolle zu halten. Mit Zwischenrufen, organsierten Lachsalven und rhythmischem Klatschen trat eine Gruppe junger SPD-Fans auf. Einhellige Ablehnung, besonders von jungen Menschen, erfuhr der SPD-Kandidat Krockert auf seine Anerkennungsthesen. Dagegen fanden die Bekenntnisse der Vertreter der CDU, GPD und NPD zur Wiedervereinigung Mittel- und Ostdeutschlands im Sinn der Präambel des Grundgesetzes Zustimmung.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Göppingen — Alle Landsleute mit ihren Familien sowie Freunden lädt die Frauengruppe ein zu einer Zusammenkunft i. Ostlandheim, Jebenhausen, Kreuzhaldenweg 28, am Sonnabend, 20. September, 15 Uhr. Es spielt das Schrammelquartett unter der Leitung von Herrn Bernhard. Omnibusverbindungen: Vom Omnibusbahnhof Göppingn nach Jebenhausen-Turnhalle: 13.20; 14; 14.40 Uhr. Abfahrt Jebenhausen-Turnhalle: 16.46; 17.28; 18.13; 19.03 Uhr.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Kulmbach — Sonnabend, 20. September, 19.30 Uhr, in der Altdeutschen Bierstube, Langgasse, Spielabend (Skat, Rommé, Würfelspiele).

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Jugendarbeit

Bei der Werbung für unsere Gemeinschaft Junges Ostpreußen wird nur der persönliche Besuch bei jungen Leuten zum Erfolg führen. Jugendarbeit kann nur geleistet werden, wenn ein nach Alter und Vorbildung geeigneter Landsmann mit dieser Arbeit beauftragt wird. Werbeabende müssen gut vorbereitet sein, sollen etwas bieten, was Jugend fesselt und damit für uns gewinnt. Zur Beratung über die Durchführung von Werbeabende steht der Landesjugendwart, Werner v. Schichau, 6571 Simmern über Daun, Raquatstraße 7, zur Verfügung. Viele einzelne Landsleute oder westdeutsche Freunde für uns an vielen Stellen gewonnen, sind schon ein Erfolg. Einen Zahlentaumel wollen wir jedoch nicht mitmachen.

Seitner

Koblenz — Sonntag, 21. September, 10.30 Uhr, Feierstunde anläßlich des Tages der Heimat im kleinen Saal der Rhein-Mosel-Halle. Es spricht der Präsident des Bundes der Danziger, Willi Homeier, Hannover. Die Feier wird umrahmt von musikalischen Darbietungen der Blaskapelle Servatius aus Güls/Mosel und eines Doppelquartetts aus Koblenz-Horchheim. — Sonntag, 12. Oktober, 16 Uhr, Monatsversammlung mit Dia-Vortrag von Fachschulrat Sommerfeld, Wachenheim, über eine Reise durch Ostpreußen im Jahre 1968. Versammlungsort: Gaststätte Scheer, Weißerstraße 45.

Hundert Jahre alt



wurde Henriette Rimkus aus Andreschken in der Elchniederung. Frau Rimkus lebt heute in Liebenau bei Nienburg (Niedersachsen). Sie hat sehr jung geheiratet und schenkte 14 Kindern das Leben. Sie sind inzwischen alle gestorben. Ihren Mann, mit dem sie eine Krugwirtschaft betrieb, hat sie schon sehr früh verloren. Als Henriette Rimkus 1944 mit 75 Jahren auf die Flucht ging, nahm sie ihre damals 108 Jahre alte Mutter mit, die seitdem jedoch verschollen ist.

Von Dänemark, der ersten Station nach der Flucht, zog sie drei Jahre später nach Hesedorf bei Bremen zu ihrer Schwiegertochter. Als diese vor fünf Jahren starb, siedelte Omke, wie sie allgemein genannt wird, nach Liebenau, Königsberger Str. 22. Dort wohnt sie bei ihrer Enkelin Margarete Bücker, die mit einem Bundeswehrangehörigen verheiratet ist. Henriette Rimkus verblüfft ihre Besucher durch ihre erfreuliche Gesundheit, geistige Regsamkeit und lebhafte Tätigkeit. Strick- und Näharbeiten, die Frau Rimkus noch immer ohne Brille (!) ausführt sind ihre Lieblingsbeschäftigungen. Zu ihrem Geburtstag, den sie am 22. August ausgezeichnet überstanden hat, waren viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens erschienen, darunter der Regierungspräsident, der Landrat, der Oberkreisdiektor, der Gemeindedirektor, Bürgermeister Tischmann, der auch Ostpreuße ist, und Lm. Horst Frischmuth, der die Grüße und Glückwünsche der Heimatkreisgemeinschaft Elchniederung überbrachte.

Das Ostpreußenblatt, das leider erst jetzt von diesem großen Ehrentag erfuhr, gratuliert nachträglich ganz besonders herzlich. **HZ**

Otto Obereigner 85 Jahre alt

Der zur Zeit in Bad Schwartau, Körnerstraße Nr. 4, im Ruhestand lebende Generalsuperintendent der Memelländer Otto Obereigner vollendet am 20. September sein 85. Lebensjahr.

Er wurde 1884 im Kreis Stallupönen geboren, besuchte das Gymnasium in Tilsit und studierte in Berlin, Tübingen und Königsberg Theologie. In der Schloßkirche zu Königsberg wurde er 1910 durch Generalsuperintendent D. Braun unter Ernennung zum Provinzialvikar ordiniert. Seine erste Pfarrstelle erhielt er in Wedereitischken, mit dem besonderen Auftrag, die litauische Sprache zu erlernen, um möglichst bald nach dem deutschen Gottesdienst auch den litauischen halten zu können.

In die Jahre seiner späteren Amtszeit in Wieszen fiel die Abtrennung des Memellandes vom Reich. Die daraus resultierenden Umstände ergaben seine Berufung nach Plaschken, um von da aus die Superintendentur für den Kreis Pogegen zu übernehmen. Um die Jahresmitte 1933 wurde er Generalsuperintendent für das Memelgebiet, Superintendent für den Kirchenkreis Memel und zugleich 1. Pfarrer an der dortigen St.-Johannis-Kirche. Damals haben seine Memelländer ihn besonders ins Herz geschlossen, weil er allen Behinderungen des kirchlichen Lebens durch das Litauer-Regime im Memelland mutig entgegentrat. Seine litauischen Sprachkenntnisse waren ihm behilflich dabei.

Nach der Vertreibung wirkte er noch einige Jahre in der Eutiner Landeskirche und seine Verbundenheit zu den Memelländern vertiefte sich noch, wenn er bei unzähligen Treffen zu ihnen sprach. **pb.**

Kamerad, ich rufe dich!

1. Kav.-/24. Pz.-Div. in Celle

Die Angehörigen der ehemaligen 1. ostpreußischen Kavalleriedivision und späteren 24. Panzerdivision treffen sich am 4. und 5. Oktober in Celle. Anmeldungen werden erbeten an den Verkehrsverein Celle oder an Hanns-Ritter Klippert, 35 Kassel, Friedrich-Ebert-Straße 67.

21. ID. im Ruhrgebiet

Der Kameradenkreis Ruhrgebiet der ehemaligen 21. (Ostpr./Westpr.) Infanteriedivision, Traditionsverband-Kameradenhilfswerk e. V., trifft sich am 11. Oktober zum ersten Male nach der Sommerpause im bekannten Stammlokal Darenrecht in Gelsenkirchen, Rotthauser Straße 9, um 20 Uhr.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Gansel, Hennriette, geb. Borrek, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt 463 Bochum-Werne, Rüsingstraße 45, am 15. September.

Schmidtke, Berta, geb. Möcks, aus Heiligenbeil, Rosenberg, jetzt 2 Stellau bei Rahlstedt, am 26. September.

Zum 94. Geburtstag

Preuß, Auguste, geb. Kirstein, aus Königsberg-Löben, Unterbergstraße 1, jetzt 4151 Willich, Jahnstraße 16, am 22. September.

Przyborowski, Auguste, aus Lycker Garten, jetzt 75 Karlsruhe, Schneidemühler Straße 350, bei Ennulat, am 25. September.

zum 93. Geburtstag

Golombeck, Auguste, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt 417 Herrenheim, Kervendonk 4, am 26. September.

Krupkat, Friedrich, aus Ostseebad Rauschen, Kreis Samland, jetzt 4924 Barntrup, Rosenhof, am 19. September.

Wiemer, Emma, geb. Mirbach, Lehrerwitwe, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt 356 Biedenkopf, Frhr.-vom-Stein-Straße 25, am 14. September.

zum 91. Geburtstag

Block, Richard, aus Pillau I, Am Graben, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Horst von Sarnowski, 239 Flensburg, Kastanienweg 13, am 24. September.

Burau, Helene, geb. Schablowski, jetzt 2 Hamburg, Brahmsallee 13, am 17. September.

zum 90. Geburtstag

Peplies, Emma, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 287 Delmenhorst, Kleistweg 15, am 26. September.

Steimar, Otto, aus Gumbinnen, Königstraße 94, jetzt 46 Dortmund-Schönau, Helgoland 7, am 20. September.

zum 89. Geburtstag

Gorny, Ida, aus Lötzen, jetzt 2302 Flintbek, Rentnerwohnheim II, Am Wasserwerk 5, am 16. September.

Lau, Franz, aus Wokellen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 723 Schramberg, Burgweg 66, am 16. September.

Mey, Käthe, geb. Howe, aus Osterode, Kaiserstraße Nr. 13, jetzt 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, Pestalozzistraße 10, Altenheim, am 18. September.

zum 88. Geburtstag

Annuß, Karl, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 2208 Glückstadt, Königsberger Straße 5 a, am 23. September.

zum 87. Geburtstag

Fahrun, Amalie, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Dürener Straße 16, am 25. September.

Nischik, Auguste, geb. Kruppa, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Claudiusstraße Nr. 78, am 15. September.

zum 86. Geburtstag

Hammer, Johann, aus Pillau I, Friedrich-Wilhelm-Str. Nr. 2, jetzt 41 Duisburg 25, Lauterberger Straße 9, am 27. September.

Klein, Alfred, Obergerichtsvollzieher i. R., aus Insterburg, Hindenburgstraße 59, jetzt 579 Brilon, Friedrichstraße 7, am 21. September.

Klein, Walter, Prokurist, aus Königsberg, Samitter Allee 107, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Margarete Graap, 75 Karlsruhe 51, Diakonissenstraße 10, am 18. September.

Kowalewski, Marie, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt 4191 Han/Kleve, Ginsterweg 1, am 27. September.

Pilch, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Scharnhorststraße 48, bei Stücklat, am 21. September.

Schuran, Anna, geb. Bansemer, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 235 Neumünster, Tungendorf, Dahlienweg 24, am 27. September.

Sommer Frieda, geb. Valtin, aus Königsberg, Stägemannstraße 76 a, jetzt bei ihrem Sohn Gerhard, 5678 Wermelskirchen, Pöhlhausen 41, am 24. September.

zum 85. Geburtstag

Danielzik, Ottylie, geb. Niklas, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrem Sohn Siegfried, 5451 Block-Heimbach, Gerhart-Hauptmann-Weg 15, am 15. September.

Gladau, Magdalene, aus Pillau II, Camstigaller Straße, jetzt 317 Gifhorn, Birkenkamp 6 b, am 23. September.

Gregor, Fritz, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt 71 Heilbronn, Kreuzenstraße 46, am 24. September.

Kaschub, Bertha, geb. Sachitzki, aus Heideberg, Kreis Angerburg, jetzt 3111 Rosche 32, am 21. September.

Nietzke, Michael, aus Insterburg, jetzt 2082 Uetersen, Kl. Sand 35, am 21. September.

Nittka, Auguste, geb. Drensek, aus Wiesenheim, Kr. Johannisburg, jetzt 58 Hagen-Helfe, Stegerwaldstr. Nr. 18, am 17. September.

Obereigner, Otto, General-Superintendent, aus Memel, jetzt 2407 Bad Schwartau, Körnerstraße 4, am 20. September.

Piorreck, Margarete, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Erzbergerstraße 58, am 2. September.

Rosinski, Friedrich, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 3181 Heiligendorf, am 10. September.

Schiweck, Otto, aus Angerapp, jetzt 304 Soltau, Billungstraße 13, Altenpflegeheim, Hanelt, am 19. September.

Staroszik, Charlotte, geb. Jedamski, aus Bolleinen, jetzt 464 Wattenscheid, Bismarckplatz 21, am 21. September.

Treptau, Berta, geb. Schmerglatt, aus Königsberg, Yorckstraße 53, jetzt Gladwin Drive, North Vancouver, B. C., Canada.

zum 84. Geburtstag

Bieber, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 419 Kleve, Brabanter Straße 11, bei Hoyer, am 25. September.

Bronnert, Emma, geb. Buttchereit, aus Wartenburg, Kirchenstraße 2, jetzt 7217 Trossingen, In den Rosenäckern 19, am 13. September.

Kastka, Albert, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 244 Oldenburg, Heiligenhafener Chaussee, am 27. September.

von Kosmowski, Felix, aus Gumbinnen, Kreis Pogegen, jetzt 7418 Metzingen, Altenheim, am 21. September.

Stumber, Helene, Lehrerwitwe, aus Tilsit, Stiftstraße, jetzt 493 Detmold, Weinbergstraße 2, am 11. September.

Wolff, Franz, Reichsbahnsekretär i. R., aus Friedland, Schakenhof und Königsberg, Ziegelstraße 10, jetzt 752 Bruchsal, Karl-Berberich-Straße 1, am 25. September.

Zum 83. Geburtstag

Bogdahn, Lucie, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt 2057 Schwarzenbek, Frankfurter Straße Nr. 23, am 12. September.

Fechner, Bruno, Bäckermeister, aus Osterode, jetzt 463 Bochum-Harpen, Harpener Hellweg 108, am 25. September.

Harke, Max, aus Königsberg, Treuburg und Lötzen, jetzt 314 Lüneburg, Bernhard-Riemann-Straße 30, am 19. September.

Krutzki, Max, aus Königsberg, Herrendorf, Kreis Pr.-Holland, und Mühlhausen, jetzt 7981 Feld/Waldburg, am 19. September.

Kreutzer, Friedrich, Glöckner, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, zu erreichen über Siegfried Neumann, 3301 Wense, am 22. September.

Neuwald, Marie, aus Zandersdorf, Kreis Rastenburg, jetzt 638 Bad Homburg, Daimlerstraße 7, am 20. September.

zum 82. Geburtstag

Balzer Otto, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 2431 Schönwalde, Ostpreußenweg 4, am 26. September.

Berella, Minna, geb. Sahm, aus Haarschen, Kreis Angerburg jetzt 2116 Hanstedt 252, am 27. September.

Darms, Emma, geb. Waitkuweit, aus Schierheide, Kr. Insterburg, jetzt 3454 Bevern, Jahnstraße 1, am 27. September.

Knabe, Emil, aus Brudershof, Kreis Angerapp, jetzt 478 Lippstadt, Dusternweg 32, am 24. September.

Knox, Rudolf, Landwirt, aus Flußfelde, Kreis Pillkallen, jetzt 233 Grasholz, Post Gammelby, am 24. September.

Leskien, Auguste, geb. Hartwig, aus Arnau, Kreis Königsberg, jetzt 2131 Schwitschen 63, am 24. September.

Liedtke, Emilie, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7941 Tiefenbach, am 14. September.

Litzbarski, Ottilie, aus Roggenhausen, Kreis Neidenburg, jetzt 4053 Süchteln, Heerbahn 21, am 16. September.

Neumann, Friedrich, Polizeimeister aus Fließdorf, Kr. Lyck, jetzt 44 Münster, Mühlenstraße 12/13, am 23. September.

Pauliks, Emil, aus Sodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 233 Eckernförde, B.-M.-Heldmann-Straße 8, am 16. September.

Romanowski, Marie, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt 2819 Barrien, Danziger Straße 19, am 26. September.

Urmoneit, Gustav, jetzt 2391 Handewitt-Langberg, am 22. September

Zimmek, Friedrich, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt 2175 Cadenberge, Tannenweg 8, am 21. September.

zum 81. Geburtstag

Kahrs, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 309 Verden, Goethestraße 44 a, am 26. September.

Ludszuweit, Fritz, aus Angerburg, jetzt 863 Coburg, Heimatring 42, am 25. September.

Makowius, Alfred, aus Memel, Grüne Straße 3, jetzt 622 Rüdesheim, Kirchstraße 9, am 25. September.

Malso, Gustav, Ortsvertreter, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 4619 Westick, Mühlenstraße 11, am 23. September.

Mikoleit, Christoph, aus Girschunen und Kalehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 242 Eutin-Neudorf, Breslauer Straße 5, am 16. September.

Reimer, Minna, aus Landskron, Kreis Bartenstein, jetzt bei Gerda Lipski, 798 Ravensburg, Mozartstraße 44, am 18. September.

zum 80. Geburtstag

Bennien, Wilhelm, Malermeister, aus Schillen, jetzt 3032 Fallingbostel, Am Kiesberg 10, am 21. September.

Block, Max, Oberlokomotivführer i. R., aus Königsberg, Rehstieg 2, jetzt 21 Hamburg-Harburg, Tivoliweg 7, am 25. September.

Dutz, Gustav, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 495 Minden, Hahler Straße 36, am 25. September.

Eckloff, Helene, geb. Liedert, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 675 Kaiserslautern, Breitscheidstraße 83, am 26. September.

Engel, Gertrud, aus Tilsit, Stolbeckerstraße 3 c, jetzt 62 Wiesbaden, Krusestraße 6, am 21. September.

Funk, Meta, geb. Maraun, aus Lötzen, Boyenstraße Nr. 9, jetzt 5292 Ohl, Neuenhaus 4, am 17. September.

Grunau, Richard, aus Kuttkuhnen, Kreis Labiau, jetzt 605 Offenbach (Main), Starkenburgring 11 5/10, am 22. September.

Gutteck, Auguste, geb. Hein, aus Pülz, Kreis Rastenburg, jetzt 599 Altena, Bachstraße 43, am 22. September.

Ickert, Ottilie, geb. Eckert, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt 4571 Börslage, am 24. September.

Jopp, Johann, Ortsvertreter, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt 407 Rheydt, Pangserstraße 199, am 25. September.

Jotzo, Friedrich, aus Friedrichsheide, Kreis Treuburg, jetzt 4628 Lünen, Kurt-Schumacher-Straße 86, am 21. September.

Kerstupp, Meta, geb. Zilian, aus Cranz, jetzt 45 Osnabrück, Langenkamp 11, am 24. September.

Neumann, August, Rangiermeister i. R., aus Königsberg-Ponath, Barbarastraße 22, jetzt 4194 Hau/Kleve, Alte Landstraße 16, am 13. September.

Nichau, Martha, geb. Eckloff, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt 61 Darmstadt, Kranichsteiner Straße 52, am 15. September.

Pade, Wilhelm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 464 Wattenscheid, Buschstraße 19, am 24. September.

Pallasch, Gustav, Landwirt, aus Lisken, jetzt 59 Siegen, Wittgensteiner Straße 106, am 16. September.

Przyborowski, Auguste, geb. Seegatz, aus Königsberg, Neue Dammgasse 1, jetzt 297 Emden, Friedrich-Ebert-Straße 31, am 23. September.

Schieweck, Martha, geb. Riedzewski, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin-Charlottenburg, Sybelstraße 5, am 25. September.

Seiffert, Karl, Bäckermeister, aus Königsberg, Unterhaberberg 68 und Passargestraße 3, jetzt 791 Neu-Ulm/Offenhausen, Schillerstraße 24, am 15. September.

Streich, Wanda, geb. Bleich, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt 8656 Thurnau, Rathausplatz 104, am 24. September.

Wiemer, Otto, Stellmachermeister, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt 211 Itzehoe, Karolinger Straße 32, am 21. September.

Wittke, Lina, geb. Urban, aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 10, jetzt 1 Berlin 65, Müllerstraße Nr. 89 d, bei Palmanski, am 21. September.

Wowerat, Otto, Bauer, aus Allsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt 4951 Eisbergen, Kreuzbreite 11, am 16. September.

zum 75. Geburtstag

Blömke, Margarete, aus Pillau II, Memeler Straße 14, jetzt 2362 Wahlstedt, Waldstraße 40, am 23. September.

Buchholz, Elfriede, aus Tilsit, jetzt 232 Plön, Eutiner Straße 13, am 27. September.

Gallmeister, Friedrich, aus Lötzen, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Rückertstraße 22, am 18. September. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

Gehrmann, Anna, aus Pillau I, Sudermannstraße 8, jetzt 2351 Eisendorf, am 24. September.

Götz, Johanne, aus Brandenburg, Frisches Haff, jetzt 239 Adelbylund, Angelsunder Weg 34, am 21. September.

Grabowski, Wilhelm, aus Neidenburg, jetzt 29 Oldenburg, Naackstraße 14, am 4. September.

Kattanek, Heinrich, aus Gr.-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 4352 Herten (Westf), Distelner Straße Nr. 9, am 27. September.

Klautke, Maria, geb. Sommerfeld, aus Königsberg, Tiergartenstraße 18 jetzt 3262 Steinbergen, Bergstraße 137, am 18. September.

Kröhnke, Willy, aus Heinrichswalde, Deutsche Straße Nr. 4, Kreis Elchniederung, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Wittfelder Straße 125a, am 15. September.

Lepa, Alice, geb. Goesch, aus Tilsit, Memelstraße 10a, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Daimlerstraße 12, am 22. September.

Lux, Anna, aus Neufreundenthal, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 44, Maybachufer 6, am 23. September.

Mattutat, Albert, Schuhmacher, jetzt 4933 Blomberg, Haus Abendfrieden, am 11. September.

Meyer, Helene, aus Königsberg, Kurfürstendamm 8, jetzt 28 Bremen, Tübinger Straße 12, am 19. September.

Mondry, Paul, Polizeiobermeister i. R., aus Ortelsburg, jetzt 233 Eckernförde, Margaretenstraße 6, am 24. September.

Neumann, Wilhelmine, geb. Nowack, aus Erkutal, Kr. Treuburg, und Lyck, Von-Linsingen-Straße, jetzt 2161 Mittelsdorf 26, am 13. September.

Odszuck, Gertrud, aus Tilsit, jetzt 242 Eutin, Stolbergstraße 18, am 21. September. Die Gruppe gratuliert herzlich.

Pieper, Marie, geb. Heling, aus Sensburg, Gärtnerei Pieper, jetzt 4972 Löhne, Häger 3, am 22. September.

Potschka, Erna, aus Sensburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Heuweg 36, am 18. September. Die Kreisgruppe Mülheim gratuliert herzlich

Prickler, Hugo, Bauer, aus Jodschin, Kreis Darkehmen, jetzt 584 Schwerte/Ruhr 1, Klusenweg 55, am 12. September

Schiel, Anna, geb. Krause, aus Königsberg, Steffeckstraße 75, jetzt 7562 Gernsbach, Marienstr. 6, am 13. September

Schmidt, Paul, Schiffseigner, aus Schmalleningken, und Friedenswalde, jetzt 28 Bremen, Herbststraße Nr. 110, am 17. September

Schoen, Gertrud, Lehrerin i. R., aus Insterburg, Brauereistraße 3, jetzt 333 Helmstedt, Leibnizstraße [illegible], am 1. September

Szivy, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt 85 Nürnberg, Äußere Bayreuther Straße 72, am 20. September

Teske, Gustav, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt 4551 Hesepe, Ostlandstraße 12, am 13. September

Wegner, Marie, geb. Neumann, aus Neu-Hasselberg und Wormen, Kreis Rastenburg, jetzt 283 Bassum, Hasseler Weg 29, am 20. September

Wittmoser, Gustav, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 38, Spanische Allee 15, am 24. September

Wilkes, Gustel, geb. Gottschalk-Kendelbacher, aus Tilsit, Hermann-Göring-Straße (Bahnhofstraße) 5, zu erreichen über ihre Tochter Ruth Wolthuis, 56 Wuppertal-Barmen, Werth 60, am 24. September Die Stadtgemeinschaft Tilsit gratuliert herzlich

Zachrau, Elisabeth, geb. Zachow, aus Ostseebad Cranz und Königsberg, Sternwartstraße 43/44, jetzt 314 Lüneburg, Neue Straße 9, am 15. September

Zerrath, Helmut, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt 3045 Bispingen, Kirchweg 5, am 23. September

Kennen Sie die Heimat wirklich? (B 26)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer B 26 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 30. September, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 86

FAMILIEN-ANZEIGEN

Gottes Güte schenkte uns am 5. September 1969 einen gesunden Sohn

Hans von Gottberg
Groß-Klitten, Ostpr.
Katharina von Gottberg
geb. von Zitzewitz, Pommern
zur Zeit 3215 Lauenstein

Es freuen sich über den jüngsten Preußen die Großeltern

Heinrich von Gottberg
Woopen, Ostpr.
Gertrud von Gottberg
geb. Freiin von der Goltz, Mertinsdorf, Ostpr.
zur Zeit 3139 Karwitz

Am 16. September feierten unsere lieben Eltern

Fritz u. Gerda Milbrecht
geb. Bactruweit
aus Klein-Schunkern, Kreis Insterburg, Ostpreußen

das Fest der silbernen Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
Renate und Brigitte.

4803 Steinhagen, Haller Str. 249

Am 23. September 1969 feiert Frau

Minna Thiel
geb. Jordan
aus Schippenbeil, Kr. Bartenstein, Ostpreußen
jetzt 47 Hamm, Hafenstraße 52

ihren 65. Geburtstag.

Gesundheit und noch viele Jahre wünschen in Liebe und Dankbarkeit
Rosel, Helmut, Klaus und Harald.
Es schließen sich an: Papa, Hannelore, Gerda und Fam.

Unser sehr verehrter Kämmerer

Paul Wölk
und seine Frau Minna
geb. Wermke

feierten am 14. September 1969 in x 4255 Klostermansfeld, Kreis Eisleben, Schulstraße 21, das Fest der goldenen Hochzeit. Wir danken beiden für ihre Treue und wünschen dem Jubelpaar einen gesegneten Lebensabend.

Hans Unruh Baumgart und Familie

Am 21. September 1969 feiert mein lieber Mann

Friedrich Bieber
aus Bieberswalde, Kr. Osterode, Ostpr.
jetzt 3338 Schöningen, Salinentrift 31

seinen 65. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich seine Frau Auguste

50

Am 21. September 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Gustav Zarnikow
und Frau Auguste
geb. Tauferner
aus Dosnitten, Kr. Mohrungen
jetzt 2131 Elsdorf 135 über Rotenburg/Han.

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Heinz Zarnikow
Frau Lisbeth, geb. Weinert und Enkelsohn
Wolfgang nebst Verlobte

Am 22. September 1969 feiert Frau

Frida Wiede
geb. Schimmelpfennig
aus Holländerei, Kr. Wehlau

jetzt 4831 Clarholz üb. Gütersloh, Eichendorffstraße 1

ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren die Nachbarn

Am 22. September 1969 feiern goldene Hochzeit

Hyronimus Werner
geb. in Alt-Kockendorf, Kr. Allenstein
Polizeimeister
in Kreuzburg, Kr. Pr.-Eylau
Träger des EK I des Ersten Weltkrieges

und Frau Auguste
geb. Klingk
aus Pupkeim, Kr. Allenstein, Ostpr.

2214 Hohenlokstedt bei Itzehoe
Breite Straße 2

70

Am 24. September 1969 wird unser Vater

Fritz Podschun
aus Königsberg Pr., Ziegelstraße 9
jetzt 463 Bochum-Hordel, Am Lakenbruch 29

70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich seine Kinder Anita u. Dr. Kurt Handl mit Andreas und Franziska (Kempten/Allgäu); Christa und Heinz Patzer mit Marlis und Christian (Hamburg); Elisabeth und Heinz Köster mit Martin und Christiane (Lamspringe), 2 Hamburg, im September 1969



Am 19. September 1969 können unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern

Friedrich
und Berta Wegner
aus Vorderwalde, Kreis Heiligenbeil
jetzt 2851 Debstedt Nr. 206 bei Bremerhaven

das Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre die Kinder, Enkelkinder und Urenkel.

Am 21. September 1969 feiert im Kreise seiner Familie

Erich Jung
aus Groß-Hanswalde, Kreis Mohrungen, Ostpreußen
jetzt 7717 Möhringen (Baden), Waldhofener Straße 11

seinen 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich
Anna Jung
Edith Szrzurko, geb. Jung
Erich Szrzurko

Treulich geführt ziehet dahin!



Am 18. September 1969 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Gartenmeister
Emil Suchalla
und Frau Emma
geb. Kehlert
aus Passenheim, Ostpr.
jetzt 475 Unna, Falkstraße 85

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin einen gesunden und gesegneten Lebensabend
Tochter Lydia
Schwiegersohn Erich
und Enkelkinder.

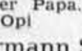
75

Am 20. September 1969 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Maria Wegner
geb. Neumann
aus Wormen, Kreis Rastenburg, Ostpreußen
jetzt 2819 Bassum, Hasseler Weg 29

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Ehemann Franz Wegner
Familie Gerhard Wegner
Familie Fritz Fengler
Familie Erich Niehaus.



Am 26. September 1969 feiert unser lieber Papa, Schwiegerpapa und Opi

Hermann Soya
aus Pr.-Eylau, Obere Schloßstraße 20
jetzt 24 Lübeck, Dornestraße 83

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde und schöne Lebensjahre
seine 3 Töchter
Eleonore, Ingrid und Gisela nebst Familien.



Am 21. September 1969 vollendet unsere liebe Omi, Frau

Lina Wittke
geb. Urban
aus Königsberg Pr., Tragheimer Pulverstraße 10

ihr 80. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlichst ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder.

1 Berlin 65, Müllerstraße 89 d, bei Palmanski



Am 22. September 1969 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Auguste Gutteck
geb. Hein
aus Pülz, Kreis Rastenburg
jetzt 599 Altena i. Westf., Bachstraße 43

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder und Enkel.



Am 30. September 1969 feiert unsere liebe Muttel, Frau

Anna Kubbilun
geb. Buttgereit
aus Rittigkeitschen, Kr. Ebenrode

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit
ihr Ehemann Otto Kubbilun
Gerhard und Liesbeth als Kinder

5172 Linnich, Ewartsweg 34

Am 26. September 1969 begeht unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Helene Eckloff
geb. Liedert
aus Lichtenfeld, Kr. Heiligenbeil, Ostpr.

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren ihre Kinder
Gerda Klimaschewsky, geb. Eckloff
Horst und Hildegard Eckloff;
ihre Enkel
Renate und Wolfgang Berthold
Gerd Klimaschewsky
Angelika und Werner Christ
Doris Eckloff
und die Urenkel
Michael, Andreas und Martina

675 Kaiserslautern, Breitscheidstraße 83



Am 21. September 1969 wird mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Stellmachermeister
Otto Wiemer
aus Trempen, Kr. Angerapp
jetzt 221 Itzehoe, Karolingerstraße 32

80 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen alles Gute
seine Ehefrau, die Kinder und Enkelkinder.



Am 25. September 1969 feiert Herr

Max Block
Oberlokomotivführer i. R.
aus Königsberg Pr., Rehstieg 2
jetzt 21 Hamburg-Harburg, Tivoliweg 7

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Hanna, geb. Schoßnick
Tochter Erna
Sohn Bruno und Familie
Schwester Charlotte
und Schwager Erich.

Am 21. September 1969 wird unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Gertrud Engel
aus Tilsit, Stolbecker Straße 3 c
jetzt 62 Wiesbaden, Krusestr. 6



Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst
Erna Eberhardt
Uwe Eberhardt
62 Wiesbaden, Krusestraße 6
Walter Engel und Frau Irma, Manfred und Gitti
62 Wiesbaden-Bierstadt, Köpfchenweg 30
Friedel Engel
Klaus, Erika und Günter
83 Landshut, Waldschmidstr. 6

Am 24. September 1969 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Auguste Leskien
geb. Hartwig
aus Arnau, Kr. Königsberg Pr.
jetzt 2131 Schwitschen 63 über Visselhövede

ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin beste Gesundheit ihr lieber Mann Gustav, Kinder: Artur, Helene, Ernst, Liesbeth und Hans, Schwiegerkinder: Frieda, Bruno, Chalotte, Paul und Marianne sowie 18 Enkel und 6 Urenkel.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Charlotte Staroszik
geb. Jedamski
aus Bolleinen, Ostpr.
jetzt 464 Wattenscheid, Bismarckplatz 21

begeht am 21. September 1969 ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und bitten um Gottes Segen für ihren weiteren Lebensweg
ihre dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel.

Berichtigung

In unserer Folge 35 vom 30. August 1969 zum 80. Geburtstag von Frau

Minna Teichert
geb. Perschon
aus Krickehnen, Kr. Pr.-Holland

gratulieren
Sohn Erich und Familie
Tochter Leni und Familie

Anläßlich unserer goldenen Hochzeit sagen wir allen Bekannten und Verwandten für erwiesene Aufmerksamkeiten herzlichen Dank!

Fritz Daudert und Frau
aus Kl.-Friedrichsgraben

85

Am 10. September 1969 vollendete unser lieber Vater

Friedrich Rosinski
aus Wittingen, Kr. Lyck
jetzt 3181 Heiligendorf, Kr. Gifhorn

seinen 85. Geburtstag durch Gottes Güte.

Es gratulieren von Herzen seine Kinder und Enkelkinder.



Am 21. September 1969 feiert unser lieber Vater

Obergerichtsvollzieher i. R.
Alfred Klein
aus Insterburg, Ostpreußen, Hindenburgstraße 59

seinen 86. Geburtstag und am 12. Oktober 1969 unsere liebe Mutter, Frau

Meta Klein

ihren 79. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst ihre beiden Töchter, zwei Enkel und drei Urenkel.

5790 Brilon (Westf), Friedrichstraße 7



Am 22. September 1969 feiert unser lieber Vater

Albert Bublitz
aus Harteck, Rominter Heide

in geistiger Frische seinen 91. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin die beste Gesundheit
seine Kinder, Enkelkinder, Urenkel und Verwandten.

6083 Walldorf
Schmittburgstraße 28

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Am 23. September 1969 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Helmut Zerrath
aus Neuendorf, Elchniederung

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
seine Frau, Kinder und Enkelkinder.

3045 Bispingen, Kirchweg

Am 24. September 1969 feiert mein lieber Mann, unser Vater und Opa



Fritz Gregor
aus Birkenwalde, Kreis Lyck
jetzt 7100 Heilbronn, Kreuzenstraße 46

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
seine Frau Ida, seine Kinder und Enkel.

Unserem lieben Vater und Großvater

Otto Steimar
aus Gumbinnen, Königstraße 94

zu seinem 90. Geburtstag am 20. September 1969 die herzlichsten Glückwünsche.

Familie Dawideit
Familie Krüger

46 Dortmund-Schönau, Helgoland 7

Zwei Tage nach ihrer goldenen Hochzeit entschlief nach einem Herzinfarkt meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Frau

Marie Schneider
geb. Bahlke
aus Condehnen, Samland
im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Georg Schneider

4597 Ahlhorn, Blumenstraße 8, den 8. September 1969
Gleichzeitig danken wir allen, die unserer gedachten.

Zum Gedenken

an meine in russ. Internierung am 23. September 1945 verstorbene, geliebte Mutter

Hedwig Krause
geb. Böhm
aus Königsberg Pr., Dörnbergweg 4

Charlotte Friebel

718 Crailsheim
Trutenbachweg 15

Klara Neumann
geb. Masuch

* 12. 1. 1881 † 11. 9. 1969

aus Königsberg Pr., Alter Graben 17

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Stahl, geb. Neumann

2306 Schönberg (Holst), Neuschönberg, Ortsteil Kalifornien

Heute morgen entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Grunwald
geb. Reimann

aus Buchwalde und Gr.-Arnsdorf, Ostpr.

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Robert Grunwald
Eberhard Benecke und Frau Christel, geb. Grunwald
Alfred Grunwald und Frau Lisa, geb. Schriefer
6 Enkelkinder und alle Verwandten

2191 Lüdingworth, Köstersweg, den 4. September 1969

Berichtigung

In der in unserer Folge 37 vom 13. September 1969 veröffentlichten Todesanzeige

Lina Neumann

geb. Link

muß es in der 2. Zeile der Hinterbliebenen heißen:

Helmut Müller u. Frau Erlinda, geb. Neumann

Nachruf

Am 4. September 1969 ist

Georg Anders

aus Rudzanny

in Hamburg gestorben.

Er hat beide Kriege als Reserveoffizier der Allensteiner Artillerie-Regimenter 73 und 11 mitgemacht.

Wir verlieren mit ihm einen Offizier, der für uns vorbildlich war. An seinem Grabe habe ich einen Kranz der ehemaligen Soldaten der 11. Division niederlegen lassen.

Herbert von Böckmann

ehemaliger Kommandeur der 11. Division

757 Baden-Baden
Rettigstraße 5

Du, lieber Vater, bist nicht mehr.
Dein Platz bleibt nunmehr immer leer.
Du reichst uns nicht mehr Deine Hand,
gerissen ist das treue Band.

Nach einem arbeits- und erfolgreichen Leben voller Güte und Fürsorge für uns nahm der Herr am 30. August 1969 unseren inniggeliebten, herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Freimann

aus Königsberg Pr., Kapornerstraße 14 a

im 88. Lebensjahre in die ewige Heimat.

Es trauern um ihn seine Kinder

Margarete Poweleit, geb. Freimann
6 Frankfurt-Bonames, Dornholzhäuser Straße 17
Rudolf Soyka und Frau Herta, geb. Freimann
4132 Kamp-Lintfort, Franzstraße 75
Willi Freimann und Frau Ruth, geb. Zimmermann
237 Rendsburg, Tulipanstr. 5
Erich Freimann u. Frau Grete, geb. Reiß
2807 Bierden, Berliner Str. 4
sein Bruder Rudolf Freimann und Frau Anna, geb. Klein
504 Brühl-Vochem, Am Kreuz 24
sowie alle Enkel, Urenkel und Anverwandten

Die Beisetzung fand am 3. September 1969 auf dem Waldfriedhof in Kamp-Lintfort statt.

Herta Holthöfer

geb. Taube

* 12. 10. 1902 † 10. 9. 1969

Meine inniggeliebte Frau, meine liebe Schwester, unsere liebe Schwägerin und Tante ist heute nach kurzem, schwerem Krankenlager in Gottes Frieden heimgegangen.

Vierzig Jahre war ich mit ihr unsagbar glücklich.

Im Namen der Hinterbliebenen
August Holthöfer
Bundesbahnoberinspektor a. D.

495 Minden (Westf), Kreuzweg 17

Die Beerdigung fand am Montag, dem 15. September 1969, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Minderheide aus statt.

Frdl. zugedachte Kranzspenden nimmt das Beerdigungsinstitut B. Hoppmann, Minden, Stiftsallee 31, entgegen.

Gott der Herr rief heute, 5.30 Uhr, unsere liebe, herzensgute Mutter

Bertha Laabs

geb. Thulke

aus Böttchersdorf, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

im 93. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
ihre Kinder und Anverwandte

46 Dortmund-Brackel, Haslindestraße 5, den 29. August 1969

Am 7. September 1969 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, Bruder und Schwager

Max Langkath

aus Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Langkath, geb. Eglinski
Ilse G. Moeller, geb. Langkath
Rosemarie Spyra, geb. Langkath
Udo Langkath und Frau Maria geb. von St. Vith
und drei Enkelsöhne

3042 Munster (Han), Klappgarten 37

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Fern von der geliebten Heimat nahm Gott der Herr heute nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Friederike Wiezorrek

im Alter von 75 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Die Geschwister und Anverwandte

43 Essen-Altenessen, Rahmstraße 139, den 7. September 1969

Die Trauerfeier war Donnerstag, den 11. September 1969, um 9.30 Uhr in der Kapelle des Nordfriedhofes (Haltestelle Karlsplatz). Anschließend war die Beerdigung.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Anzeige zuging, dies zur Kenntnis.

Am 30. August 1969 verstarb im 64. Lebensjahre

Lisa Gräfin von der Groeben

geb. von Lengerke

Neudörfchen und Insterburg

Ihr Leben war selbstloser Einsatz für ihre Familie und ihre Mitmenschen.

In Trauer und Dankbarkeit
Karl Graf von der Groeben
Elisabeth Augst, geb. von der Groeben
Gerhard Augst
Annemarie von der Groeben
Gunhild von der Groeben
Karin von der Groeben
und alle Anverwandten

654 Simmern (Hunsrück)

Die Beisetzung fand am 3. September 1969, um 14.30 Uhr auf dem Friedhof in Simmern statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Erich Keilus

aus Insterburg

ist am 25. August 1969 im Alter von 75 Jahren plötzlich aus dieser Welt geschieden.

Ella Keilus, geb. Durchholz
Ulrich Keilus mit Familie
Peter Keilus
und Anverwandte

703 Böblingen, Straßburger Straße 14

Heute entschlief im 85. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Bertha Marienfeld

geb. Altrock

aus Königsberg Pr., Juditter Allee 88

In stiller Trauer
Kurt Marienfeld
Gerhard Witt und Frau Elli geb. Marienfeld

2391 Jerrishoe, Post Tarp, den 3. September 1969

Nach schwerer Krankheit entschlief am 21. August 1969 im 69. Lebensjahre mein lieber, guter Mann, mein lieber Bruder, unser guter Onkel und Cousin

Richard Wichmann

aus Rauschbach, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hulda Wichmann

2071 Kronshorst über Trittau

Einst waren wir glücklich
und hatten ein Heim.
Jetzt sind wir vertrieben,
verlassen, allein.
Das Liebste zerrissen, zerstört alles Glück.
Das kehrt nun nie wieder zu uns zurück.

Am 4. September 1969 entschlief sanft, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, meine mich stets treuumsorgende Gattin, liebe Schwester, Schwägerin, Kusine, Tante, Groß- und Urgroßtante

Martha Harmgarth

geb. Buchhorn

aus Mühlhausen, Kr. Pr.-Eylau, Ostpr.

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Max Harmgarth
und alle Angehörigen

6556 Wöllstein, den 10. September 1969

Die Beisetzung fand am 8. September 1969 auf dem Friedhof in Wöllstein statt.

Am 30. September 1969 jährt sich zum ersten Male der Todestag meines geliebten Mannes, unseres guten Vaters, Pflege-, Schwieger- und Großvaters

Hermann Saak

aus Königsberg-Rosenau, Rosenauer Straße 49

In Liebe und Dankbarkeit gedenken seiner
seine Frau Edith
Kinder und Enkelkinder

464 Wattenscheid (Westf), Gertrudisstraße 20

Nach langem, schwerem Leiden nahm Gott der Herr am 10. August 1969 meine liebe, treusorgende Frau, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Galwelat

geb. Kukat

aus Schloßberg (Pillkallen)

im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Franz Galwelat
und Anverwandte

43 Essen-Bergeborbeck, Erdwegstraße 25

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dahin gegangen
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach einem erfüllten Leben, geliebt und verehrt von ihren Angehörigen, wurde heute unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Luise Zander

geb. Hirsch

aus Klein-Notisten, Ostpreußen

im Alter von 86 Jahren von ihrem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Hedwig Chrzan, geb. Zander
Ewald Chrzan
Robert Zander und Frau Martha
Fritz Zander und Frau Erna
Emil Zander und Frau Mimi
6 Enkel und 7 Urenkel
sowie die übrigen Anverwandten

509 Leverkusen, Fürstenbergstraße 69, den 7. September 1969

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 11. September 1969, um 14 Uhr auf dem Waldfriedhof Reuschenberg in Leverkusen-Küppersteg statt.

Am 1. September 1969 entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Lina Mollenhauer

geb. Tietz

aus Friedland, Ostpreußen

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Mollenhauer und Kinder

5 Köln-Ostheim, Buchheimer Weg 1

Fern seiner ostpreußischen Heimat schloß heute nach langem, mit Tapferkeit ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Ewald Faak

geb. 23. 2. 1894 in Neufrost, Ostpreußen
gest. 13. 9. 1969 in Nindorf a. W.

für immer seine Augen.

In stiller Trauer
Martha Faak, geb. Grätsch
Siegfried Faak und Erika, geb. Bockelmann
Hubert Faak und Bärbel, geb. Zerbst
Erna Hermann, geb. Faak, und John Hermann
Edith Faak
und Enkelkinder

2111 Nindorf a. W. über Buchholz i. d. Nordheide, den 14. September 1969

Die Beisetzung fand am 17. September 1969 in Nindorf a. W. statt.

Am 28. August 1969 entschlief sanft nach schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Eduard Kapteinat

aus Schanzenhöh, Kreis Angerapp

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Resi Ohm, geb. Kapteinat
Lothar Kapteinat

2083 Halstenbek, Heideweg 94

Ernst Groß

* 17. 12. 1903 † 11. 9. 1969

aus Königsberg Pr., Hans-Sagan-Straße 19 a

Fern seiner geliebten Heimat verstarb plötzlich mein lieber Mann, unser fürsorglicher Vater und Opa.

In tiefer Trauer
Helene Groß, geb. Schirrmacher
Gisela Zalewski, geb. Groß
und Renate
Regine Asplind, geb. Groß
und Karen
Ulrich Groß

6 Frankfurt (Main), Hügelstraße 85

Am 10. August 1969 entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Werner Torkler

Schirwindt, Bischofsburg, Ostpreußen

im 51. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Gerda Torkler, geb. Wedrich
Hildegard Torkler, geb. Wysotzki
mit Sohn Heinz-Jürgen
Bremerhaven
Gustav Torkler und Frau
Erkrath (Rheinland)
Elly Schultz, geb. Torkler
Vancouver (Kanada)
Auguste Vorlauf

1 Berlin 30, Kurfürstenstraße 82
Die Beisetzung fand am 15. August 1969 statt.

Heute morgen verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater

Lehrer i. R.

Walter Gburek

aus Seeburg, Ostpr.

Gott der Herr erlöste ihn von seinem schweren Leiden im Alter von 63 Jahren.

In stiller Geduld beugen wir uns dem Willen des Allmächtigen.

Erika Gburek, geb. Mischel
Reinhard Gburek
Dr. med. Friedrich Karl Gburek
Irmtraud Dienstbier
als Verlobte

2841 Wagenfeld, den 31. August 1969

Mein getreuer, gütiger Lebensgefährte, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Dr. med. Georg Werner

aus Königsberg Pr.

ist nach einem langen, schweren, mit vorbildlicher Tapferkeit und Geduld ertragenen Leiden am 20. August 1969 im 77. Lebensjahre heimgegangen.

Mit seiner ostpreußischen Heimat fühlte sich der Entschlafene treu verbunden.

Im Namen der Angehörigen
Dr. med. Jeanne Maria Werner, geb. Zink

78 Freiburg i. Br., Bayernstraße 12

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ging heute, nach schwerer Krankheit, mein geliebter Mann, unser so liebevoller und gütiger Vati und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Leo Schaffrin

aus Allenstein, Ostpr., Herrenstraße 24 a

im Alter von 60 Jahren in Gottes Frieden heim.

In tiefer Trauer
Hildegard Schaffrin, geb. Dulisch
Gudrun Vetter, geb. Schaffrin
Rudolf Vetter
Astrid Fester, geb. Schaffrin
Arnold Fester
Irmhild Schaffrin
Enkel und Anverwandte

599 Altena, Burg Altena, Kirchheim (Neckar) und Augsburg den 7. September 1969

Das feierliche Requiem war am Donnerstag, dem 11. September 1969, um 9 Uhr in der St.-Matthäus-Kirche; die Beisetzung fand um 15 Uhr auf dem kath. Friedhof statt.

Tretet still an meine Bahre,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Am 2. September 1969 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Hermann Grosskreuz

aus Rapatten und Biessellen, Kreis Osterode

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Emilie Grosskreuz,
geb. Cziehowski
Günter Hohmann
und Frau Margot,
geb. Grosskreuz
Werner Sukowski
und Frau Irmgard,
geb. Grosskreuz
Enkelkind Petra

4815 Schloß Holte, Riegestr. 22, den 8. September 1969



Nachruf

Die Kreisgemeinschaft Lötzen beklagt das Ableben ihres lieben Landsmanns und Geschäftsführers

Curt Diesing

* 6. 7. 1893 † 1. 9. 1969

Mehr als 15 Jahre hat er sich als Geschäftsführer für Stadt und Kreis Lötzen eingesetzt. Seine Kameradschaft, sein besonderer Einsatz für die Ärmsten unter den Vertriebenen und seine Liebe zu seiner masurischen Heimat werden uns immer Vorbild bleiben.

Kreisgemeinschaft Lötzen e. V.
Der Kreisvertreter

Plötzlich und unerwartet verstarb heute nach einem erfüllten Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Kaufmann

Fritz Hausmann

aus Rastenburg, Ostpr.

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ida Hausmann
verw. Tellbach, geb. Mischel
Dr. med. Elli Lapp
geb. Hausmann
und alle Anverwandten

4992 Espelkamp, Posener Weg 2, den 23. August 1969
6000 Frankfurt a. M., Homburger Straße 27

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge nahm Gott der Herr heute morgen nach kurzer Krankheit meinen lieben Mann, besten Lebenskameraden, guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bundesbahn-Oberlokführer i. R.

Max-Otto Brosch

aus Peterstal, Kreis Insterburg, Ospreußen

im Alter von 72 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Meta-Margarete Brosch, geb. Frommholz
Kinder und Anverwandte

47 Hamm, Alleestraße 59, den 8. September 1969

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 10. September 1969, um 14.00 Uhr in der Trauerhalle des Ev. Krankenhauses (Eingang Arndtstraße) statt, anschließend die Beisetzung auf dem Südenfriedhof.

Der Verstorbene war Mitglied des Eisenbahn-Pensionär-Vereins.



Am 13. September 1969 verstarb

Dr. jur. Hans Matthee

Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. in Berlin

In aufrichtiger und tiefer Trauer beklagen wir den schweren Verlust, der uns betroffen hat. Sein Leben und Wirken war Arbeit für die Heimat. Seit der Gründung der Landesgruppe Berlin hat der Verstorbene 20 Jahre lang in selbstloser Weise als 1. Vorsitzender auf Grund seiner reichen politischen Kenntnis und seiner organisatorischen Fähigkeiten unsere Landesgruppe durch alle Schwierigkeiten geführt. Sein unermüdliches, selbstloses Wirken für Ostpreußen, seine Treue zur Heimat sollen uns Ansporn und Verpflichtung sein für unsere weitere Tätigkeit.

Landsmannschaft Ostpreußen e. V. in Berlin

Kurt Jurkowski
1. Vorsitzender

Die Beerdigung findet am Montag, dem 22. September 1969, um 14.30 Uhr auf dem St.-Matthias-Friedhof in 1 Berlin 42, Mariendorf, Röblingstraße 91, statt.



Am 13. September 1969 starb

Dr. Hans Matthee

Träger des Preußenschildes der Landsmannschaft Ostpreußen

In beiden Weltkriegen hat er als Soldat seine Heimat verteidigt, der er nach der Vertreibung in preußischem Pflichtbewußtsein bis zu seinem Tode diente. Bei Aufbau und Leitung der Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen und als langjähriges Mitglied des Bundesvorstandes hat er sich ebenso wie in leitenden Stellungen der Berliner Verwaltung für Ostpreußen und die Sache der Vertriebenen eingesetzt.

Seine Treue bleibt unvergessen.

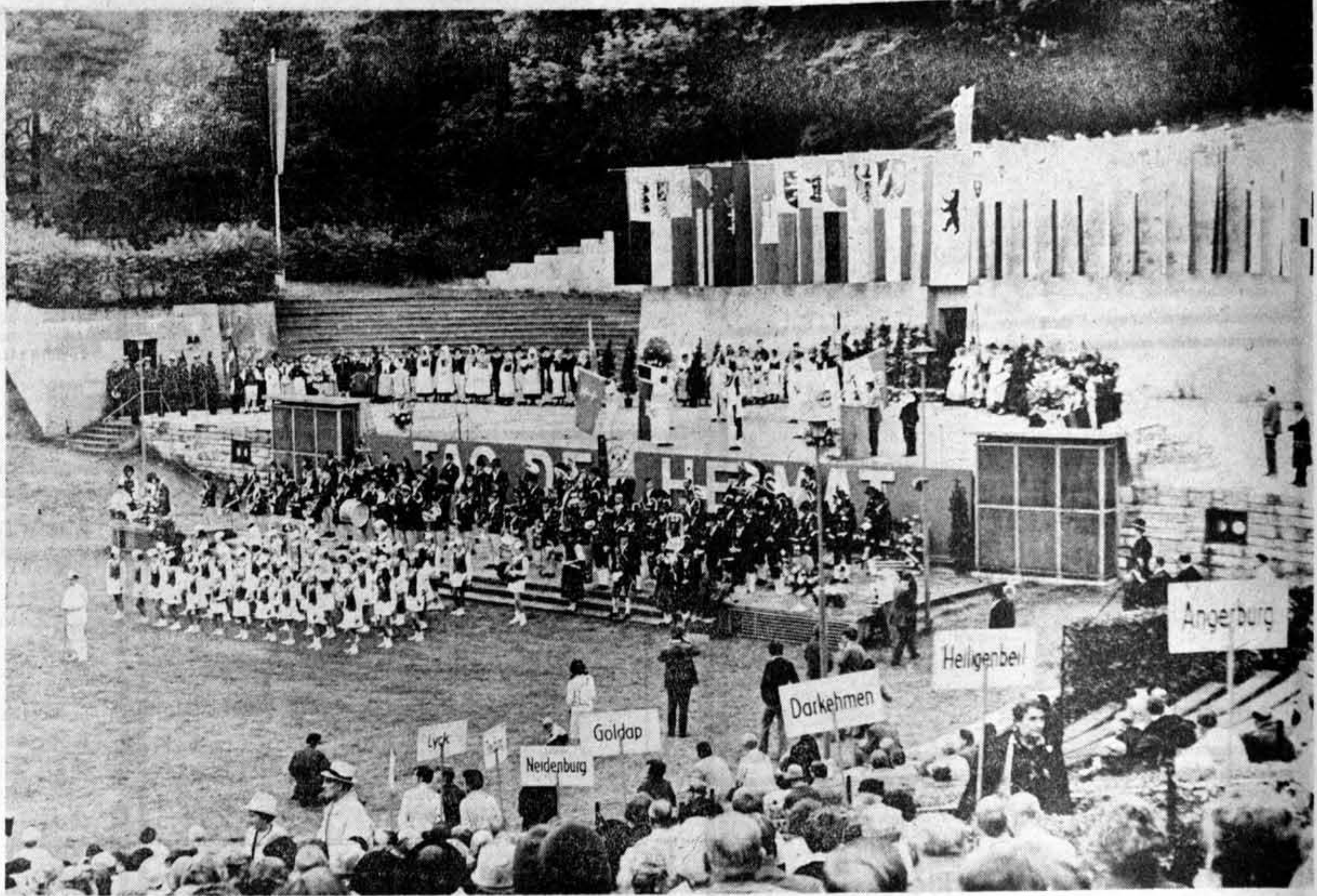
Der Bundesvorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen

Frhr. von Braun — Rehs MdB — Mertins

Neuer Beitrag zur Oder-Neiße-Frage

Herbert Marzian legt im „Göttinger Arbeitskreis" bedeutsame Publikation vor

Mitten in diesen Tagen des Wahlkampfes macht eine Studie von sich reden, die soeben vom „Göttinger Arbeitskreis" unter dem Titel „Politischer Realismus — Ein Beitrag zur Oder-Neiße-Frage" herausgebracht worden ist. Als Verfasser zeichnet Herbert Marzian, dessen präzise und sorgfältig abgewogenen Gedankengänge, die vor allem die Haltung Moskaus beleuchten, unseren Lesern auszugsweise zur Kenntnis gebracht werden sollten, nicht zuletzt, weil gerade im Augenblick wieder die Deutschland-Frage an der Schwelle einer neuen Entwicklung zu stehen scheint.



Bekenntnis in der Berliner Waldbühne 1969

Foto: Ilsetraut Dohm

Zur Erinnerung

Um es kurz ins Gedächtnis zu rufen, so hat sich gerade in dieser Hinsicht in den vergangenen Monaten eine Menge abgespielt. Bereits am 17. März d. J. war es in Budapest zu dem bekannten Appell der Warschauer Paktstaaten gekommen, der eine Europäische Sicherheitskonferenz vorschlug, über die heute noch in den Regierungsmetropolen von Ost und West lebhaft diskutiert wird. Am 17. Mai 1969 erhob der polnische KP-Chef Gomulka auf einer Warschauer Wahlkundgebung die Forderung nach Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Bundesrepublik, wobei er seine Bereitschaft zu einem diesbezüglichen Gespräch mit Bonn betonte. Obwohl eine Analyse jener Rede ergab, daß Gomulka sein Ansinnen völlig in den gewohnten östlichen Katalog von Vorbedingungen einbaute, griff Bundeskanzler Kiesinger diese Äußerung dennoch auf und erklärte sich unter dem Vorbehalt einer endgültigen Friedensregelung zu einem Gedankenaustausch bereit.

Am 10. Juli 1969 unterstrich sodann der russische Außenminister Gromyko in einer erneute Gesprächsbereitschaft des Kremls in der Berlin-Frage. Seine Andeutung vor dem Obersten Sowjet wurde von den Westmächten mit Interesse verzeichnet. Und hieraus resultierte wiederum die Moskauer Demarche der drei Westbotschafter am 7. August, der eine Konsultierung von Bonn voraufging. Genau zur gleichen Zeit flog der Bundeskanzler zu seinen Besprechungen mit Präsident Nixon in die USA. Schon bei seiner Ankunft in New York äußerte er sich vor Journalisten skeptisch über den „Erfolg" einer neuen Initiative der Westmächte, während er gegenüber dem UNO-Generalsekretär U Thant sein Bedauern über die bisherige starre Haltung Moskaus in der Deutschland-Frage aussprach, doch zugleich betonte, daß er es aufrichtig begrüßen würde, wenn mit Geduld ein Standpunktwechsel des Kremls zu erreichen sei. Ebenfalls zur selben Zeit tagte in Bukarest der 10. Kongreß der rumänischen KP, auf dem der Vertreter des Zentralkomitees der KPdSU, Katuschew, im Hinblick auf den kürzlichen Staatsbesuch Präsident Nixons in der rumänischen Hauptstadt die aggressive Behauptung aufstellte, der Versuch eines amerikanischen Brückenschlages nach Osteuropa sei „eine heimtückische Taktik des Imperialismus". Und dies wohlgemerkt am Vorabend möglicher West-Ost-Gespräche.

In höchstem Maße aktuell

Vor der Kulisse solch hintergründiger Spannungen und eines keineswegs durchsichtigen diplomatischen Tauziehens ist die hier zur Betrachtung stehende Arbeit Herbert Marzians in höchstem Maße aktuell, zumal sie bewußt auf Spekulationen verzichtet und im Bemühen um einen politischen Realismus nur Tatsachen in den Vordergrund stellt. Der Verfasser geht davon aus, daß die Lösung der Deutschland-Frage „ein in jeder Hinsicht legitimiertes politisches Ziel" ist, und daß zu ihr auch das Oder-Neiße-Problem gehört, denn die ostdeutschen Provinzen und Landesteile, die gegenwärtig unter fremder Verwaltung stehen, „sind nach wie vor deutsches Staatsgebiet". Diesem völker- und staatsrechtlichen Befund wird die derzeitige realpolitische Lage nüchtern gegenübergestellt, die sich darin ausdrückt, daß Deutschlands Teil zwischen der Elbe-Werra-Linie und unseren Ostgrenzen von 1937 von Regimen beherrscht und verwaltet wird, die nicht nur systemgleich, sondern vor allem abhängig von der sowjetischen Vormacht sind.

Für jeden Deutschen, dem die Nöte unserer Vertriebenen am Herzen liegen, hat es etwas Tragisches an sich, wenn er auch in dieser klugen Arbeit lesen muß, daß die Protokolle der Konferenzen von Teheran, Jalta und Potsdam wie auch die späteren interalliierten Verhandlungen im Grunde nur die erfolgreiche Politik Moskaus in der polnischen Frage — und in sie eingebettet der Oder-Neiße-Frage — widerspiegeln. Mochten auch die westlichen Verbündeten gegenüber der Sowjetunion zumindest anfangs versucht haben, die Annexionsfrage, sprich die gewaltsame Veränderung weiter umstrittener Gebiete sowohl Deutschlands als auch Polens auszuklammern, so lautet doch die bittere Bilanz, daß die Westmächte am Ende geradezu so etwas wie Fürsprecher des sowjetischen Standpunktes wurden. Ihre Absicht war ursprünglich zweifelsohne darauf gerichtet, in einem starken demokratischen Polen einen Bundesgenossen zu gewinnen, der die Funktionen einer Isolierschicht zwischen der Sowjetunion und Mitteleuropa hätte erfüllen können. Langsam aber mußten sie begreifen, daß das neue Polen eindeutig zum sowjetischen Machtbereich gehört.

Wenig bekannte Urteile

Die fleißige Studie führt eine ganze Reihe von bisher nur wenig bekannten Äußerungen westlicher Politiker an, aus denen deutlich wird, wie sehr sich im Lauf der Zeit die Zweifel der Westmächte an der Richtigkeit ihrer Politik bezüglich einer Neuordnung des polnischen Lebensraumes sowie des deutschen Ostens zunehmend verstärkten. Schon sehr früh hatte der britische Außenminister Bevin gewarnt: „Heute besteht die Gefahr, daß Polen mit seinen Grenzansprüchen zu weit nach Westen geht". Und der ehemalige britische Außenminister Eden hatte dem fast gleichlautend hinzugefügt: „Ich möchte nur unseren polnischen Freunden sagen: Wie sie zum letzten Mal einen Fehler begingen, indem sie darauf bestanden, zu weit nach Osten zu gehen, so begehen sie diesmal, wie ich fürchte, einen Fehler, indem sie darauf bestehen, zu weit nach Westen zu gehen". Mochte auch in dem Artikel IX des Potsdamer Abkommens noch in doppelter Ausführung die sog. „Rückstellungsklausel", d. h. die Zurückstellung der endgültigen Regelung der deutsch-polnischen Grenzfrage bis zu einer Friedenskonferenz enthalten sein, so war doch der damalige USA-Präsident Truman über den Ausgang dieser Verhandlungen derart verbittert, daß er in einem Schreiben vom 5. 1. 1946 an seinen Staatssekretär Byrnes feststellte: „In Potsdam wurden wir vor eine vollendete Tatsache gestellt und waren durch die Umstände geradezu gezwungen, der russischen Besetzung Ostpolens und der polnischen Besetzung der östlich der Oder gelegenen Teile Deutschlands zuzustimmen. Es war ein willkürlicher Gewaltakt".

Was nun den besonderen Wert der Untersuchungen von Herbert Marzian ausmacht, so ist es der Umstand, daß der Autor die umstrittene Sachlage zu etwa einem Drittel aus sowjetischer Sicht beleuchtet. Als Kronzeuge für seinen „Politischen Realismus" dient ihm der Kölner Ostexperte Prof. Dr. Boris Meissner, Präsident des „Göttinger Arbeitskreises", der im Herbst 1955 unter Adenauer die Delegation der Bundesregierung bei ihren Verhandlungen im Kreml begleitete. Mit einem Blick auf das ostpolitische Gelände, wie es sich uns zur Zeit darstellt, erläutert Meissner: „Der Bundesrepublik ist kaum zu raten, sich im ostmitteleuropäischen Bereich in einer Form zu engagieren, die vom Kreml als eine gegen die sowjetische Vormachtstellung in Osteuropa gerichtete Politik aufgefaßt werden könnte. Es wäre auch verfehlt, in der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu den ostmitteleuropäischen Volksdemokratien ein Mittel zu sehen, um die ‚DDR' zu isolieren. Nur wenn sich der Kreml bewußt wird, daß die Bundesrepublik die besonderen russischen Interessen in diesem Raume zu respektieren bereit ist und für ein ähnliches Partnerschaftsverhältnis zwischen den ostmitteleuropäischen Ländern und Rußland wie zwischen den westeuropäischen Ländern und den USA eintritt, könnte mit einer allmählichen Änderung der negativen sowjetischen Einstellung zur Frage der deutschen Einheit gerechnet werden".

Für denjenigen, der sich fragt, was unter Umständen in absehbarer Zeit durch die Wiederaufnahme eines West-Ost-Gesprächs auf uns zukommen könnte, sind die Gedanken besonders interessant, die wir in den beiden Kapiteln „Die Haltung der Sowjetunion" und „Die gegenwärtige Situation" aufgezeichnet finden. Hiernach wird die sowjetische Außenpolitik vorwiegend von drei Motiven geleitet, einmal dem ideologischen Motiv, sodann dem machtpolitischen und neuerdings zunehmend von einem Motiv, das aus dem Selbsterhaltungswillen des totalitären Establishments oder seiner Gruppierungen entspringt. Nach Ansicht des Verfassers scheinen diese Motive mit unterschiedlicher, wechselnder Intensität Einfluß auf die Entschlußbildung des Kremls auszuüben. Es sei deshalb unklug, so wird betont, von vornherein anzunehmen, die sowjetische Außenpolitik sei unveränderbar festgelegt. Sicher habe sie über längere Zeiträume ihr Gesicht kaum gewandelt, doch sei sie auch zu überraschenden Kursänderungen fähig gewesen. Gegenüber den älteren Perioden der Moskauer Haltung werde man heute zu bedenken haben, daß sich eine Weltmacht von den Dimensionen der Sowjetunion eine höhere Fehlerquote auf dem Felde der Außenpolitik leisten könne, als dies mittleren oder kleineren Staaten erlaubt ist. Auf jeden Fall aber dürfe man vermuten, daß realpolitische Überlegungen in entscheidenden Phasen der Weltpolitik für Moskau noch immer den Vorrang vor ideologischen Grundsätzen haben. Es gäbe zwar Perioden, in denen im Kreml frühere Vorstellungen erneut diskutiert worden seien, doch folgere hieraus zumindest theoretisch, daß das letzte Denkmodell nicht unbedingt auch „das letzte Wort Moskaus" sein müsse.

Marzian beklagt es, daß die Suche nach einem Verständnis der sowjetischen Beweggründe in der Regel „im europäischen Gesichtskreis befangen bleibt", statt die interessenpolitische Landschaft Moskaus voll auszuloten. Von diesem Standpunkt aus erkenne man jedoch, daß im Kreml nicht nur europäische, sondern auch asiatische Probleme anstehen. Die Sowjetunion habe eben eine Ost- und eine Westseite, was von manchem kurzsichtigen Beobachter übersehen werde. Darum sei zwingend die Frage aufzuwerfen, ob nicht zwischen der ständig vorangetriebenen Verstärkung des Machtpotentials der UdSSR im Grenzraum gegenüber Rotchina und der Konsolidierungspolitik in Ostmitteleuropa insofern ein Zusammenhang besteht, als beides der Sicherung der eigenen Position in Erwartung schwerer Krisen zu dienen hat.

Marzian weist darauf hin, daß zu Moskaus alter Forderung nach Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als einer endgültigen deutsch-polnischen Grenze inzwischen die Forderungen nach Anerkennung der „DDR" als zweiten deutschen Staat sowie West-Berlins als selbständige politische Einheit und nach Verzicht auf eine atomare Bewaffnung der Bundeswehr hinzugekommen sind. Die Studie hebt jedoch hervor, daß bisher noch bei keiner Gelegenheit erkundet wurde, inwieweit es sich hierbei um unabdingbare Forderungen handelt, da bis zum heutigen Tage alle interalliierten Verhandlungen um die Deutschland-Frage stets im Vorstadium stekken blieben. Offensichtlich sehe man in Moskau die Oder-Neiße-Frage noch keineswegs als ein auf Grund eines „Siegerrechtes" bereits erledigtes Problem an, denn warum würde sonst der Kreml seine Forderungen nach einer Anerkennung immer noch erheben. Im übrigen sei der politische Streitwert der Oder-Neiße-Frage von den Sowjets auch durch die Annahme der Vorbehaltserklärung anerkannt worden, die Konrad Adenauer am 14. 9. 1955 zum Abschluß seiner Verhandlungen in Moskau überreichen ließ. Sie lautete: „Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der UdSSR stellt keine Anerkennung des derzeitigen beiderseitigen territorialen Besitzstandes dar. Die endgültige Festsetzung der Grenzen Deutschlands bleibt dem Friedensvertrag vorbehalten".

Voraussetzungen der Entspannung

Trotz der in den vergangenen zweieinhalb Jahren härter gewordenen Haltung Moskaus in der Deutschland-Frage bezeichnet es die Studie als „voreilig", vor einer starren und unveränderbaren Haltung der Sowjetunion in diesem überaus schwierigen Fragenkomplex zu sprechen, habe doch Moskau die Berlin-Krise im März 1969 abgebrochen, ja sogar die Wiederaufnahme von Handelsgesprächen mit Bonn begrüßt. Nur eine günstigere Einstellung des Kremls zur Bundesrepublik werde die Bemühungen um Erleichterungen für die menschlichen Beziehungen zwischen West- und Mitteldeutschland aussichtsreicher gestalten können, denn Pankow müsse sich letztlich den Moskauer Wünschen beugen, weil es durch die sowjetische Präsenz in Mitteleuropa hierzu gezwungen sei. Wenn die Bundesregierung keine Festigung des Status quo in Deutschland wolle, wozu auch eine voreilige Anerkennung der Oder-Neiße-Linie gehören würde, dann müsse sie nüchtern das Gespräch mit der östlichen Vormacht suchen, von deren Willen nach Lage der Dinge allein Modifizierungen abhängen. Es bleibe ihr nichts anderes übrig, als unter dem Zwang der gegenwärtigen Verhältnisse zu handeln. Deutsche Ostpolitik könne „nur auf einem Brett" gemacht werden, denn Moskau habe immer noch die Macht, unsere Steine jederzeit umzuwerfen.

Abschließend betrachtet gipfelt die überaus lesenswerte Publikation des „Göttinger Arbeitskreises e. V.", die unter der Nummer 383 erschien, in der These: „Die deutsche Ostgrenze stellt sich nur vordergründig als ein Problem bilateraler Beziehungen zwischen Deutschland und Polen dar. Tatsächlich kommt der Sowjetunion eine entscheidende Rolle zu, und zwar in doppelter Hinsicht: einmal als östlicher Partner bei den Bemühungen um die Lösung der Deutschland-Frage, zum anderen als Hegemonialmacht in Volkspolen. Deshalb ist es unumgänglich, die Oder-Neiße-Frage unter diesem Aspekt zu untersuchen".

Tobias Quist